NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08245969 8

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Romantische
Denksteine;

oder

Schaustücke, Glanzmomente und Curiosa

aus der Welt des Lebens und Wirkens, der Minne und Dichtung, der Sitten, Künste und Erfindungen, des Heldenthums und Schriftwesens, so wie anderer Eigenthümlichkeiten

insonderheit des

Mittelalters und Ritterwesens, des Legenden- und Mährchenkreises.

Zu Lust und Lehr, für Jung und Alt, Vornehm und Gering, Gelehrt und Ungelehrt dargebracht

von

A. F. Rittgräff.

ERT MÜLLER
cessor to C. HÜNER
kbinder, Stationer
D NEWSDEALER.
& 51 Exchange Alley
New Orleans.

Zweyter Theil.

Wien, 1823.
Bey Tendler und v. Manstein.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
362073A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1928 L

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Digitized by Google

Der Tyroler Oswald von Wolkenstein*); Diplomat, Kriegsmann, Dichter, Musiker.

Der Hauptzweig des Villandersischen Geschlechtes hatte bereits (1291) durch Eheverbündniß die Feste Wolkenstein im Tiroler Thale Gröden (sie dankte den edlen Maulrappen ihre Entstehung) an sich gebracht. Konrad von Villanders, Burggraf zu Seeben, nannte sich 1325 zuerst von Wolkenstein. Friedrich Wolkensteiner, Konrads und dessen ehelicher Wirthinn Ursula von Enn Sohn, erheirathete Trostburg ob der Zollstätte zu Kollmann, und erzeugte mit dem Edelfräulein Katharina (aus der Seitenlinie von Villanders) vier Töchter: Ursula, Leonhards von Thurn Gemahlinn Martha, Herrn Jörgs von Lichtenstein Hausfrau, An-

*) Auszüge aus des Freyherrn von Hormayr höchst werthvollem Tiroler Almanach 1803 u. 4., mit Genehmigung des Verfassers.

Apr4 1928

na, verehlicht an einen Frauenberger von Haag aus Baierland, Barbara, die sich vier Mahl verheiratete, an Petermann von Niederthor, Heinrich den Freyberger zu Eisenberg, Märklin von Randbeck, und Volkmar von Mannsberg.

In der Nutztheilung des väterlichen Eigens bekamen die drei Söhne: Lienhard die Feste Aichach sammt ihrem Burgfrieden und allem Zugehör; Michael erhielt Trostburg und ward Stammherr der noch blühenden gräflich Wolkenstein Trostburgischen Linie, Oswald, dessen thatenvolles Leben darzustellen, der Endzweck dieses kleinen Aufsatzes ist, saß auf Kastelruth und Hauenstein.

Der Krieg zu Ernst oder Schimpf, Kunden, oder Gesänge von Schlachten, die Jagd, füllten die Stunden der Junkherren selbiger Zeit. Die Mähre von der Sempacher Schlacht, wo der Kern des Adels von Tirol, Herzog Leopold dem Frommen zur Seite, für Habsburgische Stammrechte nach ritterlicher Gegenwehr umkam, fiel in Oswalds Kinderjahre; allenthalben zeigte sich Gährung und Unruhe. Lang hatte jeder Deutsche Edle sich als freien Mann betrachten dürfen, unterthan seinem Kaiser; dem Herzoge nur, wenn der Heerbann ihn rief; dem Grafen, so er eine Streitsache führte. Die Reichsstände erhoben sich allmählich als Mittelmacht. Territorial-Hoheit wurde nun als Nahme und Sache, bekannt. Darum fällt in denselben Zeiten der

Digitized by Google

Ritteraufruhr wider Friedrich von Zollern in der Mark Brandenburg; die Walseeische Fehde in Österreich; die blutigen Händel, so Kaspar der Törringer an der Spitze Baierischer Ritterschaft gegen Herzog Heinrich zu Landshut ausfocht.

Der Krieg, so die Appenzeller gegen ihren harten Zwingherrn, Kuno von Stauffen zu Sanct Gallen Abt, glücklich vollbrachten; die Vortheile, welche sie wider Ritter und Edle am Stoß, am Hauptlisberg, an der Wolfshalde erstritten, brachten gar sonderliche Bewegung unter die Landleute am Inn und an der Etsch. Bald war nur eine Stimme unter ihnen, alle wollten Appenzeller seyn*).

Diesem Unfuge zu steuern verband sich der Tirolische Landadel. Sein Bund hieß der Elephantenbund, mit St. Georgens Schild verbrüdert; neun und vierzig Reitersiegel bekräftigten den Brief (darunter waren die Michael, Lienhard und Oswald von Wolkenstein). Bischof Ulrich von Briren, Graf Ulrich zu Matsch, Peter von Spauer, und Hanns von Freundsberg waren die Hauptleute des Zuges**).

---

*) Johannes von Müller, Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft.

**) Burglechner. Urkunde.

Digitized by Google

seiner einzigen Tochter Theil nicht gesondert worden nach gemeinem und Landes-Recht. Hannsen und Wilhelm von Liechtenstein hatte er in ihrer Burg zu Karneid gefangen, und ihr Schloß Haselburg nieder geworfen; nur die Bürgschaft, so Oswald der Wolkensteiner dem Herzoge that mit sechs hundert Ducaten, befreiete seinen Vetter, Hannsen von Villanders, Hauptmann zu Bruneck, aus der Haft auf dem Schloß Tirol. Dennoch hielt der Landadel fest auf einem Fürsten von Österreich, wohl wissend, nur im Besitze dieses mächtigen Hauses könne Tirol dem Geschicke entgehn, der Zankapfel aller Gewaltigen zu seyn, an der Grenze von Wälschland und Deutschland.

Minder hatte der freie Sinn des Herzogs den Pröbsten und Äbten gemundet. Prälaten und Rittern gefiel das biedere, fromme Wesen Herzogs Ernst in Steyer; aber an Friedrich hingen mit Freundeswärme und Vaterliebe des Lehrers Heinrich, Probst in der Neustift bei Brixen, Johann, Pustula, Abt zu Stams.

Mit sonderlicher Vorliebe hatte Friedrich die Städte geehrt, Innungen und zünftige Gewerbe beschützt, den Handel vor übermüthigen Zwingherren und Schnapphähnen beschirmt, dem Fleiße der Bauern gelohnt. Darum, als der Adel zwischen beiden Brüdern unschlüssig wankte, und die Prälaten sich einen andächtigen Herrn wünschten, hielten Bürger und Bauern unwandelbar bei ihm aus.

Digitized by Google

Also schwuren auch die Städte an der Donau: Ehingen, Riedlingen, Munderkingen, Waldsee, Sulgau, Mengen, und die auf dem Walde: Laufenburg, Villingen, Waldshut, Rheinfelden, treuherzig bei dem Hause Habsburg zu bleiben in Noth und Tod, und ein mannhaftes Volk biederer Hirten that sich auf dem Schwarzwalde für Friedrich zusammen. Des Herzoges Kammermeister Ulrich von Weißbriach (neben dem von Müllinnen sein vornehmster Liebling) besetzte, einverständlich mit dem Abte zu Stams mehrere Burgen im Obervinschgau und Innthal für ihn, und bewahrte den Eingang zu andern.

Da sich aber Herzog Friedrich vor dem Kaiser derweise erniedriget, daß er alle seine Länder und Leute ihrer Pflichten gegen ihn ledig gelassen, an Kaiser und Reich verwiesen, und in halb ehrlicher Haft zu Constanz verblieben; so kamen kaiserliche Machtbothen in das Gebirge und forderten den Eid der Treue für Sigmund.

Nun gab es nur eine Stimme im Lande am Inn, an der Etsch und am Eisack, nicht zu weichen von Österreich in der Gefahr, die milde Herrschaft dieses Hauses vorzuziehen der Reichsfreiheit, des Kaisers Gesandte hart abzuweisen, und ihn aufzufordern, Tirol mit Waffengewalt zu gewinnen. Oswald von Wolkenstein verließ Sigmunds Dienst, als er seinen unversöhnlichen Haß gegen Friedrich erkannte; warnend eilte er zu seinen Landsleuten, und

Digitized by Google

Romantische
Denksteine;

oder

Schaustücke, Glanzmomente und Curiosa

aus der Welt des Lebens und Wirkens, der Minne und Dichtung, der Sitten, Künste und Erfindungen, des Heldenthums und Schriftwesens, so wie anderer Eigenthümlichkeiten

insonderheit des

Mittelalters und Ritterwesens, des Legenden- und Mährchenkreises.

Zu Lust und Lehr, für Jung und Alt, Vornehm und Gering, Gelehrt und Ungelehrt dargebracht

von

A. F. Rittgräff.

ALBERT MÜLLER
Successor to C. RÜNER.
Bookbinder, Stationer
AND NEWSDEALER.
48 & 50 Exchange Alley
New Orleans.

Zweyter Theil.

Wien, 1823.
Bey Tendler und v. Manstein.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
362073A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1928 L

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Digitized by Google

Der Tyroler Oswald von Wolkenstein*); Diplomat, Kriegsmann, Dichter, Musiker.

Der Hauptzweig des Villandersischen Geschlechtes hatte bereits (1291) durch Eheverbündniß die Feste Wolkenstein im Tiroler Thale Gröden (sie dankte den edlen Maulrappen ihre Entstehung) an sich gebracht. Konrad von Villanders, Burggraf zu Seeben, nannte sich 1325 zuerst von Wolkenstein. Friedrich Wolkensteiner, Konrads und dessen ehelicher Wirthinn Ursula von Enn Sohn, erheirathete Trostburg ob der Zollstätte zu Kollmann, und erzeugte mit dem Edelfräulein Katharina (aus der Seitenlinie von Villanders) vier Töchter: Ursula, Leonhards von Thurn Gemahlinn Martha, Herrn Jörgs von Lichtenstein Hausfrau, An-

*) Auszüge aus des Freyherrn von Hormayr höchst werthvollem Tiroler Almanach 1803 u. 4., mit Genehmigung des Verfassers.

1 s Apr4 1928 Digitized by Google

na, verehlicht an einen Frauenberger von Haag aus Baierland, Barbara, die sich vier Mahl verheiratete, an Petermann von Niederthor, Heinrich den Freyberger zu Eisenberg, Märklin von Randbeck, und Volkmar von Mannsberg.

In der Nutztheilung des väterlichen Eigens bekamen die drei Söhne: Lienhard die Feste Aichach sammt ihrem Burgfrieden und allem Zugehör; Michael erhielt Trostburg und ward Stammherr der noch blühenden gräflich Wolkenstein Trostburgischen Linie, Oswald, dessen thatenvolles Leben darzustellen, der Endzweck dieses kleinen Aufsatzes ist, saß auf Kastelruth und Hauenstein.

Der Krieg zu Ernst oder Schimpf, Kunden, oder Gesänge von Schlachten, die Jagd, füllten die Stunden der Junkherren selbiger Zeit. Die Mähre von der Sempacher Schlacht, wo der Kern des Adels von Tirol, Herzog Leopold dem Frommen zur Seite, für Habsburgische Stammrechte nach ritterlicher Gegenwehr umkam, fiel in Oswalds Kinderjahre; allenthalben zeigte sich Gährung und Unruhe. Lang hatte jeder Deutsche Edle sich als freien Mann betrachten dürfen, unterthan seinem Kaiser; dem Herzoge nur, wenn der Heerbann ihn rief; dem Grafen, so er eine Streitsache führte. Die Reichsstände erhoben sich allmählich als Mittelmacht. Territorial-Hoheit wurde nun als Nahme und Sache, bekannt. Darum fällt in denselben Zeiten der

Digitized by Google

Ritteraufruhr wider Friedrich von Zollern in der Mark Brandenburg; die Walseeiſche Fehde in Öſterreich; die blutigen Händel, ſo Kaſpar der Törringer an der Spitze Baieriſcher Ritterſchaft gegen Herzog Heinrich zu Landshut ausfocht.

Der Krieg, ſo die Appenzeller gegen ihren harten Zwingherrn, Kuno von Stauffen zu Sanct Gallen Abt, glücklich vollbrachten; die Vortheile, welche ſie wider Ritter und Edle am Stoß, am Hauptlisberg, an der Wolfshalde erſtritten, brachten gar ſonderliche Bewegung unter die Landleute am Inn und an der Etſch. Bald war nur eine Stimme unter ihnen, alle wollten Appenzeller ſeyn*).

Dieſem Unfuge zu ſteuern verband ſich der Tiroliſche Landadel. Sein Bund hieß der Elephantenbund, mit St. Georgens Schild verbrüdert; neun und vierzig Reiterſiegel bekräftigten den Brief (darunter waren die Michael, Lienhard und Oswald von Wolkenſtein). Biſchof Ulrich von Briren, Graf Ulrich zu Matſch, Peter von Spauer, und Hanns von Freundsberg waren die Hauptleute des Zuges**).

---

*) Johannes von Müller, Geſchichten Schweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft.

**) Burglechner. Urkunde.

Digitized by Google

Die Appenzeller, so bey Landeck und hernach bey Imst des Herzogs Söldnern abgelegen, zogen sich zurück eigenen Herd zu vertheidigen.

Oswald, begierig die Welt zu sehen außer den Alpenthälern seiner Heimath, trat in K. Sigmunds Dienste, und ward dessen Rath. England, Frankreich, Castilien, Arragon, Italien betrat er theils in Sendungsgewerben verschiedener Art, theils mit dem Kaiser, zu heben die dreifache Spaltung, welche seitdem der päbstliche Sitz zu Avignon war, die Christenheit theilte. Früher (fast lassen Familienschriften und Umstände vermuthen, es sey 1395 mit Herzog Albrecht IV. geschehen) besuchte er das heilige Land, und die Küste von Nordafrika.

Die Kirchenversammlung zu Constanz begann; Oswald war in des Kaisers Hofstaat.

Friedrich von Österreich, Herr von Tirol, ein junger Fürst hohen Sinnes, tapfer, edelstolz, und unternehmend, hatte Johann XXIII. zuvörderst bewogen, das Concilium zu besuchen, und ihm mit Wort und Ehre für seine Sicherheit gebürgt. Bald drohte dem Pabste Gefahr, seine Würde zu verlieren, und wenn er dieselbe nicht verzichtete, auch seine Freiheit: da ermahnt er den Herzog Friedrich seines Fürstlichen Wortes, ihn von dannen zu führen; und Friedrich hielt es, und brachte ihn nach Schafhausen, während er die Aufmerksamkeit der neugierigen Menge auf das Turney richtete, so er mit

Digitized by Google

des Kaisers Schwager, Grafen Ulrich von Cilley (21. März 1415) that.

Durch des Pabstes Flucht glaubte man die Hyder der Kirchenspaltung neuerdings gestärkt. Allgemeiner Grimm erwachte gegen Herzog Friedrich, so dazu behilflich gewesen. Reichsacht und Bannfluch ergingen wider ihn; seine Länder wurden Preis gegeben.

Alte Freunde und Fehdegesellen*) waren die ersten, so dem unglücklichen Herzoge absagten; vierhundert Städte, Grafen, Ritter und Edle thaten sich feindselig wider ihn zusammen; also die Eidgenossen. Von den inneren Landen sah er sein Betragen gemißgedeutet; seiner Freund Treue durch den Brand ihrer Stammschlösser belohnt**); den Argau, Habsburg mit ihm, von den Bernern erobert. In Tirol gerieth über diesen Unfall Friedrichs und des geliebten Fürstenhauses alles in Bewegung. Zwar hatte er manche vom Adel gegen sich aufgeregt. Darunter war der Erbhofmeister, Heinrich von Rotterburg, durch strafbares Verbündniß mit den Herzogen aus Baiern und öffentliche Gewalt an Rudolph von Bellinzon und an der Bürgerschaft zu Trient, Friedrichen um Hals und Gut verfallen, um Güter und Schlösser gestraft; wobei das Witthum seiner ehelichen Hausfrau, einer von Lupfer, und

*) Urkunden. Burglechner. Müller.

**) Hallwyl, u. a. m.

seiner einzigen Tochter Theil nicht gesondert worden nach gemeinem und Landes-Recht. Hannsen und Wilhelm von Liechtenstein hatte er in ihrer Burg zu Karneid gefangen, und ihr Schloß Haselburg nieder geworfen; nur die Bürgschaft, so Oswald der Wolkensteiner dem Herzoge that mit sechs hundert Ducaten, befreiete seinen Vetter, Hannsen von Villanders, Hauptmann zu Bruneck, aus der Haft auf dem Schloß Tirol. Dennoch hielt der Landadel fest auf einem Fürsten von Österreich, wohl wissend, nur im Besitze dieses mächtigen Hauses könne Tirol dem Geschicke entgehn, der Zankapfel aller Gewaltigen zu seyn, an der Grenze von Wälschland und Deutschland.

Minder hatte der freie Sinn des Herzogs den Pröbsten und Äbten gemundet. Prälaten und Rittern gefiel das biedere, fromme Wesen Herzogs Ernst in Steyer; aber an Friedrich hingen mit Freundeswärme und Vaterliebe des Lehrers Heinrich, Probst in der Neustift bei Brixen, Johann, Pustula, Abt zu Stams.

Mit sonderlicher Vorliebe hatte Friedrich die Städte geehrt, Innungen und zünftige Gewerbe beschützt, den Handel vor übermüthigen Zwingherren und Schnapphähnen beschirmt, dem Fleiße der Bauern gelohnt. Darum, als der Adel zwischen beiden Brüdern unschlüssig wankte, und die Prälaten sich einen andächtigen Herrn wünschten, hielten Bürger und Bauern unwandelbar bei ihm aus.

Digitized by Google

Also schwuren auch die Städte an der Donau: Ehingen, Riedlingen, Munderkingen, Waldsee, Sulgau, Mengen, und die auf dem Walde: Laufenburg, Villingen, Waldshut, Rheinfelden, treuherzig bei dem Hause Habsburg zu bleiben in Noth und Tod, und ein mannhaftes Volk biederer Hirten that sich auf dem Schwarzwalde für Friedrich zusammen. Des Herzoges Kammermeister Ulrich von Weißbriach (neben dem von Müllinnen sein vornehmster Liebling) besetzte, einverständlich mit dem Abte zu Stams mehrere Burgen im Obervinschgau und Innthal für ihn, und bewahrte den Eingang zu andern.

Da sich aber Herzog Friedrich vor dem Kaiser derweise erniediget, daß er alle seine Länder und Leute ihrer Pflichten gegen ihn ledig gelassen, an Kaiser und Reich verwiesen, und in halb ehrlicher Haft zu Constanz verblieben; so kamen kaiserliche Machtbothen in das Gebirge und forderten den Eid der Treue für Sigmund.

Nun gab es nur eine Stimme im Lande am Inn, an der Etsch und am Eisack, nicht zu weichen von Österreich in der Gefahr, die milde Herrschaft dieses Hauses vorzuziehen der Reichsfreiheit, des Kaisers Gesandte hart abzuweisen, und ihn aufzufordern, Tirol mit Waffengewalt zu gewinnen. Oswald von Wolkenstein verließ Sigmunds Dienst, als er seinen unversöhnlichen Haß gegen Friedrich erkannte; warnend eilte er zu seinen Landsleuten, und

Digitized by Google

beschwor sie, sich zu erinnern, was Herzog Rudolph für sie gethan; wie Herzog Leopold bei Sempach noch in seinen letzten Augenblicken daran dachte, das sinkende Banner und mit ihm die Ehre Tirols zu retten; wie männlich selbst Herzog Friedrich sie geschirmt, und unverdrossen für die Aufnahme des Landes gewacht habe. Sey er auch jetzt, vom Kummer niedergedrückt, in kleinlicher Unthätigkeit zu Constanz, und verzweifle laut seiner brieflichen Verzicht, an der Treue seiner Völker; so übrige dennoch Herzog Ernst, der das Land für seinen Bruder bewahre, wenn im Norden die Baiern um sich griffen, und den Süd der von Mailand überziehen wollte.

Wolkenstein siegte durch die Salbung seiner Rede, von alter Treue durchglüht, und auf unvergessene Wohlthaten edler Fürsten gegründet.

Herzog Ernst hielt sich zu Wien auf, wo er über den unmündigen Neffen, Albrecht, Vormundschaftspflichten übte. Da kam ihm von der Landschaft Tirol das Gewerbe, sie zu erhalten bei Österreich und für seinem Bruder zu bewahren, bis er mit dem Kaiser und den Vätern der Kirchenversammlung sich gesichert hätte, und die vielfältigen Klagen, so dort wider ihn Gehör fänden, geschlichtet.

Ernst folgte dem Ruf, und ordnete zuvörderst noch in Grätz die inneren Lande; erschien dann mit Macht in Tirol, hielt (1415) am Samstag vor

Sankt Johann zur Sonnenwende in der Stadt Botzen einen Landtag, und bestättigte den Prälaten, Edlen, Städten und Gemeinden alle althergebrachten Freiheiten des Landes.

Lange Jahre waren unter den Brüdern Friedrich und Ernst in Hader und Unwille verflossen von wegen der Vormundschaft, so über Friedrich, als den jüngsten Sohn Herzogs Leopold, Ernst gar gewaltsam und unfreundlich verwaltet; auch zielte gegenwärtig sein Sinn nicht auf des Bruders Wiedereinsetzung, sondern Tirol und die Vorlande für sich und sein Söhnlein Friedrich, den ihm Cünburg von Massau, seine Gemahlinn (15. Sept. 1415) zu Innsbruck gebar, zu erwerben. Darum als Herzog Friedrich versuchte, des Kaisers, und der Kirchenväter Sinn zu gewinnen, verboth Ernst dem Grafen von Thierstein und Peter von Spauer, selber Zeit Hauptleuten zu Trient, durch Brief und Machtsiegel (Hall im Junthal am Sanct Dorotheentag 1416), seines Bruders Schätze verabfolgen zu lassen.

Nach so vielen Unfällen, von undankbaren Freunden und treubrüchigen Vasallen befehdet, von seinem eigenen Bruder um Land und Leute gebracht, wendete sich Friedrich an die Herzen seines Volkes. Nur von drei Getreuen begleitet verließ er seine schmachvolle Herberge zu Constanz, ritt nach Feldkirch, und von dort über den Arlen ins Stanzerthal. In bäuerischer Tracht besuchte er die Höfe und Alpenhüt-

Digitized by Google

ten, nahm zufrieden, was die herzliche Gastfreiheit ihm darboth, forschte um Mähre von Herzogs Ernst Beginnen, und was das Volk über seine Verfolgung gedenke.

Aller Orten fand er mit Rührung seine hochsinnigen Ahnherrn geehrt; im Andenken jener besseren Tage, welche das Land durch die ersten Jahre seiner Regierung genossen hatte, und Furcht vor Herzogs Ernst unbiegsamem Sinne und den Freiheiten so er Adel und Prälaten einräumen würde, zu Schaden der Minderen.

Im oberen Innthale, an den Grenzscheiden verschiedener Thalgemeinden, liegt Landeck. Die Feste Wiesberg, vorhin des Rottenburgers, hielt der von Weißbriach für den Herzog besetzt; Berneck war dessen von Müllinnen. Immer hat man einen seltenen Geist der Eintracht und festen Muthes in dieser Gegend gefunden. Vor hundert Jahren endete hier das Glück der Baierisch-Französischen Waffen, kein Mann entkam der gereizten Wuth des Bauers. Damals hatte der Graf von Tockenburg vorzüglich Landeck ins Auge gefaßt: der Herzog eilte, dasselbe zu stärken, und gab sich dort zu erkennen. So lebhaft erwachten in den biederen Älplern Treue und Dankbarkeit, daß Ernst (Botzen am Freitag nach Sanct Johann um Sonnenwende 1416) sie mit freisamlicher Bedrohung ermahnte, still zu liegen in dem Zwist, so unter ihm und seinem Bruder obwalte.

Bischof Ulrich zu Brixen, ehedem Herzogs Leopold des Hoffärtigen Kanzler, beredete sich in dieser Noth mit Oswald von Wolkenstein über das zerrüttete Vaterland, und wie man retten möge und mitteln.

Am Mittich nach heiligen Kreuztag Inventionis 1417 schwuren zu Brixen Bischof Ulrich für sich und sein Gotteshaus, und Peter von Spauer Hauptmann an der Etsch und des Bisthumes zu Trient, und die ganze Landschaft, Herren, Ritter und Knechte, Städte, Gerichte, Märkte und Thäler: „daß sie mit billiger Bedächtlichkeit, aber ganzer Treue und Unterthänigkeit gegen ihre Herrschaft dazu thun wollten, jedweden, so in dieser Zeit das Land feindlich überzöge, zu strafen, und zu heben den Zwiespalt beider Herzoge Gebrüder, die wegen der Geschichten, so leider wegen von ihres gnädigen Herrn Fridrich wegen verlaufen, nicht gänzlich noch gründlich vereinigt seyn."

Auch wurden fünf Bundeshauptleute erkieset: Bischof Ulrich von Brixen über seine Städte, Gerichte und Thäler; Peter von Spauer für Trient und Mons; Ulrich von Starkenberg an die Etsch; über Innthal, von der Finstermünz bis an die Ciler Hanns von Freundsberg, und Michael von Wolkenstein, zu Trostburg am Eisack von der Holzbrücke bis Feigenstein, und wurden jedem Hauptmann zwey Räthe als Helfer zuge-

Digitized by Google

ordnet, und der Bundesbrief mit vierzehn Siegeln bewahret.

Wohl erschien Oswald neben dem Bischof auf dem Bundestag und förderte dieß mannlich wehrhafte Werk vor andern; dennoch war der Kluge weder unter Hauptleuten noch Räthen, eingehüllet in jenes glückliche Dunkel, das jedem genügt, der nach Thaten eifert, nicht nach Flitter.

Dieser Bund gefiel keinen der uneinigen Brüder. Friedrich gewahrte darin einen Eingriff in landesherrliche Rechte; Ernst ergrimmte höchlich, daß Ruhe und Eintracht, — nicht die, Friedrich zuständige Herrschaft ihm in die Hande zu spielen — gemeiner Landschaft Absicht gewesen. Beide harrten nur des günstigen Augenblickes, jener, vermeinte Empörer zu züchtigen; dieser betrogene Hoffnungen zu rächen.

Indessen erbarmte dieß Unwesen auch auswärtige Fürsten, Ludwig, Pfalzgrafen am Rhein, Friedrichs Schwager, Eberhard, Erzbischof von Salzburg dessen Nachbar.

Am Erchtag nach Sanct Thomastag 1416 kamen alle vorgenannten Fürsten zusammen auf dem Schlosse Kropfsberg, am Eingange des Zillerthales, wo bei dem Flusse gleiches Nahmens vor Alters die Grafschaft Tirol aufhörte, und mit Rattenberg die Baierischen Landmarken anfingen.

Aller Unfriede und Unwille wurde hier gesühnt, die Erblande neu abgetheilet, die alten Hausverträge

gefestet, Tirol zufrieden gestellt, und jedermännig-lich versichert, keiner der Herzoge werde auf jemanden Groll werfen oder Feindschaft um deßwillen, weil er seines Bruders gewesen.

Kaum war Herzog Friedrich wieder im Besitze seiner Lande; der Bischof zu Briren, deß Weltmannsblick und List er fürchtete, gesühnt, der Graf von Tockenburg (wegen vielfältiger Pfandschaft vom Kaiser auf Habsburgisches Eigen) zur friedlichen Übereinkunft gebracht; als er seinem Grimme den Zügel ließ wider die Edlen, so er seinen Absichten zuwider glaubte. Also zerbrach er Rotund im Münsterthale, die Burg Heinrichs von Schlandersberg; brannte die Edelsitze Oswalds von Wolkenstein aus, und belagerte ihn sammt seinen Brüdern, Michael und Lienhard, in Greifenstein.

Greifenstein, eine truzige Burg hohen und festen Baues, auf einem abgesonderten Felsen ob Terlan aus den Wolken hervorragend, gab vordem einer eigenen Linie der Grafen von Eppan Wohnsitz und Nahmen; später trug sie manches ehrbare Geschlecht von dem Hochstifte Trient zu Kunkellehn.

Mit Söldnern rüstiger Art und dem zahlreichen Aufgeboth aus dem Burgrafenamt und Vinschgau setzte Herzog Friedrich hart und lebhaft Oswalden zu, ob dessen Klugheit und freimüthigen Sinn ihm bangte: jedoch vergeblich. Der Blüden, Schleudern und Böcke spottetete der Felsen; der wil-

den Hitze und offenen Gewalt seiner Gegner Oswalds felsenähnlicher Muth.

Bei einem Hauptsturme, den er zurück wies, beraubte ein Pfeil ihn des rechten Auges, Friedrich wich und nahm die Belagerten zu Gnaden auf.

Zum zweiten Mahl ergieng die Acht über den Herzog. Der Bischof Georg von Trient nahm Stenico, Roccabrun und Judicarien gewaltsam hinweg; im Rons fielen ihm viele bey; Feldkirch und Wallgau gewann der Tockenburger; Sigmund bereitete sich mit Heeresmacht zum Zug an die Etsch. Für sechs und dreißig tausend Ungarische Ducaten mußte Herzog Friedrich das halbe Land an seinen Vetter Albrecht verpfänden. Zwar versprach ihm nun Herzog Ernst den thätigsten Beistand; aber er ließ sich die Hilfe theuer bezahlen, und borgte sechs tausend gute Ducaten von Konrad dem Decker, Zollner zu Lueg, und forderte Antheil an den Salzabgaben zu Hall im Innthale. Alles dieses gewärtigte Oswald auf seinen wieder errungenen Burgen in Ruhe, zurückgezogen in sich, wo Parteyung und Streit über Vortheile der Einzelnen weder Nutzen noch Ehre hoffen ließen.

Es war am großen Tage, als Friedrich nach manigfaltigen Drangsalen von Reich und Kirche wieder aufgenommen ward (12. May 1418), daß unter den Bedingungen des Friedens der Kaiser, die versammelten Fürsten und Väter verordneten: „Was

Oswalden von Wolkenstein abgenommen, zerbrochen oder abgebrannt worden, soll wieder erstattet und ausgebauet werden ohne Gefährde."

Im folgenden Jahre zog Oswald mit Heinrich von Schlandersberg und einem zahlreichen Gefolge wider die Hussiten nach Böhmen, und wurde in der Kriegsfeste Wissehrad unter Johann Wssembera von Bozkowecz von den Pragern und Orebiten hart belagert. Alle Schrecken der Hungersnoth und des Mangels kamen über sie; bis zum 2. November 1420, wo, (nachdem Kaiser Sigmund Tages zuvor Entsatz versucht, und eine schwere Niederlage erlitten hatte) das Schloß an die Befehlshaber der Hussiten, Krussina, Bozko und Huß sich ergab, hatte Oswald mit seinen Kumpanen zwey und siebenzig Pferde aufgezehrt.

Von nun an lebte Oswald den Herbst seines Lebens in weiser Stille. Hauenstein, wozu er noch Kastelruth erwarb, bewohnte er am liebsten; nahe bei Michael, seinem Bruder in Trostburg sonderte ihn der abgelegene Wohnsitz von Menschen die ihn oft verkannten, dichte Wälder rings umher; den blauen Himmel über sich, hatte er stets, was ihn ergetzen konnte in heitern Tagen, und ihn aufrichten, wenn die Erinnerung unverdienter Leiden hereinbrach,

Hier dachte er an Verbesserung des Kriegshandwerkes, der noch so unvollkommenen Schläuder- und Wurfmaschinen, der Schaarkunst, und wie gewaltige Änderung durch Donner- und Hackenbüchsen und

vor allen durch das Pulver entstehen müsse, persönlicher Tapferkeit zum Trutze.

Hier besang er einfach und rührend Gegenstände der schönen Natur, Leiden und Freuden der Minne, insonders mit der schönen Königinn aus Arragonien, die ihn zum werthen Andenken mit einer goldenen Kette und dem Kannen- und Greifenorden geschmückt hatte. Überall athmet hoher Geist der Ritterzeiten, und man erkennet, daß Oswald die Länder durchzog, wo der Troubadours und Minstrels Klagetöne erschollen, und die Liebe ihr eigenes Tribunal fand.

Zwei Foliobände von Oswalds Liedern sind auf uns übergegangen: Einer davon befindet sich, von dem unvergeßlichen Denis recensirt in der K. K. Hofbibliothek zu Wien; einen zweiten, vollständigeren besitzet der öffentliche Bücherſaal in Innsbruck durch die Güte des Tiroler Landmiliz-Majors Grafen Wenzel von Wolkenstein-Rodeneck.

Dunkle Gefühle zu entwickeln, unnennbaren Regungen Sprache geben, ist die Sache der Musik. Auch mit ihr, war Oswald vertraut; ihrer Ausführung übergab er seine Gesänge, uud durch dieß neue Talent erhält der Nachlaß seiner, mit Notenzeichen versehenen Lieder classischen Werth für die musicalische Literatur. Hier seyen deren 5 mitgetheilt. *)

*) Der eifrige Sammler Zischka hat vor, alle Gedichte Wolkensteins herausgegeben.

* * *

1.

Gen Preuſſen, Litawn, Tartarey, Türkey, über mer
gen Frankreich, Lampart, Yſpanien mit zwayen Kiniges
Her
trib mich die Mynn auf meines aigen geldes wer,
Repreicht, Sigmund, bayd mit des Adlers ſtreiffen
franzoſiſch, moriſch, kattoniſch, und kaſtilian,
Teutzſch, latein, windiſch; Lampertiſch, reuſchiſch und
roman
die zehen ſprach hab ich gebraucht wenn mir zerran,
auch kund ich fidlen, trumen, paugken, pfeiffen.
Ich hab umbfahrn
Inſel und arm
manig Land
auff ſchiffen gros
der ich genos
von ſturmes band.
des hoch und nieder
meeres gelider
vaſt berant,
die ſchwartze ſee lert mich ein was begreiffen
do mir zerbrach
mit ungemach
mein wargalein
ein kaufman was ich
doch genas ich
und kom hyn,
ich und ein rewß
in dem geſtreuß
houb gut gewin
das ſucht den Grund und ſwam ich zu den reyſſen

* * *

2.

Ain kunigin von Arragon wes schön und zart
da fur ich knyet zu willen, raicht ich ir den bart
mit hendlein weyss, band sy darein ein ringlin zart
und sprach nun „mayples des ligaides"
von ihren Handen wurd ich in die ohren mein
gestochen durch, mit einem messin nädelein
nach ir gewohnheit floß sy mir zwen ring darein
die trug ich lang und nennt man sy raycades.
Ich sucht ze stund
kunig Sigmund,
wo ich in vund
den Mund er spreutzt
und macht ein kreutz
da er mich kant
der rüfft mir schier
du zeigest mir
hie diesen tant
freundlich mich fragt, tün dir die ring nicht laides.
Weib und ouch man
mich schawten an.
mit laschen so
newn personier
kunglicher zier
die waren da
ze zár prun
und babst von lun
genannt petro
der römisch kung, der zehent ünd die von preydes.

* * *

3.

Mein Teures leben wollt ich verlieren das ist war
und ward ein halber Beghart, wol zwey ganze Jahr

mit Andacht was der Anfang ſicherlichen zwar
het mir die myne das ende nicht erſtaret.
dieweyl ich reit und ſuchet ritterliche ſpiel
und dient zu willen ein frawen, des ich fiel,
die wollt mein nye genaden ein miſſen vil
bys das ein kutten mein leib bedaret.
All wanig Ding
mir do gar ring
zu Henden ging
da mich die kappen
mit den lappen
umbefing.
zwar vor und ſeyt
nur nye kein meyt
ſo wel verhieng
die mein wort freuntlich gegen ihr gehört
Mit kurzer ſchaur
die Andacht fur
zum Gibel aus,
do ich die kutt
von mir do ſchutt
in nebel raus
ſeyd hat mein leib
mit leid vortreib
vil mangen ſtrauſſ
gelitten und iſt halb mein freund erfroret.

* * *

4.

Es wer zu lang ſolt ich erzellen all mein not,
ja zwinget mich erſt ein außerweltes mundli rot,
davon mein Herz iſt vount bis in den bittern Tod
vor ir mein leib hat mangen ſweiß berennen
dick rot, und bleich hat ſich verkehrt mein angeſicht
wann ich der zarten dieren hab gevonnen phlicht

vor ziltern, ſenfzen hab ich oft empfunden nicht
des lebens mein als ob ich mer verbrunnen
mit groſſen Schrick
ſo gin ich dick
zweyhundert meyl,
von ihr geröſt
zu kainer weyl
kelt, regen, ſnee
tet nye ſo we
mit froſtes eyl
ich brumme wenn mich heitzt die liebe ſunne.
von ich ir bey
ſo iſt unfrey
mein mitt und maß
von ain frawen
ſo muß ich bawen
ellend Straß
in colden rat
bys das genad
lat ihren Gaß,
und Hulff nur die mein trauren kam zu wunne.
Vier Hundert weib und mer an aller Man zal
vand ich zu Ryo, die warten in der Iſell ſmal
kain ſchoner veld beſach nye mentzſch In ainem ſal
noch mocht ir kaum dieſer weib geharmen
von der ich trag auff mein rugk ein ſwer Hund
ach Gott weſſet ſy doch halbe meines laides burd
nur wir vil deſter ringer oft wie we mir wurd
und het geding wie es ir müßt erbarmen
wenn ich in ellend
dick mein Hend
offt winden muß
mit groſſen leiden
tue ich meiden

Digitized by Google

dern gruß
ſpatt und auch fru
mit keiner ru
ſo ſlaff ich ſüß
das klag ich iren zarten weyſſen armen.
Jr lieben Maid
bedenkt das leid
die mynne pflegen
wie wol mir wart
do mir die zart
bot treuen ſegen,
zwar auf mein er
weſſ ich nicht mer
ir wider gegen
des mußt mein oug in zähren dick erbarmen.

* * *

5.

Ich han gelebt wol viertzig Jahr leicht mynne zway
mit toben, wuten, tichten, ſingen mancherlay
es wer wol zeit das ich meins aigen kindes geſchray
ehlichen Hört in einer wiege gellen
ſo kann ich der vergeſſen mynn ewikleich
die mir hat geben mut auff dieſen ertereich
in aller welt kund ich nicht finden iren gleich
auch furcht ich ſer elicher weibe bellen.
Jn urteil rat
vil kayſer hat
geſchätzet mich,
dem ich gefallen
han mit ſchallen
liederlich.
Jm Wolkenſtein
bloeb ſicher klain
vernunfftiklich

das ich der Welt also lang beginn zu Hellen
Und wol bekenn
ich weiß nicht wenn
ich sterben soll
das mir nichtscheiner
volgt wann meiner
birche zol.
hät ich dhan got
zu sein gebot
gedienet wol
so forcht ich klain dort haisser flamme wellen.

Oswald (das edlere Vorbild Götzens von Berlichingen und Franzens von Sickingen, ihnen gleich an Waffengewandtheit und Kriegsruhm, aber größer denn sie, an Stärke der Seele, Uneigennützigkeit und Selbstverläugnung) starb am 2. August 1445, acht und siebenzig Jahre alt. Seine Gemahlinnen waren: Anna Gräfinn zu Hohenems, und Margaretha von Schwangau.

Oswald, sein Sohn, gleich dem Vater an Nahme, Geist und Gefühl, war von dem alten Geschlechte der erste Freiherr, eine Stütze unter Erzherzogs Sigmund unruhvoller Herrschaft.

Am Ende des verflossenen Jahrhundertes, wo ein unbändiger Schwindelgeist aller Köpfe sich zu bemächtigen, und jedes Gefühl für Vaterland, Ordnung und Recht zu ersticken schien; wo Tirol für sein geliebtes Fürstenhaus und seine Verfassung alles wagte, stand ein Wolkenstein an der Spitze der Tirolischen Stifte und Stände. Ein Wol-

Digitized by Google

Kenstein fiel in einem der ruhmvollsten Augenblicke für seinen Kaiser *); und sein Sohn führte die Scharen der Landesvertheidiger mit gleichen Ansprüchen auf ihre Liebe, und die Hochachtung des kaiserlichen Heeres.

Die (eigentlich ältere) Linie von Wolkenstein-Trostburg gab Tirol seinen ersten pragmatischen Geschichtschreiber. Mit beispielloser Emsigkeit und scharfsinniger Auswahl hat Freiherr Marr Sittich sechs Folio Bände vaterländischer Merkwürdigkeiten aufgezeichnet, um aus denselben eine vollständige Geschichte herzustellen. Weit entfernt, sich im Geiste der Zeit bloß auf fromme Vermächtniße, brennende Burgen, Spuckmärchen und Judenverfolgungen einzuschränken, beginnt er mit der Naturhistorie; geht auf die Sitten, das Herkommen, die Satzungen und Freiheiten der Vorzeit über; denket mit gewissenhaftem Fleiße geistlicher Sachen und des Adels, so vieler Begebenheiten Antrieb, und endet mit dem, was seit der ältesten Zeit in jenen Thälern geschehen ist.

*) Bei Eroberung der Mainzer Linien am 25. Oktober 1795.

Johnie Armstrong.

(Aus Scott's Minstrelsy of Scottish Border.)

Johnie Armstrong von Gilnockie ist sowohl ein berühmter Gegenstand der Geschichte als der Sage. An der Spitze einer Bande verwegener Freibeuter soll dieser Armstrong den Schrecken seines Nahmens weit verbreitet, und viele Meilen umher Schutzgeld erhoben haben.

Im Jahre 1529 unternahm Jakob der Fünfte einen Zug durch die Gränzgrafschaften, um den unruhigen Geist der Gränzmänner zu unterdrücken. Doch eh' er seine Reise antrat, brauchte er die Vorsicht, die verschiedenen Gränzanführer, welche die vorzüglichsten Beschützer der Räuber waren, zu verhaften. An der Spitze eines fliegenden Heeres von zehn Tausend Mann eilte er dann schnell vorwärts. Der böse Geist unsers Armstrong, oder wie andere sagen, der geheime Rath einiger Höflinge, bewog ihn, begleitet von dreißig Reitern, und im ganzen Schmuck der Gränzritterschaft, vor dem König selbst zu erscheinen, wo-

er Gnade zu finden hoffte. Er hatte sich getäuscht, und war mit seinem ganzen Gefolg an Bäume aufgehangen, die nach dem Glauben des Landvolks, um die Ungerechtigkeit des Urtheils kund zu thun, abstarben. In einem verödeten Kirchhof werden ihre Gräber noch immer gezeigt. Der Ort seines Aufenthalts einige Meilen von Langholm, dient noch jetzt als Ruine zur Verschönerung der Gegend, und hat an eigenthümlichen Reiz wenig seines Gleichen in Schottland.

Der spricht von Lords, der spricht von Herr'n,
Und Männern aus hohem Stand;
Von einem Gentleman singt mein Lied,
Auch Herr von Gilnockie genannt.

Der König schrieb einen Freundes Brief,
Mit eigner Hand schrieb er,
Und sendet zu Johnie Armstrong ihn,
Daß er komme als bald zu ihm her.

Die Eliots und Armstrongs waren vereint;
Wohl'ne tapfre Compagnie —
„Wir wollen zu unserm rechtmäß'gen Herrn
In bringen nach Gilnockie."

„So macht den Kapaun und Kaninchen bereit,
Und Wildpret die Hüll' und die Füll';
Wir wollen begrüßen hier unsern Herrn,
Zum Mahl hoff' ich kommen er will."

Als Johnie mit all seinen Männern brav
Kam vor den König daher,
Bewegte der König die Kappe vor ihm,
Als wär' er ein König wie er.

„Werd' Gnad' ich finden, mein edler Fürst,
Für meine Getreuen und mich?
Denn Johnie Armstrong werd' ich genannt,
Und euer eigen bin ich."

„Hinweg, hinweg Verräther arg!
Sollst bald aus den Augen mir!
Nie hab ich einem Schelm verziehn
Und fang' nicht an mit dir."

„Schenk mir das Leben mein König, mein Herr!
Und seine Gabe geb' ich dir —
Von milchweißer Farb', und all' eines Jahrs,
Der Rosse zwanzig und vier."

„Ich geb' dir all' die milchweißen Roß,
Die schnauben und wiehern am Pfahl:
Und so viel gut englisch Gold dazu,
Als tragen vier an der Zahl."

„Hinweg, hinweg Verräther arg!
Sollst bald aus den Augen mir!
Nie hab' ich einem Schelm verziehn,
Und fang' nicht an mit dir."

„Schenk mir das Leben, mein König, mein Herr!
Und seine Gabe geb' ich dir —
Gut vier und zwanzig Mühlen im Gang,
Die's Jahr durch gehen mir."

„Und all die Mühlen sollen dir
Das Jahr lang seyn im Lauf,
Und so viel rother Waitzen gut,
Daß sie zu mahlen voll auf."

Digitized by Google

„Hinweg, hinweg, Verräther arg!
Sollst bald aus den Augen mir!
Nie hab' ich einem Schelm verziehn.
Und fang nicht an mit dir."

„Schenk mir das Leben mein König, mein Herr!
Und eine große Gabe geb' ich dir —
Ich stell' dir Schwester Söhne kühn
Zum Kampfe, zwanzig und vier."

„Hinweg, hinweg, Verräther arg!
Sollst bald aus den Augen mir!
Nie hab' ich einem Schelm verziehn,
Und fang nicht an mit dir."

„Schenk mir das Leben mein König mein Herr!
Und eine wackre Gabe geb' ich dir —
Was zwischen hier und Newcastle Stadt liegt,
Zahl' jährlich die Renten dir."

„Hinweg, hinweg, Verräther arg!
Sollst bald aus den Augen mir!
Nie hab' ich einem Schelm verziehn.
Und fang' nicht an mit dir."

„Ihr lügt, ihr lügt, nun Herr," er sprach,
„Obgleich ein Fürst ihr seyd!
Denn sagen kann ich, ehrlich hab'
Ich nur geliebt zur Zeit."

„Ein fettes Roß, ein schönes Weib,
Zur Jagd ein Hunde Paar;
Doch England gäb mir Mehl und Mahl
Lebt' ich noch hundert Jahr."

Digitized by Google

„Es sollt' mir geben Mehl und Mahl,
Und Rind und Schafe zahm;
Doch sagen kann kein Schottisch Weib
Daß ich ein Fell ihr nahm."

„Wer unterm Eis heiß Wasser sucht,
Der nennt wohl thörigt sich —
Ich bat um Gnad' ein gnadlos Haupt,
Doch da ist keine für mich!"

„Doch hätt' ich nur daheim gewußt,
Wie hart du würdest seyn,
Ich lebte an der Gränze frei
Trotz aller Stärke dein."

„Wüßt' Englands König mein Geschick,
Wär' ich ein Mann voll Lust;
Denn ich erschlug seiner Schwester Sohn,
Brach einen Baum ihm auf der Brust."

Johe trug einen Gürtel um seinen Leib,
Mit hellem Gold gestickt,
Und goldne Spangen ringsumher,
So schön man nur erblickt.

Es hingen neun Quasten an Johnies Hut
Drei hundert Pfund jede werth: —
„Was fehlt dem Schuft, das ein König trägt,
Als die Kron und das Ehrenschwert?"

„Woher hast du die Quasten, Sohn,
Dein Aug umstrahlend fein?
„Ich hab' sie fechtend auf dem Feld
Wo du nicht wagst zu seyn."

Digitized by Google

„Hätt ich mein Roß, und Harnisch gut,
Ritt' wie gewohnt ich war,
Man sprách von meinem Königs Schaun
Wohl diese hundert Jahr."

„Gott sey, Christoph, mein Sohn mit dir
Noch auf der Amme Knie!
Doch lebtest du auch hundert Jahr
Dein Vater wirst du nie."

„Jahr wohl! mein schmuckes Gilnockhall,
Das stolz am Strom sich hebt!
Vergoldet wärst du rings, hätt' ich
Noch sieben Jahr gelebt."

Getödtet ward John zu Carlinrigg,
Und all' seine Companie;
Solch Leid als um der Braven Tod
War noch in Schottland nie —

Dieweil des Landes Heerden er
Geschützt vor Englands Schaar,
So lang' er lebte keiner wagt,
Zu nahen wo er war.

Digitized by Google

Die Minnehöfe.

Ursprung, Verbreitung, Einrichtung, Verfahren, Gesetze und Regeln der Urtheile, Entscheidungen und Untergang.

Südfrankreich war die Wiege des Ritterthums und die Pflegerinn des Minnegesangs der Troubadours; Ritter und Troubadours gaben zu der Entstehung der Minnehöfe Veranlassung.

Religion und Liebe vereinigten sich in ein Ganzes, welches dem Ritterthume zu Grunde lag; beide zu verherrlichen, war der Ritter hauptsächlichstes Bestreben. Der erste Unterricht, den die Knappen erhielten, betraf neben der Liebe Gottes auch die der Damen, und meistens waren diese es selbst, die jene mit dem Ritterchatechismus zugleich die förmliche Kunst zu lieben lehrten. Unter den sechs und zwanzig Punkten die jeder Ritter bei seiner Aufnahme in den Orden beschwören mußte, war einer der vorzüglichsten: von keiner Dame übel zu reden und nicht zuzugeben, daß übel von ihnen geredet werde, und jeder Ritter hatte seine unumschränkte Herzensgebieterinn, (dame sou-

Digitized by Google

veraine de leurs pensées,) deren Diener (servant d'amour) oder Bewerber (poursuivant d'amour) er war. An den Tournieren erhob dieser Geist des Ritterthums die weibliche Schönheit und Tugend, und meistens jene allein sehr weit nicht nur über alle Vorzüge des Ranges und Standes, sondern auch über die größten Verdienste der Männer empor, und setzte die Damen zu Richterinnen ein, welche über den Werth, den Ruhm und die Belohnungen der erlauchtesten und edelsten Männer entscheiden, und mit beinahe unumschränkter Willkühr strafen, oder belohnen konnten.

Eine der wichtigsten Vorbereitungen von feierlichen Turnieren war namentlich diese, daß die Helme und Wappen der Könige, Fürsten und Ritter, welche Proben ihrer Stärke und Tapferkeit ablegen wollten, öffentlich ausgestellt wurden. Dieses geschah in der Absicht, damit die Damen in Gesellschaft der Turnierkönige den Helm eines jeden Ritters, der ihre Ehre in Worten oder That angetastet hatte, berühren und ihn dadurch von dem bevorstehenden Turniere ausschließen konnten. Wenn nun die ausgeschlossenen Ritter schuldig befunden wurden, so schlug man sie so lange und so unbarmherzig, bis sie die beleidigten Damen um Gnade anflehten, und von diesen Verzeihung erhielten. Mit dem Strafrechte, das man den Damen zugestand, verband man ein noch ausgedehnteres Begnadigungsrecht. Die Damen erwählten nämlich vor der Eröffnung des Turniers einen sogenannten Da-

menritter, und zeichneten ihn durch einen an eine Lanze gebundenen Schleier aus, damit er einen jeden Ritter, der im Getümmel des Kampfs die Gesetze desselben verletzt hatte, im Namen der Damen in Schutz nehmen und von den verdienten Strafen befreien könne. Vor dem Anfang eines Turniers leisteten alle Fürsten, Herren und Ritter, welche in die Schranken einritten, den Damen, die auf hohen und kostbaren Gerüsten versammelt waren, ihre Huldigung, nannten sich Diener der Liebe, und trugen als solche die Farbe der Damen, welchen sie ihre Dienste gewidmet hatten; ja sie baten sich endlich von ihren Damen nicht nur irgend ein Liebespfand, als ein schützendes Amulet, sondern auch die Parole, oder das Wort aus, wodurch sie sich in den Gefahren des Kampfes ermuntern oder zu erkennen geben konnten. Nach geendigtem Hauptkampfe brach man noch eine Lanze zu Ehren der Damen, und erwartete dann mit ängstlichem Harren von dem Ausspruche der Damen, welche gewöhnlich die einzigen Richterinnen waren, die Danke, oder Preise der Tapferkeit, die den Siegern von den edelsten, tugendhaftesten und schönsten Frauen und Jungfrauen zugebracht wurden. Manche Ritter gingen in ihrem Diensteifer so weit, daß sie sich während einer gewissen Zeit beschwerliche Enthaltungen und Selbstpeinigung auflegten, bis sie zu Ehren ihrer Damen außerordentliche Thaten der Tapferkeit würden verrichtet haben. Andere gelobten während einer gewissen Zeit, auch im ernstlichen Kampfe,

Digitized by Google

diese oder jene Theile des Körpers nicht zu bedecken, als wenn sie durch den Schutz ihrer Göttinen kräftiger, als durch die stärksten Rüstungen, gesichert würden. Noch andere thaten das Gelübde, eine Zeit lang in allen Reichen der Christenheit umher zu ziehen und einen jeden Ritter, welchen sie begegnen würden, zu dem Geständnisse zu zwingen, daß ihre Dame die schönste sey; oder ihr Umherirren so lange fortzusetzen, bis sie eine gewisse Zahl von Rittern überwunden, und dieselben genöthigt hätten, sich ihrer Damen als ihre Sclaven darzustellen.

Bildeten sich nun solchergestalt schon durch den Geist des Ritterthums gewisse Grundsätze und Maximen über die den Damen zu erweisende Galanterie und Liebe, die wir am passendsten mit dem Ausdrucke Minne belegen können, da sie eine ordentliche Wissenschaft ausmachten, aus, und wurden die Damen stets als die alleinigen und unumschränkten Richterinnen bei dergleichen Angelegenheiten des Ritterthums betrachtet; so war nichts natürlicher, als daß man sich auch dann auf ihre Entscheidungen berief, wenn Zwistigkeiten des Ritters mit der Dame seines Herzens eintraten, und so läßt sich schon aus diesem Grunde in dem Ritterthume selbst der Keim zur Entstehung der Minnehöfe aufsuchen. Förmlich nachweisen läßt er sich aber in jener Zeit, als sich auch die Poesie mit dem Ritterthume verband, und die Troubadours zum Lobe der Minne ihre süßen Gesänge anstimmten.

Die Geschichtsschreiber jener Zeit räumen es sämmtlich ein, daß die Ehe des Königs Robert mit

Constanzen, der Tochter Wilhelms I., Grafen von der Provence und Aquitanien, etwa um das Jahr 1000, die Veranlassung zu großen Veränderungen in den Sitten des französischen Hofes gab; ja einige derselben behaupteten auf das Bestimmteste, daß sie Troubadours, Gaukler, Komödianten u. s. w. mit sich an den Hof ihres Gemahls gebracht habe. Allgemein sind sie ferner darüber einverstanden, daß zu jener Zeit die Dichtkunst des Troubadours und die sogenannte gaya scienca derselben sich von den Höfen des südlichen Frankreichs, über die Loire hinaus, zu den Höfen des nördlichen Frankreichs verbreitet hat.

Schon damals gehörte es zu den galanten Spielen des Ritterthums, wie zu den poetischen Übungen der Troubadours, sinnreiche und streitige Fragen, die sich gewöhnlich auf die Minnekunst bezogen, aufzustellen und wechselseitig zu bestreiten oder zu vertheidigen. Ein solcher poetischer Wettkampf hieß Tenson, von dem lateinischen Worte Contentio, (conTEN — tiONem), Dispüt, Streit; wie denn auch jetzt noch unter diesen Namen mehrere Gedichte der Troubadours vorhanden sind.

Aber diese Tensons, welche man auch jeux-partis, mispartis nannte, würden zu keinem Resultate geführt haben, wenn nicht irgend eine Art richterlicher Versammlung, irgend ein Schiedsrichter über die Streitfrage und die Beantwortung derselben, eine Entscheidung abgegeben haben würde. Wie nahe lag nun nicht schon hier die Idee, die ganze Streit-

Digitized by Google

frage zuletzt, an die vielleicht zahlreich versammelten Damen, die gebornen Ritterinnen in allen Sachen der Minne, zu bringen und damit eine Huldigung des schönen Geschlechts mehr einzuführen, deren ja die Ritter jener Zeit nicht genug ausfinden konnten; und wie nahe lag nicht, sobald man einmal so weit geschritten war, wiederum die Idee, diesen Verhandlungen eine gewisse von den Gerichten damaliger Zeit entlehnte Form zu geben?

Daß aber diese Idee auch wirklich geworden ist beweisen die Tensons der Troubadours, die uns erhalten worden sind, selbst.

Man provocirte in ihnen auf die Entscheidung einzelner Damen, oder auf die Versammlung, die schon jetzt unter den Namen eines Minnehofs (Cour d'amour, Cour amoureuse) auftrat.

So provocirte Wilhelm de la Tour mit Sordel in der Tenson, welche anfängt: Us amiex, auf die Entscheidung der Damen Azalais und Louga; Guionet mit Rambaud in der Tenson - En Rambaut, auf die der Wilhelmine von Toulon und der Cecilie; Aimerin de Pegnilain mit Albertet in der Tenson: Albertetz, auf die Beatrix von Este und Emilie von Ravenna; Guillaume mit Arnaud, in der Tenson: Senher Arnaut, auf die der Gräfinn von Savoyen, Albertet mit Pierre in der Tenson: Peire dui, auf die Entscheidung der Marie d'Aumale.

Digitized by Google

So provocirte ferner Giraud und Peyronet, auf die Minnehöfe zu Pierrefeu und Signe; Raimond de Miraval und Bertrand d'Allamanon, auf dieselben, und Perteval Doria und Lanfranc Cigalla, auf den Minnehof zu Romanin.

Das Andenken von folgenden Minnehöfen ist uns aufbewahrt:

I. Der Minnehof in Gascogne. Seiner wird nur einmal in dem Werke des Andreas Capellanus gedacht.

II. Der Minnehof der Ermengarde, Vicomtesse von Narbonne. Sie war überhaupt eine Beschützerinn der Troubadours, besonders des Pierre Rogiers, der sie unter dem geheimnißvollen Namen: Tort n'avelz feierte. Sie ward Vicomtesse von Narbonne im Jahre 1143 und starb 1193. Andreas Capellanus nennt sie Mengarda, und führt fünf Entscheidungen von ihr an.

III. Der Minnehof der Eleonore von Aquitanien, im Jahre 1137, Gemahlinn des Königs Ludwig VII., dann des Königs Heinrich II. von England. Sie war die Enkelinn des Grafen Wilhelm IX. von Poitiers und Aquitanien, eines berühmten Sängers, dessen Gedichte den ersten und ältesten Platz unter den Poesien der Troubadours einnehmen. Gefeiert wurde ihr Name vorzüglich von Bernard de Ventadour. Andreas Capellanus nennt sie die Regina Alinoria und führt sechs Aussprüche von ihr auf.

Digitized by Google

IV. Der Minnehof der Gräfinn von Champagne. Andreas Capellanus nennt sie M. Comitissa Campaniae, theilt ein Gutachten von dem Jahre 1174 von ihr mit, und erwähnt neue Entscheidungen von ihr. Wahrscheinlich war sie keine andere, als Marie de France, Tochter Ludwigs VII. und der Eleonore von Aquitanien.

V. Der Minnehof der Gräfinn von Flandern. Andreas Capellanus führt zwei Ausprüche von derselben an. Diese kann keine andere gewesen seyn, als Sibylle, Tochter des Foulques d'Anjou. Im Jahre 1134 ward sie mit Dietrich, Grafen von Flandern verheirathet, und brachte aus ihrem Vaterlande die Minnehöfe nach Flandern.

VI. Die Minnehöfe zu Pierrefeu und zu Signe; vielleicht war es nur einer, der abwechselnd an dem einen oder dem andern dieser nahe bei einander liegenden Orte gehalten wurde. Außer den obengedachten Tensons, thut ihrer Nostradamus Erwähnung. Er nennt sogar ihre Besitzerinnen. Diese waren:

Stephanette, Dame de Baulx, Tochter des Grafen von Provence.
Adalazie, Vicomtesse von Avignon.
Alalete, Dame d'Ougles.
Hernevssende, Dame de Posquières.
Bertrame, Dame d'Urgon.
Mabille, Dame d'Yéres.
Die Gräfinn de Dye.
Rostangue, Dame de Pierrefeu.

Digitized by Google

Bertrame, Dame de Signe.
Jauſſerande de Clauſtral.
Nachmals wurde der Minnehof nach Aix verlegt.

VII. Der Minnehof zu Romanin. Auch dieſen erwähnt Noſtradamus, und nennt folgende Mitglieder deſſelben:

Phanette des Gantelmes, Dame de Romanin.
Die Marquiſe de Maleſpine.
Die Marquiſe de Saluces.
Clarette, Dame de Baulr.
Laurette de Sainct Laurens.
Cecille Raſcaſſe, Dame de Caromb.
Hugonne de Sabran, Tochter des Grafen von Forcalquier.
Heleine, Dame de Mont-Pahon.
Yſabelle des Borrilhons, Dame d'Aix.
Urſyne des Urſiéres, Dame de Montpellier.
Alaette de Meolhon, Dame de Curban.
Elys, Dame de Mevrarques.

VIII. Der Minnehof zu Avignon. Noſtradamus nennt folgende Mitglieder deſſelben:

Johanne, Dame de Baulr.
Huguette de Forcalquier, Dame de Trects.
Briande d'Agoult, Gräfinn de la Lune.
Mabille de Tilleneufve, Dame de Vence.
Beatrix d'Agoult, Dame de Sault.
Yſoarde de Roquefueilh, Dame d'Anſovs.
Anne Vicomteſſe von Tallard.

Digitized by Google

Blanche de Flassans, genannt Blankaflour.
Doulce de Monstiers, Dame de Lambesc.
Rirende de Puvverd, Dame de Trans.

Ja er behauptet, daß auch die von Petrarca so hoch gefeierte Laura de Sade um das Jahr 1341, von ihrer Tante Phanetta de Gantelmes, unterrichtet, Mitglied dieses Minnehofs gewesen sey, welches auch Petrarca selbst zu bestätigen scheint.

Diesen Minnehof traf ein trauriges Schicksal. Die meisten Damen starben an der grassirenden dreijährigen Pest, und er wurde zerstört; nachmals aber wieder hergestellt durch eine Dame de Chabet, welche wiederum cour pléniere zu Avignon hielt. Indessen dauerte dieß nicht lange; durch die Verlegung des päpstlichen Hofes von Avignon nach Rom (1382) zerstreuten sich die Troubadours und Hofbeamten, und die Folge hievon war die Auflösung des Minnehofes.

IX. Der Minnehof zu Lille.

X. Der Minnehof zu Tournay.

Beide wurden von einem sogenannten Prince d'amour präsidirt.

XI. Der Minnehof zu Paris.

Die Existenz dieser drei letztern fällt in das vierzehnte Jahrhundert.

Über Frankreichs Grenzen hinaus verbreitete sich das Institut der Minnehöfe nicht, wenigstens nicht nach den Spuren, die man bis jetzt aufgefunden hat. Daß sie auch in Italien, namentlich im Königreiche Neapel vorhanden gewesen seyen, ist ein Mißverständ-

Digitized by Google

niß, das darin seinen Grund hat, daß man die Gräfinn von Champagne, welche einen Minnehof hielt, für eine Gräfinn von Campanien ansah.

Und was Teutschland anbetrifft, wiewohl an seinen Höfen auch jene Wettkämpfe der Dichter üblich waren, wie noch jetzt der uns erhaltene Krieg auf der Wartburg beweiset; so ist es nicht gelungen, in den Werken der Minnesänger, so viel dieselben zugänglich gewesen sind, oder in den übrigen Ritterpoesien irgend eine Spur der Minnehöfe aufzufinden; es kommt in denselben aber auch nicht eine Sylbe von Minnehöfen vor.

Andreas Cappellanus sagt nicht, auf welche Art die Minnehöfe der Königinn Eleonore, der Gräfinn von Narbonne und der Gräfinn von Flandern zusammengesetzt waren. Dagegen erzählt er, daß der Minnehof zu Gascogne, so wie der der Gräfinn von Champagne zahlreich besetzt gewesen sey; ja er führt sogar eine Entscheidung der letztern an, welche von ihr, unter Zuratheziehung von sechzig Damen abgegeben worden ist.

Nostradamus erwähnt zehn Mitglieder des Minnehofes zu Signe und Pierrefeu, zwölf Mitglieder zu Romanin, und vierzehn zu Avignon.

Alle diese Minnehöfe waren lediglich und allein mit Damen besetzt, wahrscheinlich waren im Anfange des Instituts die Ritter ausgeschlossen. Doch bald nachher wurden auch diese Mitglieder der Minnehöfe, wenigstens im nördlichen Frankreich, wo die Minne-

Digitized by Google

höfe zu Lille und Tournay einen Prince d'amour zum Präsidenten hatten.

Die Stelle eines Prince d'amour wurde jährlich neu besetzt. Der König Richard, der König Alphons von Arragonien, der Graf von Provence und andere große Herren wechselten darin mit einander ab.

Nach und nach wurde die Zusammensetzung der Minnehöfe, jener der wirklichen Gerichtshöfe immer ähnlicher, ja zuletzt die Organisation der erstern der der letztern vollkommen gleich.

Sehr genaue Nachrichten von der Organisation des Minnehofes zu Paris, so wie er unter dem König Karl VI. existirte, finden wir in dem Manuscripte der königlichen Bibliothek in Paris.

Diese Handschrift enthält eine Liste der Ämter, welche bei diesem Minnehofe Statt fanden, die Namen und ausgemalten Wappen der Beamten, und zwar nach verschiedenen Classen.

Wer die erste Classe ausmachte, läßt sich nicht genau sagen, da die ersten Blätter verloren gegangen sind; daß aber hier Damen an der Spitze standen, wird daraus wahrscheinlich, da Martial d'Auvergne, der gerade von diesem Minnehofe zu reden scheint, ihrer ausdrücklich erwähnt. Was in dieser Classe folgt, sind die Namen von Rittern aus den ältesten und edelsten Geschlechtern Frankreichs, Burgunds; Flanderns und Artois, nämlich: Hangest, de Craon, d'Angennes, de Raumbures, de Soissons-Moreuil,

de la Rochefoucault, de Chabannes, de Ligne, de Neelle-Offemont, d'Eſtouteville, d'Ailly, de la Trimouille, de Heily, d'Haversquerque, de Giſtelle, de Chatillon, Dauphin de Jalizny, de Gaucourt, de Rieur, de Licques, de Dreux-Beauſſart, de Tonnere, de Mouchy, de Tos, de Lannoy, de Longueval, u. a.

Auf dieſe Claſſe folgen zwei Grandveneurs de la Cour, und 188 Trésoriers de chartes et registres amoureux. Die meiſten von ihnen führen den Titel Ecuyer; auch unter ihnen findet man mehrere königliche Hofbeamten, die Herzoge von Guvenne, von Orleans, von Bourgogne, den Prévet von Lille und Tournay, einige Licentiaten der Rechte, u. ſ. w.

Nach ihnen kommen Auditeurs de la Cour. In dieſer Claſſe kommt ein Doctor der Theologie, Kanoniker von Paris, Tournay, Cambrai, St. Omer, Maitres des Requetes, und Parlamentsräthe vor.

Hierauf folgen 59 Chevaliers d'honneur als Conſéillers de la Cour; lauter Ritter. Der erſte unter ihnen Euſtache von Gaucourt, Großfalconier von Frankreich, welcher 1415 ſtarb. Die übrigen ſind aus den Häuſern Montmorin, Saint Maure, Chepry, Novers, Caſſinet, u. a.

Nach ihnen treten auf 52 Chevaliers trésoriers de la Cour. Unter ihnen befinden ſich viele Ecuyers, Sergens, et Huissiers d'armes, ein Wechsler aus Tournay, und ein Bürger aus derſelben

Stadt, wahrscheinlich in Bezug auf die Geldgeschäfte, welche etwa vorfielen. Auch in dieser Classe findet man viele altadeliche Namen, z. B. de la Rochegu-von, de Chalons, de la Trimouelle, de Villiers, de Humieres, de Lannoy u. a.

Nun kommen 57 Maitres des requêtes de la Cour. Charles Guldoë, Prévot der Kaufmannschaft zu Paris um 1410, ist dritter Präsident, die übrigen Mitglieder sind aus den Beamten der Oberrechnungskammer, den Schatzmeistern von Frankreich, den Münzmeistern, Secretairen des Königs, aus Kanonikern von Paris, Tournay, Lille, Ärzten und Parlamentsadvocaten entnommen. Unter den letztern befindet sich der unter Karl VII. so berühmte Guillaume Cousinot.

Secrétaires de la Cour waren 32 an der Zahl. Sie waren aus den Secretären des Königs, der Herzoge von Guyenne, Bourgogne, Bourbon, und der Grafen de la Marche u. a. erwählt; auch finden sich unter ihnen Kanoniker von Laon, Capläne von Tournay, und ein gewisser Pierre Cousinot, Procureur au Parlement vor.

Die Geschäfte eines Generalsprocurators, und der Generaladvocaten wurden wahrscheinlich von Damen bekleidet, welche auf den ersten verloren gegangenen Blättern der Handschrift verzeichnet waren; es folgen am gegenwärtigen Orte, 8 Substituts du Procureur général de la Cour, unter denen sich ein Pfarrer aus Tournay, ein Grandvicaire und

ein Capellan aus derselben Stadt, ein Kanoniker aus Lille, u. a. befinden.

Hierauf folgen 4 Concierges des jardins et vengiers amoureux, worunter ein Huissier d'armes du Roi, Alains de la Haye, Concierge des vergiers et jardins de Bretagne, Blancardin, Concierge de vergiers et jardins au baillaye de Senlis, u. a.

Den Beschluß machen endlich 10 Veneurs de la Cour, worunter sich 6 Huissiers oder Sergens d'armes befinden.

Martial d'Auvergne erwähnt überdies mehrere Beamte, welche als Unterrichter entschieden, und von deren Aussprüchen die Appellation an den Minnehof ging, namentlich den Prevost de deuil, den Baillif de joye, den Vignier d'amours, den Mari des boys verdz, den Conservateur des haults priviléges d'amour, den Marquis des fleurs et de violettes d'amours, den Official, Vicaire et Promoteur d'amours, den Maitre des foretz et des caues sur le faiet du gibier d'amours, den Prevost d'Albepine, den Seneschal des Ayglantiers, und den Reformateur general sur le faiet des abus d'amours.

Da diese Namen nicht, wie es auf den ersten Anblick scheinen möchte, zum Spaß ersonnen, oder erdichtet, sondern vielmehr als allegorische Titel zu betrachten sind, beweiset unsers Erachtens nicht allein der Umstand, daß schon oben Concierges des jar-

Digitized by Google

dins et vergiers amoureux unter den Beamten des Minnehofs selbst genannt sind, sondern auch, daß Blumen, Gras und Gesträuche bei den Sitzungen der Minnehöfe eine große Rolle spielten, indem das Sitzungszimmer mit ihnen bestreut und ausgeziert wurde; namentlich der Preis des Siegs bei den Wettkämpfen der Troubadours in Blumen bestand, woraus die sogenannten jeux fleuraux ihren Ursprung erhielten. Daß übrigens allegorische Namen solchen Beamten ertheilt wurden, und solches sehr gewöhnlich war, ergeben die Beispiele anderer poetischen Gesellschaften und Akademien, die in Italien, und auch in Teuschland, wie z. B. die fruchtbringende Gesellschaft, der Regnitzer Blumenorden, u. a. gestiftet wurden.

Über die Frage, ob die Minnehöfe ein bloßes Spiel zum Zeitvertreibe waren, oder ob sie als eine Art wirklicher Gerichte zu betrachten seyen, sind die Geschichtsschreibers keinesweges einverstanden. Das erste behaupten Papon, Fauchet, Millot, und beinahe alle teutschen Schriftsteller, die ihrer Erwähnung thun; das letztere Parfait, Bacurne, de St. Palaye, Rolland, Raynouard, und von teutschen Schriftstellern Eichhorn und von Aretin.

Es tritt hier der merkwürdige Fall ein, daß beide Partheien in ihrer Art Recht haben, indem die Minnehöfe sowohl das eine als das andere waren.

In sofern sie nämlich über die dichterischen Wettkämpfe entschieden, konnten sie allerdings nur als

Spiele, die zum Zeitvertreib ersonnen waren, betrachtet werden. In sofern sie aber die Erhaltung der ritterthümlichen Galanterie zum Gegenstande hatten und wirklich über Liebeszänkereien nach bestimmten Regeln und in bestimmter Form erkannten, traten sie als eine Art wirklicher Gerichte auf.

Wenn die ersterwähnten Schriftsteller, die dieses vereinen, solches leugnen, so dient allerdings zu ihrer Entschuldigung, daß sie die geschichtlichen Forschungen eines Rolland, und Raynouard nicht benutzen konnten; wenn aber einer oder der andere der zu letzt erwähnten unbedingt behauptet, daß sie nie anders als in dem Charakter wirklicher Gerichtshöfe aufgetreten seyen, und die Minnehöfe deshalb Minnegerichte nennen will; so möchte dieses in demjenigen, was über deren Ursprung aufgeführet worden ist, seine Widerlegung finden.

Schon in dem System der ritterthümlichen Galanterie gegen die Damen und der nach gewissen Regeln und Gebräuchen gelehrten, und ausgeübten Minnekunst lag die Idee sehr nahe, die Damen zu Richterinnen über die Anwendung, so wie über die Übertretung dieser Regeln und Gebräuche zu machen, und es läßt sich beinahe nicht denken, daß nicht schon damals jene Idee verwirklicht worden sey.

Für die spätere Zeit liegen aber in den von dem Andreas Capellanus mitgetheilten Entscheidungen namentlich aufgeführter Minnehöfe eben so viele Beweise, daß dieselben ganz eigentlich und förmlich über

Digitized by Google

wahre Liebeszänkereien, nach bestimmten Regeln, oder wenn man will, nach bestimmten Gesetzen, entschieden.

Ein Gleiches ergeben die uns sonst noch aufbewahrten Aussprüche solcher Minnehöfe, namentlich auch die Sammlung derselben, welche Martial d'Auvergne veranstaltete, und welche die Entscheidungen des unter Carl VI. zu Paris gehaltenen Minnehofs in sich zu fassen scheint.

Und dasselbe ist endlich aus dem Umstande zu entnehmen, daß die Minnehöfe nach und nach die Form eines wirklichen Gerichtshofes annahmen, ja ihre Organisation ganz nach jener der wirklichen Gerichte modelten, so daß ihnen zuletzt nichts mangelte, was auch bei jenen wirklichen Gerichten angetroffen wurde.

Das letztere ergiebt die Organisation des Minnehofs zu Paris; das erstere wird durch einige Beispiele von Entscheidungen der Minnehöfe klar werden.

Die Befugniß der Minnehöfe zur Abgabe von Entscheidungen war, wie sich schon aus der Natur derselben ergiebt, keine andere, als eine vertragsmäßige, die nur dann Statt fand, wenn Einzelne auf eine solche Entscheidung provocirten, wie z. B. ganz vorzüglich dann, wenn sie über einen dichterischen Wettkampf einen Ausspruch zu thun erbeten waren. Aber auch in dem Falle, in welchen es sich um die Entscheidung einer wirklichen Liebeszänkerei handelte, scheinen doch nur diejenigen Personen der Competenz der Minnehöfe unterworfen gewesen zu seyn, welche

Digitized by Google

zu den Ritterorden der Provinz gehörten, in welcher ein solcher Minnehof gehalten wurde. Dieses läßt sich daraus ganz natürlich vermuthen, daß gerade das Ritterthum Veranlassung zur Entstehung eines Minnehofs gab, um nähmlich über die Fälle entscheiden zu lassen, in welchen die ritterthümliche Galanterie gegen die Damen verletzt war. So findet sich z. B. in dem Werke des Andreas Capellanus, daß ein Ritter einen solchen Verbrecher dem Minnehofe die Sache wirklich zur Entscheidung annahm, u. s. w. Ähnliche Beispiele enthält die Sammlung des Martial d'Auvergne; ja es scheint nach derselben der Minnehof zu Paris noch weiter gegangen zu seyn, um selbst in solchen Fällen Entscheidungen abzugeben, wo offenbar die schuldigen Personen nicht zu dem Ritterorden gehörten.

Wenn aber jene Befugniß der Minnehöfe nur vertragsmäßig war, so erklärt sich wiederum hieraus, wie dieselbe auch so weit gehen konnte, allgemeine Regeln und Gesetze aufzustellen und allgemein verbindliche Reglements zu erlassen.

So wurde nämlich das an dem Hofe des Königs Arthus angeblich gefundene Gesetzbuch der Minne von dem aus Damen und Rittern zusammengesetzten Minnehofe promulgirt, und dessen Befolgung anbefohlen.

Und was jene Reglements anlangt, so erzählt das Werk des Andreas Capellanus, daß der Minnehof zu Gascogne in einem besondern Falle ausdrücklich

Digitized by Google

befahl, wie eine von ihm gegebene Entſcheidung auf ewige Zeiten als beſtändiges Geſetz angeſehen und beobachtet werden ſolle.

Auch das iſt endlich bemerkungswerth, daß die Entſcheidungen eines Minnehofs auch von den übrigen als Maximen betrachtet wurden, von denen in ähnlichen Fällen nicht abzuweichen ſey, ſo daß dieſelben alſo die Kraft von den ſogenannten Präjudicien (jurisprudence) hatten. Ein Erkenntniß der Königinn Eleonore enthält daher folgenden Entſcheidungsgrund:

„Wir wagen es nicht, gegen den Ausſpruch, welchen die Gräfinn von Champagne in einer ähnlichen Frage gefällt hat, zu erkennen, und genehmigen daher ſolchen, daß nämlich u. ſ. w.“

Das Verfahren vor den Minnehöfen war mündlich. Die Partheien erſchienen in Perſon und plaidirten gegen einander; und die Entſcheidung erfolgte dann nach Stimmenmehrheit. In dem Minnehofe der Gräfinn von Champagne war es vorgeſchrieben, daß die Namen derſelben nicht den Richtern bekannt werden durften, vielmehr die Sache unter verborgenen Namen vorgetragen werden mußte. In andern ſcheint aber dieſe Regel nicht ſtreng beobachtet worden zu ſeyn. Ob die Entſcheidung ſchriftlich aufgeſetzt wurde, iſt freilich, wenigſtens was die frühere Zeit anbetrifft, nicht ganz ſicher zu beſtimmen, indeſſen wird es doch dadurch wahrſcheinlich, daß die Entſcheidungen eines Minnehofs für einen andern zur

Norm dienten, welches nicht wohl angegangen seyn würde, wenn man dieselben nicht schriftlich aufgezeichnet hätte.

Bisweilen war es aber auch üblich, auf schriftlich überreichte Bittschriften eine schriftliche Entscheidung abzugeben. Eine solche Bittschrift eines Grafen P. und einer Dame F. an die Gräfinn von Champagne ist uns in dem Werke des Andreas Capellanus aufbewahrt, so wie der Ausspruch dieser Gräfinn, vom Jahre 1174.

Ein Bild des Verfahrens, wie solches auch in den mindesten Kleinigkeiten dem, welches in den wirklichen französischen Gerichtshöfen Statt fand, ähnlich war, zeigt uns die Sammlung des Martials d'Auvergne. Bald plaidiren die in den einzelnen Fällen aufgeführten Partheien gegen einander, bald tritt der Generalprocurator, bald treten seine Substituten als Gens d'amour; (wie in den wirklichen Gerichtshöfen die Gens du Roi) entweder von Amtswegen, oder als Beistand der einen oder der andern Parthei auf und machen ihre Anträge (conclusions); bald endlich wird auf schriftlich eingekommene Gesuche ein Verfahren eingeleitet.

Rolland theilt überdieß das Arret eines Minnehofs mit, wie solches aus einer alten Handschrift entlehnt sey, aus welchem sich ebenfalls das Verfahren bei denselben in seinem größten Detail ersehen läßt.

Möge es die modernisirende Hand des französischen Herausgebers in Nebenumständen erfahren ha-

ben, gegen seine Ächtheit im Ganzen ist nichts zu erinnern.

Was aus demselben hieher gehört, ist folgendes: Wilhelm von Labestaing war von der Eleonore von Comminge, Wittwe des Roger von Turenne, und deren Kammermädchen der verletzten Galanterie angeklagt.

Der Junker stand außer der Barrière.

Eine Dame versah das Amt des Huissiers und rief ihn dreimal bei Namen. Hierauf ergriff eine andere Dame seine Hand und sagte zu ihm, indem sie ihn einführte: Edler Ritter laßt eure Waffen vor den Schranken; bei Damen bedürft ihr keiner andern, als eurer Höflichkeit und Mannhaftigkeit. Zeigt nur ein wenig Begierde zu gefallen; es müßte einer ja weder Herz, noch Blut, noch Augen haben, der nicht begierig wäre, den Damen zu gefallen."

Als er in den Schranken hineintrat, blieb er auf der Seite der Ritter stehen. Da er die Klage der Eleonore und des Kammermädchens vernahm, erröthete er; denn er war aufrichtig und dieses nur zu sehr, um nicht in Verlegenheit zu gerathen. Er wußte nicht, wie er sich vertheidigen sollte, denn er fürchtete dieses galante und liebenswürdige Gericht zu beleidigen. Er merkte es nicht, daß seine Sache eine von denjenigen war, die der Hof ausgesucht hatte, um sich zu unterhalten; er bat daher um Zuordnung eines Advocaten. Man erlaubte ihm solchen aus den Richterinnen selbst auszuwählen, er näherte sich der

Dame Margaretha de Taraſcon, ſetzte ſich vor ihr mit ſeinem einen Knie zur Erde und überreichte ihr ſeinen Handſchuh. Dame Margarethe empfing ihn erröthend, erhob ſich von ihrem Sitze und begab ſich neben ihm an das Ende der Schranken.

„Nachdem nun Margaretha für ihn plaidirt hatte, ſagte ihm ein Huiſſier: Der Hof erlaubt euch, euren Advocaten auf die Wangen zu küſſen. Sire Raymond de Rouſſilion, der Gemahl der Dame Margarethe, wollte dagegen appelliren, er wurde jedoch verlacht.“

Der Junker wurde jeder ſeiner Richterinnen vorgeſtellt, und küßte jeder die Hand. Hierauf gebot der Hof Stillſchweigen, und Eliſe von Turenne, Präſidentinn des Minnehofs, ſprach folgendes Erkenntniß aus, u. ſ. w.“

Dieſes wird hinreichend ſeyn, um den Gang des Verfahrens bei den Minnehöfen kennen zu lernen.

Aus der vertragmäßigen Befugniß der Minnehöfe, Entſcheidungen abzugeben, floß eben ſo natürlich die Befugniß, entweder in erſter Inſtanz, oder in der Appellationsinſtanz, zu erkennen. Und daß wirklich von den Ausſprüchen eines Minnehofs an einen andern appellirt worden ſey, erzählt Noſtradamus. Zwei Troubadours, Simon Doria und Lanfranc Ligalla, ſtritten über die Frage: Ob derjenige, welcher aus Grundſätzen der Liberalität allein ſchenke, würdiger ſey geliebt zu werden, oder derjenige, welcher jedoch ungern, ſchenke, um für liberal gehalten

Digitized by Google

zu werden, und legten die Entscheidung derselben den Minnehöfen zu Pierrefeu und Signe vor. Da sie doch mit derselben nicht zufrieden waren, so appellirten sie an den Minnehof zu Romanin.

Auch die Sammlung des Martial d'Auvergne enthält Aussprüche, die sowohl in erster Instanz ausgesprochen waren. Ja es kommt in ihnen sogar das französische Rechtsmittel der Opposition vor.

Endlich ist auch noch das zu beachten, daß alle diese Entscheidungen, mochten sie in der ersten, oder in der Appellationsinstanz abgegeben seyn, auf dieselbe Art und in derselben Form redigirt wurden, wie die Erkenntnisse wirklicher Gerichte, und daß sie Entscheidungsgründe enthalten, deren einige auf die Regeln des Minnerechtsbuchs gegründet sind.

Aber welche Macht hatten denn nun diese Minnehöfe? welche Mittel, ihre Beschlüsse und Aussprüche in Vollziehung und Kraft zu setzen? So fragt Raynouard und setzt hinzu: „Ich antworte folgendermaßen: Die Meinung, diese Macht, überall so furchtbar, wo sie nur immer besteht, die Meinung, welche nicht verstattete, daß ein Ritter friedlich, glücklich in seiner Burg und im Schooße seiner Familie lebte, während die andern sich auf ritterlichem Zuge jenseits des Meeres herumtrieben: die Meinung, welche späterhin festgesetzt hat, daß Spielschulden gleichsam als heilige betrachtet werden müssen, während Gläubiger, die zur Ernährung der Familie herliehen, leichtsinnig abgewiesen werden; die

Meinung, welche nicht verstattet, einen Zweikampf abzuweisen, obgleich das Gesetz ihn als ein Verbrechen zu bestrafen heißt; die Meinung endlich, welche selbst Despoten und Tyrannen zu beherzigen gezwungen sind, wenn sie nicht ihren Untergang finden wollen." Die Ausspräche der Minnehöfe hatten also in sofern wirkliche rechtliche Folgen in der bürgerlichen Gesellschaft, als dieselben den Kreis bezielten, der ihnen vertragsmäßig zugestanden war, etwa auf dieselbe Art, wie jede beliebige Gesellschaft sich Gesetze geben, dieselben bei Strafe zu befolgen gebieten, und die Übertreter derselben mit dieser Strafe belegen kann; eine weitere rechtliche Verbindlichkeit, die über diesen Kreis hinausgegangen wäre, kann man ihnen wohl nicht füglich beilegen. Der Freiherr von Aretin scheint jedoch hierzu geneigt zu seyn und den Untergang der Minnehöfe selbst aus dem Grunde herleiten zu wollen; weil die Verbesserung der ordentlichen und wirklichen Gerichte solche unnütz gemacht hätte. Indessen ist, wie oben gezeigt worden, dieser Untergang andern Ursachen zuzuschreiben, und der einzige Beweis, den Herr von Aretin für seine Meinung aufführt, die Existenz des Droit de pelote, möchte um deswillen nicht hinlänglich seyn, da dieses erst vom Könige René, also nachher, als schon die Minnehöfe untergegangen waren, und nur in der Provence eingeführt war.

Martial d'Auvergne erwähnt in seiner Sammlung mehrere von den Minnenhöfen ausgesprochenen

Strafen. Die vorzüglichſte war wohl die Ausſtoßung aus der Geſellſchaft der Minne, (bannissement du royaume d'amour,) ſo wie die Confiscation einzelner Gegenſtände und bisweilen des geſammten Vermögens. Aber auch körperliche Züchtigungen kommen vor; oder die Verurtheilung zur Tragung einer Schandtafel. So wurde einer Verläumderinn eine ſolche Tafel angehängt mit der Aufſchrift:

En ma vie je ne fus meutriére,
Ne larronesse, ne coustumiére
D'amans blesser et ravaler;
Mais à fin, que mon cas declaire,
J'ai eu la bouche trop legiére.
Gardez vos langues de parler.

Wenn man ſich gegenwärtig darüber wundern würde, daß irgend ein Club oder ſonſtige Geſellſchaften Confiscation und körperliche Züchtigungen verfügen dürften, ſo darf ſolches zu der damaligen Zeit, wo faſt jedem kleinen Gutsbeſitzer ein Strafrecht im ausgedehntem Maße zuſtand, und bei einer Geſellſchaft, die gewöhnlich Herzoge und Fürſten zu ihren Mitgliedern zählte, nicht befremden.

So wie das Ritterthum ſeine eigenen Maximen, nach denen es handelte, oder nach denen die einzelnen Mitglieder eines Ritterordens beurtheilt wurden, in Statuten bewahrte, die man in eine möglichſt frühe Zeit hinaufzuſehen bemüht war, war auch dieſes bei den Minnehöfen der Fall.

Unter den romantiſchen Sagen der damahligen Zeit über den Urſprung und die Maximen des Ritter-

Digitized by Google

thums war keine beliebter und am weitesten verbreitet, als die vom König Arthus und seiner Tafelrunde; und so leiteten auch die Minnehöfe durch einen an dieselbe geknüpften Mythus ihr Gesetzbuch der Minne ab.

„Ein brittanischer oder bretagnischer Ritter", so lautet dieser Mithus, „suchte Minne bei einer Dame. Sie wollte ihm aber solche nicht eher gewähren, als wenn er ihr den Habicht brächte, der in König Arthus Hofe auf einem goldenen Ring säße. Der Ritter schied von ihr und machte sich dorthin auf den Weg. Unterwegs gerieth er in einen finstern Wald. Eine wunderschöne Dame, auf einem reichgeschmückten Zelter sitzend, begegnete ihm. Er grüßte sie und sie antwortete: Was du suchst, das kannst du durch deine Kraft allein nicht gewinnen; es sey denn, daß dir durch unsere Hülfe Beistand gewährt werde.

Da dieses der Britte hörte, so fragte er sie, ob sie denn errathen könne, was er suche; und sie sprach: Als du in Britannien um die Minne einer Dame warbst, versprach dieselbe sie dir nur auf den Fall, wenn du ihr den Habicht bringen würdest, der in König Arthus Hof auf dem goldenen Ringe sitzt. Wie nun der Ritter solches eingestehen mußte, so sprach die Dame ferner: Den Habicht, den du suchst, kannst du nur durch Kampf gewinnen; wenn du ihn aber gewonnen hast, so kannst du auch die schönsten Frauen erhalten, wie irgend einer der an König Arthus Hofe ist. Dort steht ein Pallast, darein kannst du nicht eher treten bis du des Habichts Handschuh vorzeigst. Die-

Digitized by Google

ſen Handſchuh kannſt du aber nur durch einen Kampf mit zwei ſtarken Rittern, erringen."

„Der Britte ſprach: Ich geſtehe es, daß ich ohne eure Hülfe und Beiſtand nichts ſchaffen kann, darum will ich eure Gnaden demüthigſt erſuchen, daß ihr mir beiſteht, denn ich will lieber ſterben, als zurückkehren." —

Die Dame ſprach: So ſey Dir hiermit verliehen, was du von mir ſucheſt. Und alſo gab ſie ihm der Minne Kuß und reichte ihm ihr Pferd, worauf ſie ſaß, und ſprach: Dieſes Pferd wird dich an alle Stätten hinbringen, wohin du begehrſt. Reite ohne Furcht dahin, und wehre dich tapfer. Das laß dir wohl befohlen ſeyn, daß du von den zwei erſten, die den Handſchuh hüten, wenn du ſie beſiegt haſt, denſelben nicht nimmſt, ſondern ihn ſelbſt von der goldenen Säule des Pallaſts herabholſt, denn ſonſt möchteſt du in deinem Vorhaben ſcheitern."

Hierauf legte der Britte ſeinen Harniſch an, und ritt durch den Wald. Er kam durch enge Stege und Wege zu einem ſehr großen und tiefen Waſſer, deſſen Geſtade ſo hoch war, daß niemand in daſſelbe hineintreten konnte. Endlich gelangte er an eine goldene Brücke, die auf beiden Ufern dermaßen befeſtigt war, daß ihre Mitte von dem Waſſer bedeckt war. Vor der Brücke ſaß ein Ritter von furchtbarer Geſtalt. Der Britte grüßte ihn höflich; allein der Ritter dankte nicht auf ſeinen Gruß, ſondern fuhr ihn an: was willſt du, Britte, du Ausländer?

Digitized by Google

Ich will über das Wasser auf der Brücke, antwortete der Britte. Der Brückenhüter sprach: Dann willst du den Tag, den kein Ausländer hier vermeiden mag. Willst du aber umkehren, so gieb mir deinen Harnisch, und ich will dich leben lassen; denn mich dauert deine Einfalt, die dich so thöricht verführt hat. Der Britte sprach: Wohl wäre es dir keine Ehre, gäbe ich dir meinen Harnisch, daß du mit einem Wehrlosen kämpftest. Kämpfe mit dem Gewappneten, denn wenn du mich nicht in Frieden willst über die Brücke ziehen lassen, so räume ich mir den Weg durch das Schwert.

Da solches der Brückenhüter hörte, entbrannte er im Zorn, und sprach: Jugendlicher Thor, du wirst in dieser Einöde sterben und deiner Dame keine neue Mähr heim bringen. Wehe dir, daß du dich selbst in den Tod gegeben hast!

Und er spornte sein Roß gegen den Britten und traf ihn mit dem Schwert gegen den Schild, so daß der Harnisch zerbarst, und der Britte in die Seite verwundet wurde.

Da der junge Britte den Schmerz fühlte, so legte er die Lanze gegen der Brückenhüter ein, durchrannte ihn mit großer Kraft und warf ihn nieder zu Erde, bereitete sich auch, ihm den Kopf abzuhauen. Da bat ihn der Brückenhüter demüthig, daß er ihm das Leben schenken möge. Auf den andern Ufer aber stand ein ungeheurer Riese. Als dieser sah, daß der Brückenhüter von dem Britten niederstreckt war, und

Digitized by Google

daß derselbe bereits auf der goldenen Brücke sey, begann er die Brücke dergestalt zu schütteln, daß sie oft tief unter das Wasser versenkt wurde.

Der Britte verließ sich aber auf sein sicheres Pferd, ritt männlich vorwärts und gelangte, oftmals unter das Wasser gesenkt, solcher gestalt nach harter Noth und Mühe an das andere Ende der Brücke. Da fing er den Riesen und ertränkte ihn.

Nachdem er die erhaltenen Wunden so gut als möglich verbunden hatte, ritt er weiter über schöne Wiesen und Anger, zehn Stadien lang. Darauf gelangte er auf einen blühenden Anger, mit tausend Blumen durchwirkt, und auf demselben Anger stand ein wunderherrlicher Pallast, mit ersinnlicher Pracht und Reichthum aufgeführt. Indessen fand er weder Thor noch Thür zu demselben. Auf dem Anger aber selbst befand sich ein silberner Tisch, und auf demselben allerhand Speisen und Getränke, wie auch Tischtücher und Handtücher von blendender Weiße; daneben eine silberne Krippe, mit Futter und Wasser reichlich angefüllt. Der Britte band das Pferd an die Krippe, umging nochmals den Pallast, um einen Eingang zu finden, und da er solchen nicht sah, so setzte er sich an den Tisch; denn er war sehr hungerig geworden.

Kaum hatte er jedoch etwas genossen, als mit einem Donnerschlag die Thür des Pallasts aufsprang und aus demselben ein Riese hervortrat, der eine schwere kupferne Keule trug, und mit derselben, gleich

Digitized by Google

als wenn es eine Ähre sey, tändelte. Dieser trat auf ihn zu und schrie ihn an: Wer bist du, der du dich so freventlich zu des Königs Tisch setzest, da du dessen doch nicht würdig bist? Der Britte sprach: Eines Königs Tisch soll für jedermann mit Speise und Trank reichlich gedeckt seyn. Und es ziemt mir wohl, Speisen zu essen, die für Ritter bereit sind, denn ich bin ein Ritter. Doppelt unhöflich ist also dein Verbot und deine Anrede.

Der Pförtner erwiederte: Ist dieses gleich eines Königs Tisch, so darf doch niemand daran essen, als der zum Pallast gehört. Die aber zum Pallast gehören, lassen niemanden zu sich kommen, er streite denn zuvor mit dem Pallasthüter und besiege ihn. Wer in diesem Kampfe unterliegt, der ist des Tisches unwerth und muß mit Schande wieder umkehren. Aber warum bist du hierher gekommen, und was willst du?

Der Britte sprach: Ich suche den Handschuh des Habichts, und will ihn besitzen. Wer ist der Pallasthüter, der es mir wehren will, daß ich nicht fürbaß komme?

Der Pförtner sprach: O dreifacher Thor, was sprichst du für Unsinn! Eher würdest du vom Tode auferstehn, als daß du dein Vorhaben vollbrächtest. Ich bin des Pallasts Hüter, der dich ganz vernichten und dir deinen Sinn wenden wird; denn ich bin so stark, daß zweihundert Britten mir nicht widerstehen können.

Der Britte sprach: Wenn du auch noch so sehr auf deine Stärke pochst, und wenn es sich gleich nicht

schickt, daß ein Ritter mit einem bloßen Fußknecht kämpft, so begehre ich doch, mit dir zu streiten, damit du erfährst, daß in Brittanien Leute sind, die es mit dir aufnehmen mögen. Der Pförtner sprach: Deine Tapferkeit führt dich in den Tod, denn schon habe ich mehr denn tausend Mann mit meiner Hand erschlagen. Gehöre ich freilich nicht zu der Ritter Zahl, so will ich doch mit dir zu Fuße kämpfen; denn schimpflich wäre es für dich, wenn es nach deinem Tode hieße, du seyest als Ritter zu Roß erschlagen.

Der Britte sprach: Fern sey es, daß ich als Ritter mit dir zu Fuße stritte, denn nur ein Fußknecht streitet mit einem Fußknecht. Und nahm seine Waffen und Schwert und durchbohrte dem Pförtner den Schild.

Da ergrimmte der Pförtner und zuckte seine Keule und zerschlug den Schild des Britten. Dieser gerieth in große Noth. Nochmals holte der Pallasthüter mit seiner Keule aus und gedachte den Britten mit diesem Schlage zu tödten; da sprang der Britte auf ihn zu und traf ihm das Handgelenk, daß Hand und Keule in das Gras fiel, und wollte ihn erstechen. Da schrie der Pförtner: Welchen unziemlichen Ritter hat Britannien an dir erzeugt, daß du deinen Gefangenen tödten willst? Willst du mich leben lassen, so will ich dir beistehen in deinem Vorhaben! Der Britte sprach: Wenn du das thun willst, Pförtner, so soll dir dein Leben geschenkt seyn! Da sprach der

Digitized by Google

Pförtner: Harre eine kleine Weile, und ich will dir den Handschuh des Habichts bringen.

Da sprach der Britte: O du Weltbetrüger, nun sehe ich, du willst mich betrügen! Wenn du dein Leben behalten willst, so zeige mir die Stätte, wo der Handschuh ist.

Da führte der Pförtner den Britten in das Innere das Pallasts. Hier stand eine schöne goldene Säule, auf der das ganze Gebäu des Pallasts ruhte, und an derselben hing der Handschuh. Den nahm der Britte in seine linke Hand. Und es erscholl ein großes Geheul durch den Pallast, als ob der Himmel zerbräche, und ein Geschrei von unsichtbaren Stimmen: der Sieger hat seine Beute mit sich genommen.

Nachdem nun der Britte den Pallast verlassen hatte, so bestieg er wiederum sein Pferd. Fort ritt er durch Lustgefilde und gelangte an einen neuen Pallast, aus lauterm Golde. Seine Länge war sechs hundert, seine Breite zweihundert Ellen. Das Dach und die Außenwände waren von Silber, das Innere von Gold und mit Edelsteinen geziert. Der Pallast enthielt viele Zimmer, und in dem schönsten derselben saß auf goldnem Throne der König Arthus, und um ihn Damen von wunderherrlicher Schöne. Prächtige Ritter umgaben dieselben. Zu Eingang des Pallastes befand sich der goldene Ring, auf welchem der Habicht saß; neben demselben lagen zwei zusammengekettete Hunde.

Digitized by Google

Ehe man jedoch zu diesem Pallast gelangen konnte, mußte ein sehr starkes Bollwerk überstiegen werden, welches zwölf tapfere Ritter bewachten und niemanden den Eingang verstatteten, wenn er nicht den Handschuh des Habichts vorzeigte, oder sich mit dem Schwert eine Bahn machte.

Der Britte zeigte ihnen den Handschuh, und sie machten ihm Raum. So gelangte er in das Innere des Pallasts und grüßte den König Arthus. Als er nun von den Rittern befragt wurde, warum er gekommen sei, so antwortete er: Um den Habicht mitzunehmen. Worauf einer der Ritter des Hofs (curcae) erwiederte, warum er den Habicht haben wolle. Worauf er sprach: Weil ich eine schönere Dame habe, als irgend einer eurer Ritter.

Darauf sprach der Ritter: Willst du den Habicht mitnehmen, so mußt du zuvor, deine Behauptung durch den Kampf erweisen.

Und der Britte antwortete: Gern!

Beide setzten sich zu Roß und begaben sich in die Schranken und sprengten mit eingelegten Lanzen gegen einander ein. Als Schilder und Lanzen zersplittert waren, so griffen sie zum Schwerte. Bald wurde der Ritter durch zwei Hiebe des Britten betäubt, der Britte that einen neuen Anlauf und stürzte ihm vom Pferde. Hierauf ergriff er den Habicht und die beiden Hunde. Bei dieser Gelegenheit sah er, daß ein beschriebenes Blatt an einem goldenen Kettchen von dem Ringe herabhing. Und als er um dessen

Bedeutung fragte, erhielt er folgenden Bescheid: Auf diesem Blatte stehen die Gebote der Minne geschrieben, die der König der Minne an alle Minnenden erlassen hat. Du mußt sie mit dir nehmen und bekannt machen, wenn du den Habicht friedlich nach Hause nehmen willst.

Als nun der Britte von des König Arthus Hofe freundlichen Abschied genommen, begegnete er der Dame an derselben Stelle des Waldes wieder, wo er sie verlassen hatte. Sie empfing ihn voller Freuden über seinen Sieg und gab ihm die Erlaubniß, nach Britannien heimzukehren. Dieses sind nun die Gebote der Minne, welche auf jenem Blatte verzeichnet waren . . . . . Diese Gebote nahm der erwähnte Britte mit sich und brachte sie, nach dem Befehle des Königs der Minne, seiner Geliebten, für die er so harten Kampf erduldet, als er ihr den Habicht übergab. Sie aber, ihres Ritters Treue erwägend, schenkte ihm Gegenliebe.

Und nachdem sie einen Hof von Damen und Rittern zusammenberufen, machte sie die Gebote der Minne bekannt, und befahl sämmtlichen Liebenden, sich nach dem Willen des Königs der Minne streng nach ihnen zu richten. Einstimmig nahm der Hof diese Gebote an, und versprach solche auf ewige Zeiten zu halten. Die einzelnen zusammenberufenen Mitglieder aber, nahmen eine Abschrift von diesen Geboten, und eröffneten sie allen Liebenden in den verschiedenen Gegenden der Welt."

Digitized by Google

So weit dieser Mythus. Das in demselben erhaltene Gesetzbuch der Minne, nach welchem sich alle Minnehöfe richteten, wie aus den Entscheidungsgründen einzelner ihrer Aussprüche erhellt, lautet nun folgendermaßen:

1. Ehe ist keine rechtmäßige Entschuldigung gegen Minne.
2. Wer nicht verhehlen kann, kann nicht minnen.
3. Niemand darf zu gleicher Zeit sich mit zweifacher Minne befassen.
4. Zu jeder Zeit wächst oder schwindet Minne.
5. Fade ist, was der Minnende von dem Gegenstande seiner Minne wider dessen Einwilligung erhält.
6. Vor mannbarem Alter darf keine Mannsperson zum Dienst der Minne gelassen werden.
7. Der Überlebende muß sich zwei Jahre lang, von dem Tode des Verstorbenen an gerechnet, einem neuen Minnedienste versagen.
8. Niemand darf ohne Grund seines Gegenstandes der Minne beraubt werden.
9. Niemand kann gezwungen minnen.
10. Geiz ist der Minne fremd.
11. Niemand darf denjenigen minnen, welchen zu heirathen er schimpflich fände.
12. Ein ächter Minnender darf keine Gunst vor andern wünschen, als nur von dem Gegenstand seiner Minne.

Digitized by Google

13. Ausgeschwatzte Minne hat keinen Bestand.
14. Leicht gewährte Minne wird bald verachtet, erschwerte beständig theuer.
15. Bei dem Anblick des Gegenstandes seiner Minne erblaßt der Minnende.
16. Erblickt er ihn plötzlich, so klopft sein Herz.
17. Neue Minne vertreibt die alte.
18. Rechtschaffenheit allein macht die Minne würdig.
19. Wenn die Minne sinkt, so erlischt sie bald und kommt selten wieder.
20. Der Minnende ist immer ängstlich.
21. Minne wächst durch wahre Eifersucht.
22. Eifersucht und Minne wachsen, wenn man auf den Gegenstand seiner Minne argwöhnisch ist.
23. Wer von der Minne gequält wird, ißt und schläft wenig.
24. Der Gedanke an den Gegenstand seiner Minne schwebt dem Minnenden bei allen seinen Handlungen vor.
25. Der ächte Minnende kennt keine größere Seligkeit, als dem Gegenstande seiner Minne zu gefallen.
26. Minne kann der Minne nichts abschlagen.
27. Minne kann durch Minne nicht gesättigt werden.
28. Geringer Argwohn erregt Zweifel an dem Gegenstand der Minne.
29. Wer auf Unkeuschheit und Wollust denkt, kann nicht minnen.

Digitized by Google

30. Der ächte Minnende beschäftigt sich ohne Unterlaß mit dem Gegenstande seiner Minne.

31. Eine Dame kann Gegenstand der Minne zweier Ritter seyn, ein Ritter der Gegenstand der Minne zweier Damen.

Aus den Entscheidungen der Minnehöfe, ergiebt sich, daß dieses Gesetzbuch von denselben befolgt wurde. Man kann aus ihnen ersehen, daß sich eine Parthei einmal auf den Art. 7. wegen der zweijährigen Enthaltung vom Minnedienst, bezog; daß die Gräfinn von Champagne ihren Ausspruch vom Jahre 1174 auf den Art. 1. daß Ehe die Minne nicht ausschließe, stützte; daß in einem andern Ausspruche dieselbe Gräfinn den Art 2. als Entscheidungsgrund namentlich aufführt; daß endlich die Gräfinn von Flandern sich auf den Art 29. bezieht.

Die erste Quelle, aus welcher wir noch einige Entscheidungen der Minnehöfe schöpfen können, sind die Werke der Troubadours. In den meisten Fällen enthalten sie jedoch nur bloße Anspielungen, und nicht die Aussprüche selbst.

Raynouard, der glückliche Sammler der Poesien der Troubadours, erwähnt einer Tenson, die er handschriftlich besitzt, und in welcher Giraud und Peyronet über die Fragen streiten: Wer am meisten geliebt werde, ob die gegenwärtige, oder ob die abwesende Geliebte? Ferner wer am meisten zur Liebe reize, ob die Augen oder das Herz?

Digitized by Google

Und Nostradamus besagt, daß die Entscheidung den Minnehöfen von Pierrefeu und von Signe übertragen worden sey, ohne daß er jedoch des Ausspruchs selbst gedenkt.

Nostradamus, der gleichfalls aus den Werken der Troubadours schöpfte, erwähnt einer andern Tenson, die zwischen Raimond de Miraval und Bertrand d'Allanon über die Frage Statt fand: Welche die edlere Nation und bessere wäre, ob die Lombarden oder die Provencalen? und fügt hinzu, daß die Entscheidung hierüber gleichfalls demselben Minnehofe zugetheilt worden sey, und dieser durch ein besonders Arret den provencalischen Dichtern den Preis zugesprochen habe.

Gleichfalls gibt Raynouard aus dem handschriftlichen Werke eines Troubadours, das Beispiel einer schiedsrichterlichen Entscheidung, welche ein Mitglied eines Minnehofs abgegeben hat.

Der Troubadour Wilhelm de Bergdan ersuchte dieses, um über ein Streit zu erkennen, den er mit seiner Geliebten hatte, indem sich beide bereit erklärten, sich dessen Ausspruche unterwerfen zu wollen.

Der Troubadour nämlich hatte dieses Fräulein schon geliebt, als es noch in zarter Kindheit war. Wie es aber aufgeblüht war, erklärte er seine Liebe, und sie versprach einen Kuß, wenn der Sänger sie besuchen würde. Nachmals aber verweigerte sie die Erfüllung ihres Versprechens unter dem Vorwande, sie

habe, als sie dasselbe gethan, die Folgen noch nicht gekannt.

Der Schiedsrichter entschied endlich, daß das Fräulein der Discretion des Troubadours zu überlassen sey, daß er nämlich das Recht haben solle, ihr einen Kuß zu rauben, denselben ihr aber sofort zurückgeben müsse.

Daß das oben mitgetheilte Erkenntniß eines Minnehofs zu Gunsten des Cabestaing gleichfalls aus dem Werke einer Troubadours entlehnt sey, ist mehr als wahrscheinlich.

Und endlich scheint auch ein ähnliches hierher zu gehören, dessen Rolland gedenkt, in welchem die handelnden Personen des Minnehofs selbst, als Vögel bezeichnet über einen Streit des Fols und Blanchiflos entscheiden, und das aus einer Handschrift des dreizehnten Jahrhunderts, die in der Abtei St. Germain des Prés aufbewahrt war, entnommen ist. Erwähr. doch selbst das Werk des Andreas Capellanus an einer Stelle der Isotta, Blanciflos und Phenice.

Das dem Andreas Capellanus beigelegte Werk enthält wenigstens in dem Umfange, wie wir solches besitzen, eine sehr reiche Sammlung von Entscheidungen der Minnehöfe. Nämlich eine eines nicht näher bezeichneten Minnehofs; eine des Minnehofs der Ermengarde (Mingarda Nerbonensis, Mengarda) von Narbonne; sechs des Minnehofs der Königinn Eleonore, (Angeliae regina Alinaria, in der Dortmunder Ausgabe verderbt, regina Almonia); neun

Digitized by Google

der Gräfinn von Champagne, (comitissa Campaniae;) und endlich zwei der Gräfinn von Flandern, (comitissa Flandrensis).

Ganz vorzüglich wichtig sind diese Entscheidungen um deshalb, weil sie in die höchste Blüthe der Minnehöfe fallen und durch keine modernisirende Hand verunstaltet sind. Selbst in diplomatischer Hinsicht läßt sich an ihrer Ächtheit nicht zweifeln. Martial d'Auvergne hat eine Sammlung von ein und fünfzig Entscheidungen herausgegeben, die höchst unwürdig sind. Wahrscheinlich sind es die Aussprüche des letzten Minnehofs zu Paris, der unter König Karl VI. abgehalten wurde. Man zweifelt zwar an ihrer Authenticität; indessen wird man darthun können, daß sie wirklich ächt sind, wenn gleich die Form derselben, diplomatisch genau genommen, einigermaßen verdächtig bleibt.

Unächt ist dagegen der Anhang der meisten Ausgaben dieser Sammlung, namentlich die 52. und 55. Entscheidung, das Reglement über die Masken, so wie die Nachahmungen und Erfindungen späterer französischer Dichter.

Um das Wesen und den Charakter der uns aufbewahrten Entscheidungen der Minnehöfe im allgemeinen kennen zu lernen: ist es nothwendig, über die Minne selbst, deren Dienst sich die damalige Zeit widmet, einige Bemerkungen vorauszuschicken.

Wenn die Liebe als Neigung oder Leidenschaft ein heiliges Geheimniß des Herzens zu bleiben bestimmt

Digitized by Google

ist, und überall nie ein Gegenstand der öffentlichen Ausstellung seyn kann; so liegt hierin der unterscheidende Charakter zwischen Liebe an sich, und der in ein förmliches System gebrachten öffentlich ausgeübten Liebeskunst der damaligen Zeit, welche man deshalb mit dem eigenthümlichen Nahmen der Minne, oder der Minnekunst bezeichnen darf.

Sitte war es im Ritterthume, daß jeder eine Dame seines Herzens erwählen mußte; Sitte, daß dieselbe als Idol vergöttert und als ein Gestirn betrachtet werden mußte, das zu allen ritterlichen Handlungen leuchten, auf das sich alle jene Handlungen beziehen sollten; Sitte endlich, daß sich das ganze Ritterthum bestrebte, den Damen die ersinnlichste Galanterie zu erweisen und sie zu gebornen Richterinnen ritterlicher Thaten zu erheben. Zwar war bei dieser Verehrung der Damen, im Einzelnen, innige Neigung und Liebe nicht ausgeschlossen; im Ganzen aber bedurfte es derselben nicht, und vielleicht waren die meisten der Verbindungen, welche solchergestalt zwischen Rittern und Damen eingegangen wurden, nichts als Huldigungen, welche nur allein der Eitelkeit einen Genuß verschafften und im wesentlichen keine wahren Liebesverständnisse voraussetzten. Alle Betheurungen von gänzlicher Ergebenheit, alle diese inbrünstig scheinenden Gelübde, alle diese Aufopferungen, deren die Annalen des Ritterthums voll sind, waren weiter nichts als ein eitles Gepränge, lediglich bestimmt, um Triumphe zu feiern, die der wahren innigen Liebe fremd

waren, und um die Pflichten der Galanterie zu erfüllen, die den Rittern vorgeschrieben waren. Hieraus erkläret es sich denn, warum man sich nicht scheuete, mit dergleichen Huldigungen öffentlich aufzutreten und zu prunken; warum ein so vollendeter Codex der Galanterie entstehen konnte, wie ihn das damalige Ritterthum kannte, und warum endlich die Regeln desselben oft auf eben so pedantische als spitzfindige Bestimmungen hinausliefen, die nur zu oft an die Spitzfindigkeiten der scholastischen Philosophie erinnern. Hieraus ergiebt es sich gleichfalls, wie es möglich seyn konnte, daß sich die Minnehöfe auf eine ernsthafte Weise mit Entscheidungen von Fragen beschäftigen konnten, die damals freilich von Erheblichkeit und Wichtigkeit für die Erhaltung jenes Systems der Galanterie und der Ordnung in den Rittergesellschaften seyn konnten, uns aber, die wir uns in jene Zeit nicht vollkommen hineindenken können, als im höchsten Grad läppisch und als bloße fade Tändeleien erscheinen.

Daß die Minnekunst aber nicht wesentlich mit wahrer Liebe verbunden, sondern im Grunde nichts als ein System der Galanterie gegen die Damen war, diese Wahrheit wirft nun auch ein neues Licht auf die Regeln derselben, und auf die Entscheidungen der Minnehöfe selbst.

Nicht mehr unmoralisch erscheinen nun diese Regeln, in sofern sie auch Minne mit bereits verheiratheten Personen gestatten, also Verbindungen, die

Digitized by Google

unter andern Rücksichten eben so unsittlich als empörend gewesen wären; in sofern sie ferner erlauben, daß sich zwei Ritter gegen eine Dame, und zwei Damen gegen einen Ritter zum Minnedienst verpflichten konnten; in sofern sie endlich vorschreiben, daß eine neue Minne die ältere aufhebe, und dergleichen mehr.

Und was die Entscheidungen der Minnehöfe selbst anbetrifft, so erklärt es sich nunmehr, warum alle die größte Züchtigkeit athmen, und warum in ihnen nie Gegenstände abgehandelt sind, welche nur einigermaßen ein keusches Ohr beleidigen könnten, obgleich die Gelegenheit hierzu nahe genug lag. Denn der Minnedienst bezielte wesentlich nie körperlichen Genuß, da die Gesetze der Minne solchen ausdrücklich für unwürdig und schändlich erklärten; er war gewissermaßen in der Regel ein übertriebener in conventionelle Formen eingepreßter Platonismus, dessen höchste Belohnung ein Pfand der Treue, ein Lobspruch oder ein Kuß war. Ausnahmen mochten freilich wohl statt finden.

Der eigenthümliche Charakter aller uns aufbehaltenen Aussprüche der Minnehöfe läßt sich also darein setzen, daß bei höchster Züchtigkeit bald eine feine Galanterie, bald aber eine nach unserm Geschmacke fade Tändelei, bald endlich eine spitzfindige scholastische, oft gar pedantisch abentheuerliche Grübelei in ihnen vorwaltet.

Gerade dasselbe Princip, welches die Minnehöfe geschaffen hatte, mußte auch durch seinen eigenen Untergang den der Minnehöfe nach sich ziehen. Läßt sich

Digitized by Google

dieſer Zeitpunct auch nicht ganz genau beſtimmen, ſo läßt ſich dennoch mit Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß er in das Ende des vierzehnten Jahrhunderts fiel. Durch die Einführung eines ſtehenden organiſirten Heers, welche ſchon unter Carl VII. begann, ſank das alte Ritterthum, und um dieſelbe Zeit verſchwanden auch die Troubadours. Beides mußte den Verfall und den Untergang der Minnehöfe nach ſich ziehen.

Einzelne Verſuche, ſie in das Leben zurückzurufen, ſind in ſpäterer Zeit gemacht worden; ſie konnten aber keine dauernde Folgen haben, da der Geiſt der Minnehöfe entwichen war.

So verſuchte es in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts König Renè von Sicilien, als er nach Niederlegung ſeiner Krone ſich nach ſeiner Grafſchaft Provence zurückzog. Er ernannte einen Prince d'amour, dem er andere Beamten zugeſellte, um in allen den Fällen zu entſcheiden, welche ſonſt vor den Minnehof gehört hatten. Um dieſelben zu beſolden, führte er eine eigene Abgabe, unter den Nahmen des Droit de pelote ein, welche alle diejenigen zu bezahlen hatte, die entweder zur zweiten Heirath ſchritten, oder ſich mit Auswärtigen verehlichten. Jedesmahl am Fronleichnahmstage hielten dieſe Beamten einen höchſt prächtigen und feierlichen Umzug. Wegen der beträchtlichen Koſten, die dieſer Umzug machte, und welche der Adel tragen mußte, wurde auf Anſuchen deſſelben durch ein Edict vom 28. Juni 1568 die Stelle des Prince d'amour aufgehoben; aber

noch immer dauerte das **Droit de pelote**, und die Ernennung eines **Lieutenant du Prince d'amour**, der aus dem höhern Bürgerstande, namentlich dem Advocatenstande, durch den Magistrat zu Aix erwählt wurde, fort. Im Jahre 1791 wurden aber auch die letzten Spuren dieses Institutes aufgehoben.

Ein anderes merkwürdiges Beispiel, eine Erneuerung des Minnehofs zu Paris, liefert uns der Cardinal Richelieu, welcher zu Ruel eine Streitfrage, die im Hotel de Rambouillet entstanden war, nämlich, ob ein wahrer Liebhaber mehr mit seiner Liebe, oder mit den Empfindungen, die er einflöße, beschäftigt seyn sollte, durch eine besonders zu diesem Zwecke berufene Versammlung entscheiden ließ. Das bekannte Fräulein von Scudery vertrat bei derselben die Stelle eines Generaladvocaten; Präsidentinn war die Prinzessinn Marie von der Pfalz, nachmahls Königin von Pohlen, verschiedene andere Damen vom höchsten Rang bekleideten die Stellen von Beisitzerinnen, und unter diesen befand sich auch Anna von Gonzaga, die Schwester der oberwähnten Marie. Ihr haben wir die Nachricht von diesem Minnehofe zu verdanken.

Digitized by Google

Des Abts von Ottobeuren Stiftungsurkunde einer Buchdruckerey.

Leonard, von Gottesgnaden, Abt von Ottobeuren, den Nachkömmlingen desselben Klosters unsern Gruß. Man erzählt, Plato der Philosophen-Fürst, sey seinen Zöglingen öfters zu sagen gewohnt gewesen: Ziehet Arbeit dem Müssiggang vor, wenn ihr nicht etwa wähnet, daß Rost den Glanz übertreffe. Wie gedeihlig den Sterblichen die Arbeit, und wie schädlich der Müssiggang sey, hat der nehmliche Plato bezeigt, wenn er sagt: was ist des Körpers Gestalt? Wird er nicht durch Müssiggang und Trägheit verwüstet? durch Übung aber und Bewegung frisch erhalten? — Auch die Gestalt der Seele wird durch Wissenschaft gebildet, sie wird durch Zucht, und Lehre genährt, und vervollkommet. Durch Müssiggang und Trägheit gewinnt sie keine Lehre, und vergißt das Erkennte. Gut ist daher die regsame Thätigkeit für Seele und Leib, träge Ruhe das Gegentheil. Was die Erhei-

Digitized by Google

terungen, und das ſtille Leben betrifft, behaupte ich ebenfalls, daß die Ruhe zur Faulniß und zum Verderben führt, das Entgegengeſetzte die Erhaltung befördert. Darum hat unſer Heil. Vater Benedict den Müſſiggang verwünſcht, und geſagt: Der Müſſiggang iſt der Seele Feind, deßhalb ſollen die Brüder zur beſtimmten Zeit der Handarbeit, zu gewiſſen Stunden wieder den göttlichen Wiſſenſchaften obliegen. Entſchloſſen demnach, dieſe tödtliche Peſt aus meiner Heerde zu vertilgen, habe ich mit großen Koſten zuſammengekauft, was zum Bücherdruck nöthig ſchien, damit meine Brüder nicht mit gemeiner, ſondern mit edler und nützlicher Arbeit ſich beſchäftigen.

Es ſoll von uns, nach des Erlöſers Ausſpruch, Speiſe bereitet werden, die nicht in Verweſung übergeht. Ich kenne aber nichts, das bei dem Unbeſtand menſchlicher Dinge unvergänglicher wäre, als Wiſſenſchaft. Eben ſo iſt für den Ordensmann nach verrichtetem Pſalmengeſang, nach inbrünſtigem Gebeth zu Gott, und nach tiefſinnigen Betrachtungen nichts ſtandesmäßiger als in göttlichen, und andern Schriften, den Zeugen unſers Glaubens zu forſchen. Weil aber der Geiſt, wegen Schwäche der Kraft, in tiefen Forſchungen nicht unabläſſig auszuharren vermag, muß er, wie der Bogen, auf das er nicht breche abgeſpannet werden. Damit aber der abgeſpannte Geiſt nicht in Unthätigkeit, den Zunder alles Übels, verſinke, ſo muß der Körper nothwendig angemeſſene

Bewegung erhalten. Und weil gemeiniglich Kloſtergeiſtliche mit der Feder ſich zu beſchäftigen pflegen, und dieſe Arbeit als die eigenthümliche ſie gewählet haben, ſo erachte ich nützlich, daß meine Brüder den auswärtigen gleich, und zwar anhaltender arbeiten ſollen. Denn wer ſchreibt, der vollendet mit großem Zeitaufwand endlich nur ein kleines Werk, deſſen Gebrauch nur einem dient. Wer aber Bücher druckt, der verfertigt mit gleicher Leichtigkeit, und Kürze der Zeit nicht nur einen Codex, ſondern viele Bände, die einer großen Zahl von Leſern nützlich ſind. Auch erachte ich nicht, daß der Drucker des Schreibers Lohn nicht theile, ſondern ich glaube vielmehr, daß er ihn reichlicher einernte. Welchen Lohn aber die Schriftſteller empfangen, erzählt ſehr ſchön Johann Gerſon in ſeinem Werkchen von den Schriftſtellern.

Das erſte Werk aber, welches ich drucken laſſe, mußte mir Alcuins Schrift von der Heil. Dreifaltigkeit ſeyn, theils wegen des Verfaſſers, der ein Mönch, und St. Benedicts-Ordensmann iſt, theils um des Werkes ſelbſt willen, weil ich von Jugend auf die heil. Dreifaltigkeit mit beſonderer Andacht verehre. Ich beſchwöre alſo nur Euch, ihr Nachkömmlinge, und treueſten Zöglinge dieſes edlen Stiftes, daß ihr dieſe Buchdruckerei nicht laſſe zu Grunde gehen, ſondern dieſelbe vielmehr mit männlichem Muth und Eifer erhalten, befördern und vergrößern helft. Alsdann wird Euch

Digitized by Google

im Innern Eures Hauses rühmliche Arbeit, von Außen Ehre, und große Achtung in keinem Jahrhunderte fehlen.

Gegeben in unserm Kloster Ottobeuren, den ersten des Herbstmonat im Jahre des Heils eintausend Fünfhundert und Neun, unserer Prätur im Zweiten.

Digitized by Google

Geschichte der Rechenkunst.

Rechenkunst ist eine Wissenschaft von den Zahlen und ihren Eigenschaften. Nach einer Stelle des Plato wußten die Lacedemonier kaum zu zählen. Strabo II. sagt: die Völkerschaften Albaniens hätten nicht über 100 hinaus zählen können. Die meisten amerikanischen Völker geben jede große Zahl als unermeßlich an. Die einfachen Zahlen der Eskimos reichen nur bis 6, die zusammengesetzten nur bis 21. Nach Condamine rélation de la riviére des Amazones p. 67. können die Yameo's nicht mehr als 3 zählen. Die rohen Ureinwohner Brasiliens müssen größere Zahlen als 3 mit portugiesischen Worten ausdrücken. Man vermuthet, die Menschen hätten das Rechnen durch die Abwechslung der Tage gelernt, und sich zum Zählen der Finger bedient. Das letztere thun noch viele Amerikaner. Alle gesittete Völker stimmten von jeher darin überein, daß sie nach einer Stufen-Leiter von Zehnern zählten. Nur ein thrazisches Volk machte hiervon eine Ausnahme.

Digitized by Google

Arist. Probl. I. Sect. 15. Um aber bei größeren Zahlen dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, bediente man sich der Steine und anderer kleinen Körper, daher die Worte ψηφος ψηφιζειν, bei den Griechen, und Calculus bei den Römern. Die Größe, Figur, Farbe und andere Verschiedenheiten solcher Steine drückten verschiedene Einheiten von kleineren oder größeren Zahlen aus, wie z. E. die Marken am Spieltische. Zwei Ausdrücke waren anfangs für die Zahlen armer Völkerschaften hinreichend. Aber man erfand auch sehr bald Zeichen und zwar vermuthlich noch vor der Hieroglyphenschrift. Nach Diod. I. 57. Strabo XVI.

Nach Tacit. Annal. II. waren solche Zahlzeichen auf den Obelisken. Diese bestanden theils aus perpendiculären, theils aus horizontalen Linien. Bei den Peruanern ersetzten ehemals, und noch jetzt bei den Inida-Negern, die Quipo's, und bei den Mericanern die Hieroglyphen die Zahlzeichen. Franz Leitfaden. S. 64. §. 25.

Einige haben die Erfindung der Rechenkunst den Hebräern zugeschrieben, weil schon in den Sagen vor der Sündfluth numerirte Zahlen vorkommen; auch versichert Josephus, daß Abraham die Egyptier darin unterrichtet habe, welches jedoch keinen Glauben verdient. Josephi Antiquit. Iud. I. Am gewöhnlichsten schreibt man ihre Erfindung den Phöniziern zu, als der ersten bekannten Nation, die einen bedeutenden Handel führte, und glaubt; daß sie solche zum Be-

Digitized by Google

auf ihrer Handlung erfunden hätten. Auch die Kunst, Rechnungen zu machen, sollen sie zuerst erfunden haben. Strabo Geograph. Lib. XVII. p. I. 1136. Jamblichus in vita Pythagorae, c. 29. Phonir soll seine Arithmetik in ihrer Sprache geschrieben haben. Auch den Egyptiern hat man die Erfindung der Rechenkunst zuschreiben wollen, weil Aristoteles (Met. I. 1.) behauptet, daß die mathematischen Wissenschaften zuerst bei ihnen in Flor gewesen wären, worin ihm auch Plato beistimmt. Plato in Phaedr. p. 1240. A. Die Egyptier hielten den Hermes Trismegistus für den Erfinder dieser Kunst, (J. A. Fabricii Allgem. Hist. d. Gelehrs. 1752. 2 B. S. 69.) und rechneten mit Steinchen die sie von der Rechten zur Linken stellten. Herodot. II. N. 36. Moses soll auch die Rechenkunst von den Egyptiern erlernt haben. Philo Jud. Lib. I. de vita Mosis.

Die Hebräer, Griechen, Römer und die alten Völker überhaupt bedienten sich der Buchstaben, um ihre Zahlen auszudrücken; daher ihnen das Rechnen beschwerlicher wurde, als uns.

Die Sage, daß Palamedes bei den Griechen die Rechenkunst erfunden habe, verwirft Plato. Plato de rep. Lib. VII. p. 697. E. Die Griechen pflegten auch mit Steinchen zu rechnen, die sie von der Linken zur Rechten stellten. Sie bedienten sich zuerst der 6 Anfangsbuchstaben griechischer Zahlwörter, bald aber der 24 Buchstaben ihres Alphabets zu welchen sie 3 phönizische Buchstaben das bau oder vav,

Digitized by Google

koppa und saupi, annahmen, welche letzteren 6, 90, und 900 für sich ausdrückten, und durch verschiedene Combinationen mit den griechischen Buchstaben zur Stufenleiter des Zählens bis 1000 dienten. Die Versetzung des Accents unter die griechischen Buchstaben drückte Einheiten, Zehner, Hunderter und Tausende aus. Diese Rechnungsart erhielt sich am längsten bei den Athenern. Franz Leitfad. S. 126. Richtiger ist, daß Thales, der im VII. Jahrhundert vor Christi Geb. lebte, und Pythagoras, der 590 Jahre vor Ch. G. Epoche machte und ein Schüler des Thales und Pherecydes war, die Rechenkunst zu den Griechen brachten. Pythagoras hatte sie von den Egyptern erlernt, er erfand aber selbst neue Regeln darin; ihm verdankt man auch das Einmaleins oder den abacum Pytagoricum, er brachte die Rechenkunst in die Form einer Wissenschaft, und schrieb selbst eine Arithmetik. J. A. Fabric. 1752. 1 B. S. 452. Unter der Tetraktys des Pythagoras verstehen Einige seine besondere Art zu rechnen, Andere die damals bekannten vier Theile der Mathematik, nämlich die Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie, Fabricii allg. Hist. der Gelehrs. 1752. 1 B. S. 452. Die Pythagorische Schule machte sich zwar besonders um die Rechenkunst verdient, aber nicht ohne ihre eigenen mystischen Zusätze. Die Arithmetik der Pythagorischen Philosophen betraf die Eigenschaften und Verhältnisse der Zahlen, die vollkommenen und unvollkommenen, die Polygonal- und Pyrami-

Digitized by Google

dalzahlen, in welchen sie viele Geheimnisse suchten und sie für das höchste Gut erklärten. Diog. Laërt. in vita Pythag. Lib. VIII. §. 9.

Die erste Historie der Rechenkunst schrieb Theophrastus von Eresus, ein Schüler des Aristoteles; seine Schriften sind aber verloren gegangen. Nach ihm ist Pappus von Alexandrien der älteste. Fabric. allg. Hist. d. Gelehrs. 2 B. S. 451. 2 B. S. 196. Des Euklides arithmetische Bücher, welches das 7te, 8te, und 9te seiner Elemente sind, enthalten blos allgemeine Sätze von den Zahlen, besonders von den Primzahlen und zusammengesetzten, von den geraden und ungeraden und von den Proportional-Zahlen. Euklides lebte 272 Jahre vor Ch. G. Nikomachus und Diophantus verbesserten die Rechenkunst. Diophantus von Alexandrien schrieb 13 Bücher von der Rechenkunst, wovon noch 6 und 1 Buch de numeris multangulis übrig sind; er löste darin arithmetische Aufgaben auf, aber ohne sie zu demonstriren; er lebte 360 Jahre nach Ch. G.

Die Römer hielten die Minerva für die Erfinderinn der Kunst zu zählen und Merkur soll die Verhältnisse der Zahlen erfunden haben. Sie gebrauchten sieben Hieroglyphen der Finger, die in der Folge sieben großen lateinischen Buchstaben ähnlich wurden. Franz. Leitf. S. 127. — Diodor. Sic. Bibl. Hist. Lib. I. p. 15. 16. Edit. Rhodomanni. — Man hält dafür, daß die Arithmetik des Terentius Varro bei den Lateinern die erste gewesen

ſey, ſie ſoll noch ungedruckt in einer römiſchen Bibliothek liegen. Sonach wäre dann die Rechenkunſt des Apulejus von Madaura, eines Platonikers, nicht die erſte Arithmetik bei den Römern, wofür ſie einige halten. Fabricii allg. Gel. Hiſt. 1752. 2. B. S. 329.

Unſere jetzige Arithmetik will man von den Indianern herleiten, wofür man folgende Beweiſe anführt: 1) Sehr viele arabiſche Handſchriften haben den Titel, daß ſie von der indianiſchen Rechnungs-Art handeln. 2) Alſephadi in ſeiner Auslegung eines berühmten arabiſchen Gedichts des Tograi, ſagt: die Indianer rühmten ſich dreier Dinge, eines Fabelbuches ihrer Rechnungsart, und des Schachſpiels. Aber Nagel aus dem 13. Jahrhundert behauptet eben dieſes. 3) Der Mönch Planudes aus dem 13. Jahrh. redet auch von der indianiſchen Rechenkunſt, von den neuen indianiſchen Characteren, und die Null nennt er τζιφρα, welches von Tzephera, vacuus inanis fuit, herkommt. Da die Indianer faſt gar keine fremden Gebräuche anzunehmen pflegen, ſo kann unſere Arithmethik wohl von ihnen zu den Arabern und andern morgenländiſchen Völkern, die mit den Griechen Verkehr hatten, gekommen ſeyn, daher die Griechen dieſelbe von ihnen erlernten.

Die Araber ſetzten die Rechenkunſt in beſſern Stand, man ſchreibt ihnen die Erfindung der decadiſchen Rechenkunſt oder das Multipliziren mit 10 zu; allein es finden ſich ſchon in des Archimedes Sandrechnung Spuren dieſer Rechenkunſt. Die jetzige Re-

Digitized by Google

chenkunst brachte der Franzose Gerbert, oder der nachherige Papst Sylvester II. um 960 oder 970 von den Sarazenen aus Arabien nach Europa. Nachricht von Leben und Erfindungen der berühmtesten Mathematiker; 1788. 1. Th. S. 112. Andere schreiben aber dieses Verdienst erst dem Leonhard Fibonacci oder dem Leonhard von Pisa zu, der die Rechenkunst und die Arithmeticam speciosam, d. i. den Gebrauch der Buchstaben zum Rechnen, zu Bugie in Afrika von den Arabern lernte und diese Wissenschaften mit dem Ende des XII. Jahrhunderts nach Europa brachte. Franziscus Vieta von Fontenay in Baspoitou hat die Rechenkunst mit Buchstaben um 1560 erweitert und mehr ausgebildet. Harriot brachte sie nachher zu noch größerer Vollkommenheit. Die kleinen arabischen Ziffern oder die jetzigen Zahlen sind etwa seit 1250 in Gebrauch gekommen. J. A. Fabricii allg. Hist. der Gelehrs. 1752 1. B. S. 448. Einige halten diese Ziffern für verdorbene griechische Buchstaben; Andere aber glauben, daß wir sie von den Spaniern, die Spanier von den Arabern, die Araber von den Persern oder Indianern bekommen hätten. Stolle Hist. der Gelahrtheit. Jena, 1724. S. 303.

Im Anfange des 14. Jahrhunderts schrieb der Mönch Barlaam eine Arithmetik, worin alle Operationen der praktischen Rechenkunst sorgfältig demonstrirt sind. Im 15. Jahrhundert machte Johann Regiomantanus durch seine Berechnung der Sinus, die

Digitized by Google

er auf den Halbmesser von 10,000,000 setzte, die Mathematiker zuerst auf die Vortheile des Decimalsystems aufmerksam. Im Jahre 1494 gab Lucas Paciolus oder de Bourgo Sancti Sepulchri zu Venedig seine Arithmetik heraus, in welcher zuerst alle Operationen der Arithmetik auf 7 gebracht sind. Er eröffnete dadurch den Franzosen zuerst den Weg zur Rechenkunst, welches hernach auch der Franzose Stephan von Villefranche that. Bayle historisch-kritisches Wörterbuch IV. 330. a. Im 16ten Jahrhundert schrieb Wilhelm Budäus eine Arithmetik in Versen. Dieser Gelehrte starb 1550, aber sein Buch kam erst 1631 heraus. Michael Stiefel gab seine Arithmetik 1544 heraus.

Die welsche Praktik sollen die Italiener, besonders die Venetianer und vorzüglich Rudolf im 16. Jahrhundert erfunden oder doch zuerst recht ins Licht gesetzt haben. Reccards Lehrbuch der berlinischen Realschulen 1783 2. Abth. S. 339. J. A. Fabricii allg. Hist. der Gelehrs. 1754. 3. B. S. 352. Die zehntheiligen Brüche hat Simon Stevin aus Brügge in Flandern, der 1633 starb, zuerst in die Rechenkunst eingeführt. Nachrichten von dem Leben und Erfind. berühmter Mathematiker. 1788. 1. Th. S. 255.

Die Rechnung des Unendlichen, oder die Kunst unendliche Reihen von Brüchen zu summiren oder ihr Verhältniß zu andern zu finden, hat der Engländer Johann Wallis erfunden und 1665 bekannt gemacht. J. A. Fabricii allg. Hist. der Gelehrs. 1752. 1. B.

Digitized by Google

S. 450. Ismael Bulliald bildete diese Rechnungsart 1682 noch mehr aus, worin ihm Prestel, aber am glücklichsten Leibnitz durch die Erfindung der Differential- und Integral-Rechnung nachfolgten.

Die binarische oder dyadische Rechenkunst, oder die Wissenschaft, alle Zahlen mit 1 und 0 auszudrücken, und damit die gewöhnlichen Rechnungsarten zu verrichten, erfand Gottfried Wilhelm von Leibnitz, geboren zu Leipzig 1646 und legte dieselbe im Jahr 1702 der Akademie zu Paris vor. Nachrichten von dem Leben und den Erfind. berühmter Mathematiker 1788 1. Thl. S. 182. Memoires de l'Académie de sciences. 1703 p. 108. Er hat dadurch die Gesetze der Progressionen und die Regeln, dieselben zu summiren, leichter zu erweisen gelehrt. Der Professor Lagin zu Rochefort behauptete, daß er auch in diesem Jahre auf diese Erfindung gefallen sey; allein man vermuthet vielmehr, daß er durch Briefe frühzeitig von Leibnitzens Erfindung Nachricht erhalten, und sich nur dieselbe zugeeignet habe. Die Sineser hatten von ihren König Foby eine räthselhafte Figur die aus ganzen und zwiefach zerschnittenen Linien zusammengesetzt, und wozu der Schlüssel, d. i. die Art und Weise sie zu erklären, vor mehr als 1000 Jahren verloren gegangen war. Der Jesuit Bouvet hielt diese Rechnungsart des Leibnitz für den Schlüßel dieser Figur, indem er die ganzen Linien Einheiten, die zwiefach zerschnittenen aber Nullen bedeuten ließ. Universal-Lex. II. S. 1495.

Digitized by Google

Pythagoras hielt die 4te Zahl hoch, daher vermuthete man, daß er eine Kenntniß, durch 4 Zahlen zu rechnen, gehabt haben müsse. Dieß bewog den Erhard Weigel zu Jena, die tetraktische Rechenkunst wo man nur mit 1.2.3.0 rechnet, wieder zu erfinden. Universal-Lex. II. S. 1501. Aristoteles bemerkt auch, daß ein Volk unter den Thraciern nur bis auf 4 gezählt habe. Aristot. Lib. Problem. Sect. XV. probl. 3.

Die Kunst, ohne das Einmal eins zu rechnen, erfanden Joh. Georg Herwart von Hohenburg und Hiob Ludolph.

Der Graf Maximilian von Lamberg, der 1792 starb, erfand die Bustrophical-Rechnung. Sie besteht der Hauptsache nach darin, daß eine Zahl, die mit einer andern addirt, oder von der eine andere subtrahirt, oder die multiplicirt oder dividirt werden soll, sogleich das richtige Product oder den Quotienten angiebt, wenn man sie nur umkehrt. Einige Zahlen müssen aber im Schreiben eine etwas veränderte Gestalt bekommen. Der verstorbene Graf hat vor mehreren Jahren seine Abhandlung hierüber im Manuscript mit deutlichen Beyspielen durch alle Species der Rechenkunst erläutert. Vergl. Addiren, Algeber; Decimal-Differential- und Integral-Rechnung, Dividiren, Einmaleins, Kettenrechnung, Mathematik, Zahlen.

Der Professor Grünson hat in folgender Schrift: „Pinacothek, oder Sammlung allgemein

nützl. Tafeln für Jedermann, zum Multipliciren und Dividiren, erfunden im Jahre 1798, von J. P. Grüſon, Prof. der Mathematik beym Cadettencorps zu Berlin; nebſt einer Tafel aller einfachen Faktoren von 1 bis 10,500, gr. 8. Berlin, 1798. (2 Rthl. 12 Gr.), eine neue ſinnreiche Methode bekannt gemacht, welche das Rechnen ungemein erleichtert, und das Verrechnen beynahe unmöglich macht. S. Almanach der Fortſchritte. B. III. S. 222. Die Engländer erfanden ein Spiel, um der Jugend die Anfangsgründe der Rechenkunſt auf eine leichte Art beyzubringen, wovon Baumgärtner in Leipzig 1795 eine Beſchreibung heraus gab, unter dem Titel Arithmetiſche Unterhaltung, eine geſellſchaftliches Spiel, für junge Knaben und Mädchen erfunden, ꝛc.

Was die Rechenbücher anbetrifft, ſo ſtammt das von Rupert von Freyſing aus dem 13. und 14ten Jahrhunderte. Intellig. Blatt der Allgemein. Litt. Zeit. 1802 N. 199.

Das erſte Werk, welches in teutſcher Sprache über die Rechenkunſt gedruckt wurde, iſt wahrſcheinlich Johann Widmann's behende und hübſche Rechnung auf aller Kaufmannſchaft. Leipzig durch Conrad Kacheloffen, 1409 in 16.

Der erſte teutſche Rechenmeiſter war Adam Riſe aus Annaberg, wo er auch 1559 ſtarb, nachdem er viele Rechenbücher geſchrieben hatte. Berliner Blätter 1798. März S. 360. fg.

Digitized by Google

Die Liebhaber auf der Probe, und vom Marcipan.

Ein Stammbuchs-Schwank.

In mehreren alten Erzählungen, selbst in Chroniken spielen die hübschen Bäckerinnen und Schuhmacherinnen nicht selten ganz erfreuliche und zuweilen bedeutete Rollen. In Thüringen hat man oft von den feinen Schuhmacher-Mädchen in Erfurt, und von den artigen Bäcker-Mädchen in Weimar *) gesprochen; auch die zarten Nürnbergerinnen **) sind nicht ohne Lob geblieben, und mancher kleine Schwank (in Zuchten und Ehren) steht auf ihrer Rechnung.

*) Im 7ten 8ten und 9ten Bde. der Romantischen Geschichten der Vorzeit finden sich Belege dazu.

**) Die Nürnbergerinnen wurden für sehr zart gehalten, und selbst Pabst Innocenz VIII. nennt in einen Breve vom J. 1486 die gebornen Nürnbergerinnen „zarten Leibes.“ Meusel, Historisches Magazin. 3. B. S. 26.

Digitized by Google

So ein kleines, freundliches oder neckendes Abentheuerchen scheint vielleicht zur Grundlage eines Gemäldes gedient zu haben, welches sich in einem Stammbuche befindet *) das einem Nürnberger Patrizier, Melchior von Pfinzing, gehört hat, und von demselben von 1592 bis 1597 geführet worden ist. Es ist dieses Stammbuch mit sehr schönen Wappen gezieret, und enthält viele allegorische und spaßhafte Zeit-Gemälde.

Ein artiges Bäckermädchen in ihrem Sonntags-Putze bekommt den Einfall, die Leichtigkeit und Festigkeit ihrer Liebhaber zu erproben; dazu wählt sie ein ihres Vaters Thun und Treiben so nothwendiges Handwerksgeräthe, die Kornrolle. In den Kasten derselben wirft die Schöne ihre Zärtlichen hinein; sie rollen hinab, und siehe da! leicht wie Spreu fallen einige durch die Rolle durch, andere halten sich besser und fester; und ein Vorrath oben noch, was ihnen geschehen wird. Sie selbst scheint ziemlich bedächtig und gelassen dabei zu Werke zu gehen, was ihr auch gar nicht zu verdenken ist. Denn so sehr aufs Necken es hier auch abgesehen ist: so liegt doch viel Ernstliches im Hinterhalte des Spasses. Denn gesetzt nun,

*) In der jetzt beinahe vierhundert Stück starken Sammlung von Stammbüchern, welche sich auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar befindet, und die fortdauernd vermehrt wird, führt das Stammbuch, von welchem hier die Rede ist, die N. 306.

Digitized by Google

es hält sich mehr als Einer; es halten sich ihrer Drei Vier; wie da? Vielleicht begünstigt ihre Wahl den, der ganz unter liegt: denn er trägt die Farbe der Hoffnung und der Bäcker.

Der, der den Spaß in das Stammbuch verehrte, hat sich nicht genannt; darüber aber steht:

Non ex quovis ligno fit Mercurius.

Also, da man nicht immer aus jedem Stück Holz ein schickliches Bild schnitzen kann; so vermuthlich, läßt sich auch nicht aus jedem Liebhaber ein Ehemann machen, wie er seyn soll; oder vielmehr, wie seine Zukünftige, mit des Himmels Willen, es haben will. Darüber wird wohl kein Streit seyn, weder unter den bedächtigen Bildschnitzern, noch unter den bedächtigen Mädchen, zu denen, wie wir glauben unsere erprobende liebe Bäckerinn auch gehört; die, wie es scheint, zu einem neuen zukünftigen Stande schon ziemlich weit vorgeschritten ist: denn neben ihrer goldenen Haube, trägt sie auch schmückend das grüne Kränzlein*) das immer nicht lang genug getragen werden kann.

---

*) Ein Hauptschmuck der Jungfrauen. Grellmann, Historische Kleinigkeiten. S. 222. Sar, von der Schnur und dem Kranze der Braut. Mühlh. 1559. Zuweilen nahmen auch Weiber es sich heraus, dieses Jungfrau-Zeichen zu tragen, z. B. die Herzoginn Dubrouka im J. 977. „In ihrem Ehestande hat sie ihr Haupt nicht mit Haube oder Schleier bedeckt, sondern

Digitized by Google

Goldene Ketten trägt das Liebchen; und auch dieſe könnten bedeutend ſeyn ſollen, vielleicht ohne daß ſie es wollte, indem ſie darauf nur bedacht war, ſich zu ſchmücken. Zierlich hält ihre linke Hand ihr Tüchlein, und ſonſt iſt alles fein und ſtattlich an ihr geordnet und gereihet: ſo, daß ſie wohl vor jedermanns Augen beſtehen kann.

Das wäre es ſo ungefähr, was wir über dieſe Angelegenheit zu ſagen hätten, die ſeit dem J. 1594 bis zum J. 1823, und ſo lange als es ſich thun läßt, in Ehren gehalten zu werden verdient. Was nun auch eben nicht auf einer wirklichen Bäcker-Kornrolle geſchehen ſoll, oder kann, kann ja wohl auch füglich durch die Proberolle des Verſtandes geſchehen. Wir wünſchen, daß es ſtets glücken möge!

Auf die leere Nebenſeite des Stammbuchblattes, auf welcher die probende Schöne ſteht, hat einer mit Bleiſtift geſchrieben:

---

wie eine Jungfrau daſſelbe mit einem Kranze geziert" erzählt Coſma in ſeiner Böhmiſchen Chronik in Mencken Script. rer. Saxon. T. I. p. 1997. der hinzu fügt: „das war eine große weibliche Unklugheit!" (quod erat magna dementia mulieris). Balbini, Epitom. rer. Bohem. L. III. C. 8. Verheiratete Männer aber trugen Kränze, Herrgott, Monum. Austr. T. III. P. 1. Tab. 21. 27. 28.

Digitized by Google

Marcipano.

Das Liebchen muß also dem gefälligen Ausrufer des Marcipano*) gefallen haben: da er sie mit dem bekannten Zuckerwerke, Marzipan genannt, vergleicht, in vorschmeckender Annehmlichkeit des süssen Sinnen-Genusses ihrer Reitze. Was er dabei nun empfunden und gefühlt haben mag: so ist es doch ein Beweis, daß man mit dem Worte Marzipan im 16ten Jahrhundert schon den Begriff von etwas Süßem und Angenehmen verbunden hat. Früher war es anders, oder wenigstens gab gar kein angenehmes Ereigniß einem eben so genannten Brödchen den Namen. In einer alten geschriebenen Chronik**) findet sich darüber folgende Angabe:

„Anno 1368 war in Düringen ein solch Hunger und Theuerung, daß ein Gothisch Malder Korns anderthalb margk fein silber galt, und war dennoch schwerlich zu bekommen. Ein Marrbrötlein, so gros als Tauberey, wie man die noch zu Erffurd und

*) Er hat eigentlich schreiben müssen Marzo pane, von dem Erfinder des Zuckerbrodes Marzo. Die Spanier schreiben Marçapana; die Franzosen, die selten ein Wort lassen können wie es ist, haben daraus Massepain gemacht. Im mittlern Latein heißt es Panis Martius, Marci, Panis, welches eigentlich der Erklärung dieses Brodes in den Chroniken näher kommt.

**) Chron. Msc. Thuring. Bibl. Wimer. Cod. chart. N. 73.

Menß jährlichen zum Gedächtniß machet, galt damals 3 Pfennige."

Ein anderer Schriftsteller *) erzählt von diesem Ereignisse.

„Im J. 1438 starben aus Brodmangel in Thüringen sehr viele Menschen, so daß alle Strassen voll lagen. Zum immerwährenden Andenken dieses Elendes verkaufen die Bäcker jährlich am Tage S. Marci gar kleines Brod, das sie Marzipan nennen."

Mit dieser Nachricht von der Theuerung im J. 1438 und den Marrbrödlein, stimmen auch andere Chronisten überein. **)

Gewiß aber ist es, wie man wohl behaupten kann — daß der Schreiber des Marcipano, neben dem Bilde der Probeanstellerinn, weder an Theuerung, noch an Hungersnoth, noch an Marrbrödlein der Thüringer gedacht hat; sondern daß ihm ein bonco ghiotto viel eher vor den Sinnen geschwebt haben mag. Wenn er sich nun die Schöne gedacht hat, bei der vorhabenden — man kann eben nicht sagen, gar angenehmen — Arbeit, die jedoch zu einem erfreulichen Zweck führen sollte: so hat er sicherlich nicht auf diese, sondern an die Beschäftigte gedacht; und somit lassen wir ihn bei seinen Gedanken, die vielleicht erbaulicher gewesen sind, als wir

*) Weber, Quellen der Unterredungskunst. 1 B. S. 215.

**) Falkenstein, Erfurtische Chronik. 1 Thl. S. 309.

Digitized by Google

uns dieſelben denken. Von der Prüferinn aber iſt wohl nicht ſo ganz zu ſagen, was der beliebte Renner von den Mädchen überhaupt ſagt:

Kurzen Sinn und langes Haar,
Haben Mädchen ſonderbar;
Die Wahl macht ihre Herzen blind
Wenn ſie dazu gekommen ſind.
Die Augen zeigen bald den Weg;
Von ihren Augen geht ein Steg
Zum Herzen, der iſt nicht gar lang;
Auf dieſem ſteiget der Gedank'
Einher bei ihres Liebſten Wahl.

Digitized by Google

Castruccio Castracani.

Eine

italienische Geschichte der Vorzeit.

Zu den adelichen Familien der Stadt und Republik Lukka gehörte die Familie Castracani, die jetzt ausgestorben ist. Der letzte dieser Familie, Antonio, war Canonikus zu St. Michael zu Lukka; gemeinhin genannt Messer Antonio. Dieser hatte nur eine Schwester, die an einen Buonacorso verheurathet gewesen war, Dianora hieß, und nach ihres Gemals Tode bei ihrem Bruder lebte.

Hinter seiner Wohnung hatte Messer Antonio einen Weinberg-Garten, in welchem an einem schönen Morgen einst Dianora lustwandelte; da hörte sie ein kleines Geräusch in dem Weinlaube, ging darauf zu, und fand ein Knäblein, das weinend seine Händchen gegen sie ausstreckte, und gleichsam sie um Hilfe

Digitized by Google

zu bitten schien. Mitleidig nahm sie das Kind, und trug es zu ihrem Bruder. Dieser, voll Mitleid und Verwunderung, nahm das Kind auf, und wurde mit seiner Schwester einig, dasselbe erziehen zu lassen. Es wurde eine Amme geholt, und das Kind wurde erzogen, als sey es ihr eigenes *). Da es getauft wurde, nannten sie es Castruccio, nach dem Namen ihres eigenen Vaters, als gehöre es zur Familie.

In dem kleinen Castruccio entwickelten sich mit den Jahren die herrlichsten Eigenschaften: denn er

*) Andere Schriftsteller sagen nicht, daß Castruccio ein Findling gewesen sey, und beschuldigen den Machiavell deßhalb einer Erdichtung. Leibnitz. Cod. Jur. Gentium, T. I. p. 127. Sie sagen vielmehr, unser Held sey von Geschlecht ein Antelminelli. N. Tegrima, Vita Castruccii Antelminelli Castracani, in Muratori Script. rer. Halicar. T. XI. p. 1307, nennt seinen Vater Geri Anteminelle, und seine Mutter Puccia. Dieser soll geträumt haben, sie gebäre Flammen, die alles um sich her, und sogar sie selbst verzehrten. Sein Name Castruccio soll omindos seyn, und von Castris herkommen, seu quod Filorentinos castraturus esset! Es ist indeß doch wohl auch anzunehmen, daß Machiavell, als Staats-Sekretär und Historiograph, im Besitze der besten Quellen seyn mußte, in dem was die Geschichte von Toskana betrifft. Meibomii, Script. rer. Germ. T. III. p. 209.

3620734

Digitized by Google

war voll Klugheit und Verstand. Der Canonikus wünschte ihn zum geistlichen Stande zu erziehen: aber sein lebhafter reger Sinn, riß ihn schon in seinem vierzehnten Jahre zu den Waffen hin. Mit Muth und Gewandheit bemächtigte er sich der Vortheile aller Leibesübungen, und sein fester Körperbau machte ihn zu allem geschickt, was er in dieser Hinsicht unternahm.

Zu dieser Zeit lebte in Lucca ein Edelmann, genannt Messer Francesco Guinigi, liebenswürdig und tapfer, wie kaum einer seines Vaterlandes, ein Anhänger der Gibellinen, wie die meisten Tapfern seiner Vaterstadt. Dieser fand ein besonderes Behagen an dem kühnen Jüngling, Castruccio, der unter seinen Gespielen, deren Haupt er immer war, in Balgen, Raufen, Springen, Fechten und Ringen sich nach Guinigini's Sinne, ganz herrlich auszeichnete. Er erbat sich den Jüngling, nahm ihn in sein Haus, und bildete ihn ganz zum Krieger. Bedeutende Fortschritte machte der Kühne, beherzt, verständig, klug und gewandt, trotz einem unter seiner Gesellen Schaar. In der ganzen Stadt wurde er bewundert und geliebt.

Als er nun achtzehn Jahr alt war, geschah es, daß die Gibellinen von den Guelfen aus Pescia vertrieben wurden. Da schickten die Visconti's in Mailand den Messer Francesco Guinigi den Vertriebenen zu Hilfe. Mit ihm zog Castruccio, hielt sich tapfer

in dem Kriege *) und erhielt viel Ruhm und Ehre in der ganzen Lombardei. In Lucca wurde er sehr ehrenvoll aufgenommen, blieb aber stets bescheiden, und erwarb sich viele Freunde.

Indessen starb der wackere Guinigi, und hinterließ einen Sohn, der Pagolo hieß. Diesen empfahl auf seinem Sterbebette der Vater seinem Pflegesohne, und übergab ihn dessen Vormundschaft. Castruccio stand derselben gewissenhaft vor, und sorgte für seines Mündels Erziehung mit großem Fleiße. Dieses machte ihm die Lucceser so gewogen, daß der Neid erwachen mußte.

Unter seinen Gegnern befand sich ein gewisser Georgio Opizi, ein Anhänger der Parthei der Guelfen. Dieser that was er konnte, den kühnen Castruccio als einen gefährlichen Wagehals zu schildern, streute böse Gerüchte gegen ihn aus, und suchte ihm die Gewogenheit des Statthalters des Königs Robert von Neapel zu entziehen, der ihm sehr schaden konnte. Und da Opizi zu Lucca in großem Ansehen stand, hoffte derselbe, daß sein Vorhaben ihm gelingen werde.

---

*) Denina erzählt (Geschichte den Revoluzionen von Italien, K. 3. B. 14) die Geschichte des Castruccio und seine Abkunft anders, nach einer Schrift: Aldo Manucci le Attione di Castruccio Castracane de gli Antelminelli Roma 1590, — gegen welche aber andere Schriftsteller viel einzuwenden haben, und des Machiavelli Geschichtserzählung bestätigen und vertheidigen.

Digitized by Google

Damals herrschte in Pisa ein gewisser Uguccione della Fagiola von Arezzo, ein Heerführer der Pisaner, der die Herrschaft mit Gewalt sich angemaßt hatte. Bei ihm lebten mehrere Lucceser von der Parthei der Gibellinen, mit denen Castruccio in Unterhandlung stand, sie in ihr Vaterland zurück zu bringen. Dieses Alles hatte er mit seinen Freunden in Lucca besprochen, denen allen der Übermuth des stolzen Opizi beschwerlich und unerträglich geworden war. So kam die Sache in Gang.

Castruccio ließ den Thurm Degli Onesti heimlich befestigen, und mit Proviant versehen, und Uguccione zog zur bestimmten Zeit des Nachts in die Ebene von Lucca hinab, sprengte das Thor St. Petro, mit Hilfe von innen der Stadt, und zündete die Vorstadt an. Castruccio ließ Lärm schlagen; und seine Anhänger erschienen in Waffen. Die Bewaffneten des Uguccione drangen in die Stadt, ergriffen sogleich Opizi und seine Familie, seine Freunde und Anhänger, richteten dieselben hin, und jagten den Statthalter aus der Stadt. Viele flüchteten, und Uguccione richtete im Regimente alles nach seinem Wohlgefallen ein.

Den Florentinern und andern Guelfen wollte das nicht gefallen, und sie fürchteten in Toscana möchten die Gibellinen zu mächtig werden, deßhalb beschlossen sie, die geflüchteten Lucceser mit gewaffneter Hand wieder in ihre Rechte und Besitzungen einzusetzen. Also

Digitized by Google

zogen sie heran gegen Lucca mit Heeresmacht, und Uguccione ihnen entgegen. Aber mitten unter dem Heere wurde er bedenklich krank, mußte sich nach Montecarlo bringen lassen, und übergab die Führung des Heeres dem edlen Castruccio. Dieser, weit schwächer als der Feind, täuschte die Florentiner durch verstellte Ängstlichkeit und Furcht, griff sie endlich muthig an, und brachte das Heer in Unordnung. Nun wurde das Gemetzel fürchterlich. Die Florentiner verloren gegen 10,000 Mann, unter denen viele Vornehme vom Adel waren, und auch Peter, der Sohn des Königs Robert (von Neapel), Karl sein Neffe, und Philipp, Fürst von Tarent. Castruccio aber hatte kaum 300 Mann verloren, worunter doch auch Uguccione's (Sohn) Francesco war, ein kühner Jüngling, der gleich bei dem ersten Angriff fiel.

So sehr der erfochtene Sieg Castruccios Nahmen verherrlichte, so sehr erregte das Waffenglück des jungen Kriegers auch den Neid des Uguccione, der von diesem kühnen Jüngling sich verdrängt zu sehen glaubte, und er beschloß seinen ihm gefährlich gewordenen Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen.

Wie er nun darauf sann, dieses schicklich zu thun, traf es sich, daß Pier Aguolo Michelli, ein sehr angesehener Mann in Lucca ermordet wurde, und der Mörder sich in Castruccio's Haus flüchtete, der die Gerichtsdiener zurück trieb, und des Mörders Flucht begünstigte.

Digitized by Google

Als Uguccione zu Pisa dieses erfuhr, glaubte er nun Gelegenheit und gerechte Ursache gefunden zu haben, Castruccio zu bestrafen. Er trug also seinem Sohne Neri, der schon mit der Herrschaft Lucca belehnt war, auf, bei Gelegenheit eines Gastmals Castruccio gefangen zu nehmen und zu tödten.

Neri nahm Castruccio bei einem Gastmale gefangen, und ließ ihn in ein Gefängniß werfen, wagte es aber nicht ihn zu tödten, weil er einen Volksaufstand befürchtete. Er fragte deshalb bei seinem Vater an, was er thun solle. Dieser, der Unentschlossenheit seines Sohnes zu Hülfe zu kommen, eilte selbst mit 400 Reitern nach Lucca, war aber noch auf dem Wege, als er die Bothschaft bekam: während seiner Abwesenheit hätten die Pisaner die Waffen ergriffen, seine Statthalter, alle daheim Gebliebenen seiner Familie umgebracht, und den Grafen Guoddodella Gherardasca zu ihren Fürsten ernannt. Er suchte sich also der Stadt Lucca zu versichern, (1316), war aber dort kaum eingetroffen, als die Bewohner der Stadt einen Aufstand erregten und Castruccio's Befreiung forderten, da sie vernommen hatten, was in Pisa vorgegangen war. Uguccione war gezwungen, dieser Forderung nachzugeben, und Neri lieferte den Gefangenen, noch mit den Fesseln an den Händen, dem Volke aus. Diese Fesseln dienten den Lucchesern als Feldzeichen, welches sie bei ihren Gefechten sich vor-

Digitized by Google

tragen ließen, als ihr Banner. *) Castruccio war aber kaum frei, als er mit seinen Freunden und Anhängern seinen Feind verjagte, der zu den Herren della Scala in die Lombardei flüchtete, wo er in den armseligsten Umständen starb.

Castruccio aber benutzte die Stimmung des Volks und ließ sich vorläufig auf ein Jahr zum Heerführer der Truppen ernennen. Als dieser versprach er, den Lucchesern mehrere verlorne Herrschaften wieder zu erobern, verband sich mit den Pisanern, eroberte Serrezzana, Massa, Carrara, Lavenza, und den ganzen Landstrich Lunigana, nahm Pontremoli und kehrte siegreich nach Lucca zurück. Die Angesehensten der Stadt, seine zahlreichen Freunde und das Volk wählten nach einer allgemeinen Berathschlagung den siegreichen Herführer feierlich zum Fürsten von Lucca.

Damals kam Ludwig von Baiern, Römischer König, nach Italien (1327) sich zum Kaiser krönen zu lassen. Diesen mußte Castruccio zu gewinnen suchen, um sein Ansehen zu befestigen. Er zog ihm mit 500 Reitern entgegen, und ließ in Lucca als Statthalter Pagolo Guinigi zurück, den er, um seines Vaters willen, als seinen Sohn in Ehren hielt.

Der deutsche König empfing ihn sehr freundlich, und ernannte ihn zu seinem Staathalter in Toscana,

*) Sismondi. T. IV. p. 525.

nachdem ihn dieser nach Rom begleitet hatte, wo jener 1328 zum Kaiser gekrönt wurde; und auch, da die Pisaner den Gherardesca verjagt und sich in Ludwigs Schutz begeben hatten, zum Fürsten von Pisa, was die Pisaner sehr gern sahen, da sie in großer Furcht, besonders vor den Florentinern, lebten. Da auch Castruccio vom Kaiser ersehen war, kämpfend gegen Robert von Neapel ihm nützlich zu seyn, übergab er ihm die Reichs-Sturmfahne, ernannte ihn zu deren Träger und so wurde er Vexillifer Sacri Romani Imperii und Dux Luccensis zugleich; und führte in den Italienischen Kriegen des heil. Römischen Reichs Hauptpanier, (Vexillum Imperii majus), keine kleine Ehre und Würdigung für einen Gibellinen.

Als nun der Kaiser Italien wieder verlassen hatte, nahmen alle seine Anhänger ihre Zuflucht zu Castruccio, und suchten seine Freundschaft und seinen Schutz. Dieser verband sich mit Messer Matteo Visconti, Fürst in Mailand und bewaffnete alle ihm Ergebene, so daß er alsobald 20,000 Mann unter Waffen stellen konnte, wenn es nöthig war.

Da begab es sich, daß die Guelfen in Piacenza, die von König Robert und den Florentinern Hülfstruppen bekamen, die Gibellinen verjagten, und Messer Matteo Visconti angriffen. Dieser rief Castruccio zu Hilfe. Solcher ging sogleich auf die Florentiner los, sah sich aber genöthiget, schnell nach

Digitized by Google

Lucca zurück zu kehren. Denn die Familie Poggio hatte einen Aufstand gegen ihn erregt, den nur mit Mühe und Lebensgefahr der alte friedliebende Steffano Poggio bittend stillte.

Dieser ging dem zurückkommenden Castruccio entgegen, und bat, um seines Verdienstes wegen um diese Sache, die Aufrührer zu begnadigen, worauf jener gar freundlich antwortete: er möge nur gutes Muthes seyn, und alle die Seinigen zu ihm führen. Die hergestellte Ruhe habe ihm viel mehr Freude gemacht, als der Aufruhr Verdruß. Er danke Gott, eine Gelegenheit gefunden zu haben, seine Großmuth zeigen zu können.

Vertrauend seinen Worten, versammelten sich alle um ihn. Er aber ließ sie greifen, den ehrlichen Steffano dazu, ins Gefängniß werfen und hinrichten.*) Darauf schloß er mit den Florentinern einen Waffenstillstand, besetzte die Vesten mit Getreuen, dankte die Burgunder ab, und schickte die Franzosen in seinem Heere, als undankbare Meutereimacher fort. Mitten in der Stadt Lucca errichtete er eine Festung, zu deren Bau er sich des Materials der niedergerissenen festen Thürme der Hingerichteten bediente. Wen er fürchten zu müssen glaubte, ließ er aus dem Wege

*) „Quod ipse non natura, sed coactus novitate Regni, et temporum qualitate, moliri profitebatur.“ Tegrimi. p. 1334.

Digitized by Google

räumen, oder verjagte ihn aus dem Lande. Ihr Vermögen eignete er sich zu.

Indem er sich bemühte, sich auf diese Art in seiner unbeschränkten Gewalt in Lucca zu befestigen, und keinen Feind fürchten zu müssen glaubte, bereitete er sich zur Eroberung von Pistoja vor, welches von zwei streitenden Partheien beunruhiget, ihm eine leichte Beute wurde.

Um diese Zeit entstand während der Abwesenheit des Pabstes, der zu Avignon war, wegen übergroßer Theuerung der Lebensmittel ein Aufstand in Rom; und des Kaisers Statthalter, sehr bedrängt, wendete sich an Castruccio, den er um Hilfe dringend bat, und seine Gegenwart in der unruhigen Stadt selbst wünschte. Er ging mit 200 Reitern nach Rom und ließ den Pagolo Guinigi in Lucca zurück.

Seine Gegenwart in Rom, und ein Schiff mit Getraide, das er von Pisa her hatte kommen lassen, stillte den Aufruhr sogleich. Er züchtigte die Großen durch Geldbußen, und das römische Volk erzeigte ihm die Ehre, ihm die Würde eines Senators von Rom zu ertheilen. Diese übernahm er mit der größten Feierlichkeit, und trug bei dieser Festlichkeit eine Toga von Goldstoff, in welcher die Worte eingewirkt waren, vorn: „Dieser ist's, den Gott haben will," und hinten: „und wird es seyn, den Gott wird haben wollen."

Während Castruccio nun in Rom war, bemächtigten sich die Florentiner mit List der Stadt Pistoja

Digitized by Google

wieder, und ermordeten und verjagten alle seine Beamten und Anhänger. Das machte ihm viel Verdruß. Er sammelte Truppen, und ging auf die Florentiner los, die 30,000 Mann stark ihm entgegen rückten; er hatte nur 12000 Mann bei sich. In der Nacht nahm er das Kastell Serravalle, ging entschlossen auf die Florentiner los, brachte ihre Heerhaufen in Unordnung, und schlug sie (1325) bei Altopascio. Sie erlitten eine sehr starke Niederlage, Viele geriethen in Gefangenschaft; und Pistoja öffnete dem Sieger die Thore. Er aber besetzte Prato und andere feste Plätze auf der Ebene zu beiden Seiten des Arno, und lagerte sich mit seinem Heere in die Gegend von Peretola, zwei Miglien von Florenz, wo er viele Tage zubrachte, im Angesichte der Florentiner die gemachte Beute vertheilte, ihnen zum Hohn Siegesfeste feiern, Münzen schlagen, (welche Castruccini genannt wurden) und Spiele anordnen ließ, wo Rosse und Freudenmädchen, goldene Stoffe als Preise im Wettlauf gewannen. Er selbst hielt seinen Einzug in Lucca im Triumphe, in altrömischem Geschmak und Costüm. Seinen Triumphwagen begleiteten 30,000 Menschen, und die gemachte Beute wurde zur Schau getragen.

Die Florentiner suchten Hilfe bei dem König Robert in Neapel, und versprachen ihm jährlich 200,000 Gulden zu zahlen. Dieser nahm das Anerbiethen an, und schickte ihnen seinen Sohn Carl mit 4000 Reitern zu Hilfe.

Indeſſen erregte ein gewiſſer Lanfranchi einen Aufruhr in Piſa, den zu ſtillen, Caſtruccio dahin eilen mußte. Lanfranchi wurde gefangen genommen, hingerichtet, und viele ſeiner Anhänger mit ihm.

Es war im Jahre 1328, als die Florentiner von neuem wieder mit einer Heeresmacht von 40,000 Mann gegen Caſtruccio aufbrachen. Dieſer aber ging mit 24,000 Mann ihnen ganz unerſchrocken entgegen, indeß Pajolo Guinigi mit 5000 Mann Fuccechio beſetzt hielt. Zwiſchen den Heeren lag der Arno, den Caſtruccio gar nicht beſetzte, ſondern ſich langſam, gleichſam als des Feindes Übermacht ſcheuend, auf Fuccechio zu, zurückzog; aber verſteckt blieb er mit 13,000 Mann auf der Lauer. Wie nun Caſtruccio die Florentiner bis an die Schultern durch den Fluß waten ſah, um das Ufer zu gewinnen, indem das Waſſer ihren Reitern bis an die Sättel ging, griff er ſie an, ermattete ſie: zog ſtets friſches Volk herbei, und rief ſeinen Leuten zu: Seht, das ſind eben die Florentiner, die ihr bey Serravalle geſchlagen habt! und ſchlug ſie ſo, daß von den Kämpfenden der dritte Mann mit dem Leben davon kam. Mehrere Feldhauptleute wurden gefangen genommen, und der Sohn des Königs Robert floh, mit einigen andern Häuptern der geſchlagenen Florentiner nach Empoli.

Dieſe Schlacht, welche den Sieger unfehlbar zu dem ſich geſteckten Ziele, Beherrſcher von Toscana zu werden, würde geführt haben, vereitelte jedoch auch die Erfüllung ſeines Wunſches. Er hatte in

Digitized by Google

der Schlacht sich ganz ausserordentlich angegriffen, war am Abend völlig erschöpft, ganz erhitzt: und so mit Schweiß bedeckt stellte er sich unter das Stadtthor von Fucecchio, den Einzug seines siegreichen Heeres erwartend, demselben zu danken unter demselben zu seyn, (denn er hielt für die wesentlichste Pflicht eines Feldherrn, zu Pferde der Erste zum Aufsitzen, der Letzte zum Absitzen zu seyn) und sich wachsam zu zeigen. Da aber erkältete er sich so sehr, daß in der folgenden Nacht ihn ein sehr heftiges Fieber befiel, welches so schnell über Hand nahm, daß die Ärzte dasselbe für tödtlich erklären mußten. Er selbst fühlte die Annäherung des Todes, ließ Pagolo Guinigi rufen, und sprach zu ihm:

Ich glaubte nicht mein Sohn, daß das Schicksal mir den kaum zur Hälfte zurückgelegten Weg so eilig abschneiden würde, und würde es mir so sehr nicht haben angelegen seyn lassen, emporzusteigen, wenn ich das gewußt hätte. Ich würde dir dann zwar eine kleinere Herrschaft, aber weniger Feinde und Neider hinterlassen haben.

Dies ist dein trauriges Erbtheil! Das Glück will die Menschen unwillkührlich beherrschen, und läßt sich von keinem an sich fesseln. Du weißt was ich war, was ich wurde, und siehst was ich bin. Alles habe ich deinem Vater zu verdanken. Dich habe ich aufgezogen und geliebt wie meinen Sohn. Das war ich dem Erblichenen und der Dankbarkeit schuldig. Was

ich erobert, errungen und erworben habe, *) habe ich dir erworben; denn nur deßhalb und deinetwegen wollte ich kämpfen und leben, um meine Schuld an deinem Vater, dir abzutragen. Deßhalb wollte ich nie mich verehlichen. Ich hinterlasse dir große Macht; aber es schmerzt mich, dir dieselbe noch schwankend und unsicher übergeben zu müssen. Lucca wird nie zufrieden seyn, Pisa ist stets unruhig, Pistoja ungetreu. Deine Nachbarn, die Florentiner sind gedemüthiget und beleidigt; auf das schwankende Mailand kannst du nicht rechnen, der Kaiser ist zu weit entfernt, dich beschützen zu können. Nimm also meinen Rath an. Suche deine Herrschaft durch eine friedliche Regierungskunst zu befestigen, um die Früchte meiner Bemühungen und Gefahren zu genießen. Bewahre meine Lehre, und lebe ruhig und glücklich!

Hierauf versammelte Castruccio seine Feldhauptleute Lucceser, Pisaner, und Pistojeser, empfahl ihnen Pagolo Guinigi als ihren Heerführer und Herrn, ließ ihn den Eid der Treue schwören, und starb. Sein Tod machte seine Feinde zu seinen Freunden, und wer ihn hatte sprechen hören, vergaß ihn nie.

Seine Todtenfeier ward mit den höchsten Ehrenbezeugungen, unter vergossenen Thränen, von Vielen vollzogen, und sein Leichnam in der Kirche des heil.

*) Man zählte damals gegen drei Hundert gemauerte Vesten in Castruccios eroberten Staaten. Aldo Manucio. p. 95.

Digitized by Google

Franziscus, welchem Heiligen er seine besondere Verehrung *) widmete, als er noch lebte, zu Lucca beigesetzt. Die Florentiner aber, über den Tod ihres gewaltigen Feindes hoch erfreut, veranstalteten Freudenfeste, als sie denselben erfuhren. Dieses Benehmen seiner Feinde, setzte seinem Ruhme die Krone auf.

Castruccio starb, nur 44 Jahr alt, stolz und kühn, als ein ächter Gibelline, blieb als solcher sich, selbst beim Empfang des Abendmahles getreu und bei der letzten Ölung. Er sah ohne Gewissensangst seinen Tod heran nahen, obgleich der Pabst, der stets den Guelfen zugethan war, ihn mit dem Anathema belegt hatte.

Seinem Erben konnte er weder seine Eigenschaften noch sein Glück hinterlassen; denn bald darauf verlor dieser Pistoja, und dann auch Pisa.

Nur mit großer Mühe erhielt er sich in Lukka, das seine Nachkommen bis auf seinen Urenkel Pagolo beherrschten.

Castruccio war, wie man sieht, ein ganz ausgezeichneter Mensch. Von Gestalt war er ungewöhnlich groß, und von vollkommenem ebenmäßigen Gliederbau. Er hatte ein so schönes Gesicht **), und war so liebreich und zuvorkommend im Umgange, daß al-

---

*) „Cujus mira devotione flagrabat.“ Tegrimi p. 1334. Marchio, I. c. p. 284.

**) Sein Bildniß befindet sich bei Muratori I. c. p. 1316.

Digitized by Google

le, die mit ihm sprachen, von seiner Verbindlichkeit eingenommen waren. Er hatte schwarze Augen und eine gebogene Nase. Die Farbe seines Haares spielte ins Röthliche; er trug es beschnitten über den Ohren, und zu jeder Zeit, wie es auch stürmen, regnen und schneien mochte, ging er mit unbedecktem Haupte *). Gegen seine Freunde war er wohlwollend und liebreich, seinen Feinden schrecklich; gegen seine Unterthanen, war er gerecht, fremden Mächten ungetreu. Konnte er durch List und Verstellung nichts gewinnen, mußte Gewalt ihm den Sieg verschaffen. Er pflegte zu sagen: „Der Sieg bringt die Ehre, und nicht das angewendete Mittel." Keine Gefahren scheuend und stets beherzt, sagte er oft: „Alles muß man unternehmen, von nichts sich zurück schrecken lassen. Gott selbst hat Wohlgefallen an kraftvollen Männern; denn man sieht ja täglich, wie er die Schwächlinge durch die Starken züchtigt" **). Im täglichen Umgange zeigte Castruccio viel Witz und gute Laune, liebte Gesellschaft, besonders Musik, und

*) Genau so, wie er hier geschildert ist, sieht man ihn abgebildet in dem großen Fresco-Gemälde, aus dem vierzehnten Jahrhundert auf der innern Wand der Kirchhofmauer des Campo Santo in Pisa. Uguccione sitzt auf dem Gemälde hoch zu Pferde, neben ihm Castruccio, den Falken auf der Faust.

**) Ein sonderbares Sophisma! Es heißt auch: der Herr hat nicht Gefallen an der Stärke des Rosses u. s. w.

Digitized by Google

unterhielt sich gern mit gelehrten Männern. Er war beißend oder fein, oder liebenswürdig; und wie er, ohne die Antwort einem schuldig zu bleiben, sich stets gegenwärtig blieb, sah er es nicht ungern, wenn man ihm eben so antwortete.

Ein Freund warf ihm einst vor; er mache zu viel Aufwand; darauf antwortete er: „Wenn das Sünde wäre, würde man nicht bei den Festen der Heiligen so viel Aufwand machen.“ Auf einer Reise zu Wasser überfiel ihn eine Sturm, während dessen er ängstlich und unruhig wurde. Einer seiner Gefährten warf ihm seine Muthlosigkeit vor, und stellte seine Unerschrockenheit ihm zum Muster dar. Diesen antwortete er: „Das wundert mich nicht! Jeder von uns schätzt sein Leben so hoch, als es ihm werth ist.“ Als ihn jemand fragte: „Wie mache ich es, mir Ansehen in der Welt zu verschaffen?“ antwortete Castruccio: „Mache nur, wenn du bei Tische sitzest, daß nicht ein Stück Holz auf dem andern sitzt.“ Als einst die Rede vom Cäsar war, rief Castruccio aus: „Wollte Gott ich könnte sterben, wie er starb.“ Als er eines Abends allezuviel tanzte, und man ihm das vorwarf, sagte er: „Fürchtet nichts! Wen man am Tage für klug hält, der wird des Nachts nicht für einen Thoren gelten.“ Als er noch ein Knabe war, fragte ihn jemand: „Was willst du haben, wenn du dir eine Maulschelle geben läßt?“ schnell antwortete er: „Einen Helm.“ Einst wurde er gefragt: wie er nach seinem Tode begraben seyn wollte? — Er antworte-

Digitized by Google

te; „Mit dem Gesicht nach unten. Denn ich weiß wohl, daß nach meinem Tode in meinen Staaten alles Oberste zu Unterst gekehrt werden wird.“ In einem Streite mit dem Gesandten des Königs von Neapel fragte dieser endlich: „Du fürchtest also den König nicht?“ Er fragte zurück: Ist dein König gut oder schlecht?“ „Er ist gut.“ „Nun, warum willst du denn, daß ich gute Leute fürchte.“

So war er, und hat sich stets gezeigt als Fürst und als Held. Er wollte auch nicht der Welt blos die Zeugen seines Glücks hinterlassen, und bewahrte deßhalb die Ketten auf, die er im Gefängnisse getragen hatte, wie man sie noch sieht in einem Thurme seines Hauses, wo er dieselben, zum Andenken an die Zeit seines Elends, aufbewahrte.

* * *

Das unglückselige Fehdewesen jener Zeit der italienischen Staaten unter einander *) welches auch Dante so sehr beseufzte **), entstand aus dem grenzenlosen Haße zweier gegeneinander feindselig gesinnten Partheien. Der Guelfischen Parthei waren stets die Päbste und das Haus Anjou in Neapel zugethan; die Häupter aber der Gibellinen waren die deutschen Kaiser und die arragonischen Könige in Sicilien. Die

*) Sismondi, Histoire des Republiques Italiennes. Paris 1506.

**) Dante, L'Inferno. C. XII. V. 110. C. XXIII. v. 103.

Digitized by Google

Mehrzahl der Schriftsteller schreibt diesen Haß den Zwistigkeiten des sächsisch-baierischen und des schwäbischen Hauses in Bezug der Kaiserwahlen zu, und nimmt die Guelfen für Welfen, und die Gibellinnen für Waiblingen. Diese Meinung scheint die angenommene zu seyn. Es waren dieses die Losungsworte der Streitenden; und die Italiener die es nicht verstanden, machten aus Welfen Guelfen, aus Waiblingern Gibellinen *). Andere machen einen Liebeshandel zwischen der Tochter einer reichen Wittwe des Hauses Donati, einem jungen Buondelmonti und einem Fräulein Amidei zur Ursache dieses Zwistes. Das aber kann gar nicht genügen, da ganz Italien deßhalb in zwei gegen einander erbitterte Partheien getheilt war.

Man nahm unbedingt für die Freunde und gegen den Widersacher Parthei, das führte freilich auch endlich zur Verfolgung ganzer Geschlechter. Jeder war im Falle der Nothwehr, und jeder griff zu derselben, weil er dazu gleichsam gezwungen war. Dieser Haß und die Wuth der Verfolgung wuchs von Geschlecht zu Geschlecht, und erstreckte sich bis auf Abzeichnungen aller Art. In den Städten von Abruzzo zeigt die verschiedene Bauart mehrerer Häuser, ob dieselben von Gibellinen oder Guelfen ehemals

*) Gr. v. Bünau, Leben Kaiser Friedrichs des Ersten. S. 6. Gundlings Historie der Gelahrtheit. 2. Thl. S. 1752.

Digitized by Google

bewohnt wurden? Denn es hätte ja sonst geschehen können, daß man sich aus Unwissenheit gegenseitig freundschaftlich behandelt hätte; welch ein Unglück! Das Kennzeichen, welches dieses verhüthete, trugen die Fenster, so wie man sie noch jetzt in Abruzzo, in Apulien, Toscana und in der Romagna sieht. Die Fenster der Guelfen hatten zwei Bogen und eine Säule in der Mitte; die Fenster der Gibellinen drei Bogen und zwei Säulen. Die Fenster entschieden, ob einer sich dem Hause und seinen Bewohnern nahte, oder nicht.

In dieser bezeichneten Periode lebend, mußte freilich Castruccio oft Mittel ergreifen, sich geltend zu machen, welche wie jetzt nicht als geltend anerkennen dürfen: aber wir befinden uns auch nicht in seiner Lage, und leben nicht in seinen Verhältnissen. Diese sind es, die so oft Handlungen der Menschen bestimmen, und nach welchen wir sie beurtheilen müssen. Auch muß man die Partheiwuth jener Zeit zu würdigen wissen, welcher auch die besten Schriftsteller nicht zu entgehen wußten. Deßhalb wollen wir auch andere, ausser Machiavell, über unsern Lucceser sprechen hören. Sismondi, der Belesene in den Chroniken und Annalen der Republiken Italiens, sagt von dem zu seiner Zeit geehrten, geachteten, gehaßten und verwünschten Manne, der kühn und vom Glücke begünstiget sich so hoch empor geschwungen hatte.

Castruccio, dessen große Klugheit, sein Ausharren und sein Muth ihn so beglückt hatten, daß er

Herr war von Pisa, Lucca, Pistoja, der Lunigiana, einem grossen Theile der Riviera, Levante von Genua, und mehr denn dreihundert Vesten, mußte endlich doch auch den allgemeinen Forderungen der Natur unterliegen. Die ausserordentlichen Anstrengungen, mit welchen er alles bei seinem Heere selbst anzuordnen gewohnt war, wobei er weder Mühen noch Beschwerden scheuete, zogen ihm ein anhaltendes Fieber zu, welches auch seinem Heere Verderben drohte. Seine Krankheit verschlimmerte sich mit jedem Tage; er fühlte die Annäherung seines Todes, und verfügte testamentlich über seine Besitzungen. Seinem älteren Sohne Enrico *) befahl er im Augenblicke seines Todes, mit der Reiterei nach Lucca schleunigst aufzubrechen, und sich der Stadt zu versichern, dann erst solle er seinen Tod bekannt machen. Das war sein letzter Wille und dann verschied er, den 3. September 1328.

Castruccio war stark und gewandt von Person; seine Gestalt lang und hager; sein Gesicht lieblich und schmal, blaß und beinahe weiß; sein Harr blond, seine Physignomie einnehmend. Er war tapfer, großherzig, weise, klug, schnell im Entschluß, muthvoll, und scheuete keine Beschwerlichkeit. Im Kriege war er glücklich und gefürchtet; grausam in seiner Regentschaft. Stets mißtrauisch, ließ er alle, auf die er

*) Es ist sonderbar, daß Machiavell kein Wort von diesem Sohne sagt, noch der andern Kinder Castruccios erwähnt.

Argwohn und Verdacht hatte, grausam martern, und bestrafte seine Feinde aufs Unmenschlichste. Immer neue Freunde aufsuchend, wurde er undankbar und vergaß früher ihm geleistete Dienste und Wohlthaten. Ja er wurde selbst gegen seine Anhänger grausam, um seiner Verpflichtungen gegen sie sich zu entladen. Die Partheien welche es mit ihm gehalten und ihn erhoben hatten, verfolgte er, und ließ mehrere derselben, unter allerlei Vorwand hinrichten."

Sein Tod wurde bis zum 10. September verheimlicht, und am 14. wurde sein Leichnam im Minoritenkloster St. Franziscus mit großen Pomp beigesetzet. Enrico, der älteste Sohn des Castruccio, konnte seine Gewalt und Würde nur wenige Monate behaupten, und mußte derselben sich begeben.

Castruccio war vermählt mit Pina, aus dem edlen lucchesischen Geschlecht Streghi, die 1342 starb, und zu St. Francesco in Lucca beerdigt wurde. Seine andern Söhne hießen Valerano und Giovanno. Auch hatte er einen Bastard, der Ortino hieß.

So viel von dem Vater zu sagen war, so wenig weiß man von seinen Kindern zu sagen. Wenn auch sein Geist, so scheint doch nicht sein Glück auf sie gekommen zu seyn, welches nur Erkohrne, aber keine Erben haben mag; indem es selbst jene nur allezuoft ganz treulos verläßt, und mit denselben, wie mit Ballen spielt. La Fortuna juega a la pelola con los hombres.

Digitized by Google

Seltſamer Titel eines orientaliſchen Fürſten.

Edict des Sultans von Menangcabow, auf der Inſel Sumatra.

Drei runde Siegel mit folgenden Aufſchriften in arabiſchen Buchſtaben:

(Der älteſte Bruder.)
Sultan von Rom.
Rey Dumutel Allun.
Maharaja Aliff.
(Zweiter Bruder.)
Sultan von China
Auhr Allun.
Maharaja Dempeng.
(Jüngſter Bruder.)
Sultan von Menangcabow.
Auhr Allun.
Marharaja de Raja *).

*) Auhr Allun iſt der Geburtsnahme; Marharaja de Raja aber iſt der Zunahme.

Digitized by Google

Der Sultan von Menangcabow, deſſen Reſidenz Paggarundſchung iſt, welcher (nach gebethener Erlaubniß ſeinen Nahmen nennen zu dürfen), König aller Könige und Sohn des Raja Izurderzulcar-Nainny iſt, und Muncuto beſaß, welches von dem Propheten Adam iſt vom Himmel gebracht worden; Herr des dritten Theiles des Waldes Mucummat, deſſen Eigenſchaften unter andern darin beſtehen, daß er Holz zum Fliegen enthält; Herr der mit dem Barte Dſchandſchih aus dem Pallaſte der Stadt Rom, gezierten Lanze, deren Feſte in dem Monathe Dul-Hadſchih gefeiert werden, wo alle Allims, Pückiahs, und Mudanokarrihs Gott loben und bitten; Herr des Goldes von zwölf Körnern, genannt Rudaorat Rudurattih, welches einem Menſchen gleicht; welcher ſeine Schatzungen in Gold nach dem Leſſang (Scheffel) empfängt; deſſen Betel-Gefäß von Gold und Diamanten beſetzt iſt; welcher Beſitzer iſt des Schwertes, genannt Rurih-se Mendang-Dschirih, das hundert und neunzig Scharten hat, die es in dem Gefechte mit dem Erzteufel Se Rattih-Muno erhielt, den es erlegte; welcher Herr iſt des friſchen Waſſers im Ocean, ſo weit ein Schiff in einem Tage ſegeln kann; Beſitzer einer Lampe aus einem Zweige des Iddſchu gemacht; eines Cadewang, welches in einem ungemachten Chinday gewickelt iſt; eines aus der Seele des Stahles verfertigten Dolches, welcher durch ſein Geräuſch ſeinen Widerwillen ausdrückt, wenn er in die Scheide geſteckt wird, und ſein Ver-

Digitized by Google

gnügen verräth, wenn er gezogen wird; Herr einer Dattel, die so alt, als die Schöpfung ist; Besitzer eines von dem Himmel gebrachten Feuergewehres, Nahmens Subahanahunatanatla; eines Pferdes von dem Geschlechte Sorimboranih, welches alle andere übertrifft; Sultan des brennenden Berges und der Berge Guntang-Guntang, welche Palembang und Dschambih scheiden; Besitzer des Elephanten Settih Dewa; Sultan des goldenen Flusses und Herr der Luft und der Wolken; Herr eines Balli, dessen Pfeiler von der Staude Dschelattang sind, der Gandangs, (Trommeln) welche aus den heiligen Zweigen der kleinen Stauden Pulut Silosurih verfertiget sind, der Gong, welche bis zum Himmel tönet, des Büffels Se Banning Sattih, dessen Hörner 19 Fuß von einander stehen; des unbesiegten Hahnes Sengunannich, des Cocosbaumes, dessen erstaunliche Höhe, und die Schlangen und anders schädliches Gewürm, womit er gesetzt wird, ihn zu besteigen unmöglich machen; der Blume Sirih Mond Schirih von himmlischem Geruche; der wenn er sich schlafen legt, nicht eher erwachet, als bis der Gandang Nolet ertönet, dessen eines Auge wie die Sonne, und das andere wie der Mond ist — erkläret seinen Unterthanen diesen seinen Willen u. s. f.

Digitized by Google

Herrn von Kempelens Schachmaschine in England. *)

Das mechanische, unter dem Nahmen des Schachspielers bekannte Kunststück, welches vor einigen Jahrzehnden so viel Aufsehen in Europa gemacht hat, war, wie Jedermann weiß, eine Erfindung des ungarischen Edlen und kais. österr. Hofraths Wolfgang von Kempelen, eines Mannes, der von zarter Jugend auf einen entschiedenen Geschmack sowohl, als ein ausgezeichnetes Talent für mechanische Wissenschaft zu Tage gelegt, und sich frühzeitig durch mehrere merkwürdige und nützliche Erfindungen rühmlichst bekannt gemacht hat.

Im Jahre 1769 befand sich Herr von Kempelen zu Wien. Von der Kaiserinn Maria Theresia erhielt er eine Einladung, magnetischen Experimenten beizuwohnen, welche ein Franzose Namens Pelletier, bei Hofe anzustellen gedachte. Wäh-

*) Repertory of arts and manuf. April 1819. Gegenwärtig soll diese Wundermaschine noch in Paris seyn.

Digitized by Google

rend der Sitzung gab er der Kaiserinn zu verstehen, er fühle sich im Stande, eine Maschine zu construiren, die rücksichtlich auf erstaunenswürdige und unerklärliche Wirkungen ungleich mehr, als alle von dem Franzosen zur Schau gelegten, leisten müßte. Die Kaiserinn verlangte, daß er alsobald Hand ans Werk legen möchte. Hr. v. Kempelen versprach es ihr, hielt Wort und präsentirte ihr nach Verfluß von 6 Monathen sein Schachspielendes Automat.

Die Maschine ermangelte nicht, die Kaiserinn, den Hof, und eine bedeutende Anzahl von Gelehrten und Neugierigen, welche kamen, sie in Augenschein zu nehmen, ins größte Erstaunen zu versetzen, und die Tagesblätter der damaligen Zeit flossen über von Äusserungen allgemeiner Bewunderung. Auf den Erfinder des Automats machte ein solcher, sich nicht auf Sachkenntniß gründender Beifall keinen Eindruck; und mit der dem wahren Genie eigenen Gleichgültigkeit weigerte er sich nicht bloß, dasselbe als ein Schaustück öffentlich auszustellen, sondern auch, ungeachtet der ihm angebotenen, beträchtlichen Summe es käuflich abzulassen. Im Gegentheil ließ er, da ihn gerade damals eine andere Untersuchuug beschäftigte, seine Maschine fahren, und legte sie sogar zum Theil auseinander.

Eine geraume Zeit nachher, bei einem Besuche, welchen der Großfürst von Rußland, Paul, zu Wien abstattete, erinnerte Joseph II. sich des Schachspielers wieder, und ersuchte den Hrn.

v. Kempelen, denselben wieder soweit in den Stand zu setzen, daß er dem Großfürsten und seiner Frau Gemahlinn könne vorgewiesen werden. In fünf Wochen war der Schachspieler reparirt, und erregte größeres Aufsehen, als jemals. Man drang neuerdings in den Erfinder, daß er die allgemeine Neugierde befriedigen, und seinen kunstreichen Mann, Deutschland und andere Länder durchreisen lassen möchte. Hr. v. Kempelen entsprach diesem Wunsche, und begab sich, nachdem er von Sr. Maj. auf zwei Jahre Urlaub erhalten hatte, mit seinem Schachspieler auf Reisen, kam nach Paris, und im Jahr 1785 nach England. Nach seinem 1803 erfolgten Tod verkaufte sein Sohn die Maschine an ihren dermaligen Eigenthümer, einen sehr geschickten, und gerade in dieser Gattung von Arbeit von Kempelen allein übertroffenen Mechaniker.

Der Saal (N. 4. Spring gardens), in welchem das Automat gegenwärtig zur Schau steht, enthält noch ein inneres Zimmer, in welchem man die lebensgroße Figur eines nach asiatischer Sitte gekleideten Türken erblickt. Dieser Türke sitzt hinter einer Art von vierthalb Fuß langem, zwei Fuß breitem, und dritthalb Fuß hohen Kasten, an den er vermittelst des hölzernen Sitzes, auf welchem er ruht, befestigt ist. Das Ganze steht auf vier Füßen mit Rollen, und läßt sich im Saale umher schieben. Die obere Seite des Kastens ist eine Art von Tisch, auf dessen Mitte sich ein ziemlich großes, etwas hervor-

Digitized by Google

ſpringendes Schachbrett befindet, auf welches der Türke ſeine Augen gerichtet zu halten ſcheint. Den rechten Arm und die rechte Hand hält er über den Tiſch ausgeſtreckt, den linken Arm aber etwas in die Höhe gerichtet, als trüge er, was bei ſeinem erſten der Fall geweſen war, es aber jetzt nicht mehr iſt, eine Tabakspfeife.

Die Perſon, welche das Automat vorweiſt, macht den Anfang damit, daß ſie dasſelbe auf ſeinen Rollen den Zuſchauern vor- und heranführt, bis an den Eingang des Saales. Alsdann werden an dem Kaſten gewiſſe Thüren, zwei auf der Vorder- und zwei auf der Hinterſeite geöffnet, und eine lange, nicht ſehr tiefe Schublade ausgezogen, welche die ſämmtlichen Schachſteine, ein Kiſſen, um es dem Türken unter den Ellenbogen zu legen, und einige Spielmarken enthält. Zwei kleinere Thüren werden ebenfalls aufgethan, und ein Schirm von grünſeidenem Zeuge, nebſt einem Theile der Kleidung des Türken, beide dazu beſtimmt, die in dem Rumpfe und in den untern Theilen der Figur angebrachten Öffnungen zu verdecken, hinweggeſchoben. In dieſem Zuſtande führt man die Maſchine im Saale herum, um auch die ungläubigſten Zuſchauer in den Fall zu ſetzen, ſich zu überzeugen, daß im ganzen Umfange der Maſchine ſchlechterdings kein lebendiges Weſen verborgen ſey. Durch eine brennende Wachskerze, wodurch der ganze Mechanismus des Werkes eine gewiſſe Transparenz erhält, wird die Unterſuchung des Innern

Digitized by Google

derselben noch mehr erleichtert. Verlangt am Ende der Parthie einer der Zuschauer, daß die Maschine neuerdings untersucht werde, so wird solches ohne Bedenken bewilliget.

Der Rumpf des Türken ist vermittelst einer Wand in 2 Höhlungen von ungleicher Größe getheilt von denen die auf der rechten Seite weniger weit ist, und kaum ein Drittheil der ganzen Leibeshöhlung einnimmt. In dieser erblickt man, wie in einem zusammengesetzten Uhrwerke eine große Anzahl von Räderchen, Hebeln, Walzen u. s. w. Die linke Höhlung enthält einige Räder, kleine Tönnchen mit Federn und 2 Quadranten, deren Flächen eine horizontale Lage haben. Außerdem sieht man in dem Rumpfe und in den untern Theilen einige Röhren angebracht, welche das Thätigkeits-Prinzip nach den verschiedenen in Bewegung zu setzenden Puncten zu vertheilen scheinen.

Wenn es sich vermuthen läßt, daß die sämmtlichen Zuschauer ihre Neugierde möchten befriediget, und ihre Zweifel rücksichtlich auf die innere Anordnung der Maschine sowohl, als des Kastens aufgehellt haben, werden die Thüren und Schubladen [illegible] der zugeschlossen, an dem Leibe des Türken das [illegible] und andere zurechte gemacht, alsdann das Werk vermittelst eines Schlüssels, den man in eine kleine, in der Seitenwand des Koffers angebrachte, Öffnung hineinsteckt, aufgezogen, dem Automat unter den linken Arm ein Kissen gelegt, und der erste beste unter

Digitized by Google

den anwesenden Schachspielern eingeladen, sich mit ihm in eine Parthie einzulassen. Des Nachmittags um ein Uhr und um drei Uhr bringt der Türke gegen jeden, der ihm in den Wurf kommt, solche Parthien zu Ende, die schon weit vorgerückt sind, und ist jedesmal ganz unfehlbar der siegende Theil. Bey Parthien dieser Art werden die Steine auf dem Schachbrete im voraus in eine bestimmte Lage gestellt. Außerdem spielt das Automat täglich um acht Uhr die gewöhnliche und ganze Parthie gegen jeden Spieler, und ist auch hier in der Regel der gewinnende Theil, obgleich der Erfinder der Maschine sein Augenmerk nicht eben auf dieses besondere Resultat gerichtet hat.

Im Anfange der Parthie wählt sich der Türke die weißen Steine, und thut den ersten Zug, welche unbedeutende Vortheile man ihm gerne zugesteht. Er spielt mit der Linken, und läßt seinen rechten Arm ausgestreckt auf dem Tische liegen. Dieß war ein Versehen von Seite des Erfinders gewesen, welches allzuspät von ihm bemerkt wurde, als daß er der rechten Hand wieder zu ihrem gewöhnlichen Vorrechte hätte verhelfen können. Wenn das Spiel beginnt, so bewegt die Schachmaschine den Kopf, als wenn sie das Schachbrett genauer untersuchen wollte; auch wiederholt sie die nämliche Bewegung, wenn die Parthie beendigt ist. Um einen Stein zu spielen, hebt der Türke seinen linken Arm langsam in die Höhe, und bewegt die Hand nach dem Felde hin

Digitized by Google

auf welchem der Stein sich befindet. Alsdann öffnet sich die Hand, die Finger thun sich von einander, um den Schachstein zu ergreifen, und ihn auf das Feld zu versetzen, auf welches er zu stehen kommen soll: worauf durch eine sehr natürliche Bewegung der Arm wieder in seine vorige ruhige Stellung auf das Kissen zurückkehrt. Will das Automat seinem Gegner einen sich in Gefahr befindenden Stein wegnehmen, so bewegt es Hand und Arm auf die eben beschriebene Weise, stellt aber den genommenen Stein außer das Schachbrett, kehrt dann zu seinem eigenen Stein zurück, ergreift diesen, und setzt ihn an die Stelle des geraubten. Alle diese Bewegungen werden mit einer Genauigkeit vollführt, welche nichts zu wünschen übrig läßt, und die Geschicklichkeit, womit der Arm auch bei den zartesten und verwickeltsten derselben zu Werke geht, bringt eine Täuschung hervor, in Folge welcher man alle jene Bewegungen für Wirkungen eines mit Nachdenken entworfenen Planes, und einer von Seite des Automaten fortwährend waltenden äußersten Sorgfalt, im Spielen keinen der Schachsteine, mit Ausnahme dessen, der gefaßt und versetzt werden soll, zu verrücken, und überhaupt keine unnütze oder falsche Bewegung zu machen, halten möchte.

Hat der Gegner des Türken einen seiner Schachsteine placirt, so bleibt letzterer einige Augenblicke ruhig, als dächte er über sein Spiel nach; bald aber fängt er an, sich wieder in Bewegung zu setzen. Wenn

Digitized by Google

er dem Könige Schach bietet, so schüttelt er den Kopf, als wollte er seinem Mitspieler von dem Geschehenen Kunde geben. Wenn sein Widerpart einen Schachstein anders stellt, als solches die Regeln des Spieles gestatten, was öfter geschieht, um zu erfahren, wie er, der Türke sich in diesem Fall benehmen werde, wenn z. B. mit dem Springer ein Marsch gemacht wird, den nur der Thurm machen darf, so schlägt er, zum Zeichen, daß solches nicht angehe, mit der rechten Hand auf die Tafel, stellt den Springer auf sein voriges Feld zurück, gestattet aber seinem Antagonisten nicht, anstatt jenes fehlerhaften, einen zweiten Zug zu thun, sondern spielt, wie wenn er jenen für seine Unaufmerksamkeit strafen wollte, selbst fort. Den kleinen Vortheil, der ihm hierdurch zu Theil wird, scheint der Mechaniker zur Erzielung eines Gleichgewichts der Kräfte zwischen dem Automaten und dem lebendigen Spieler mit in Anschlag gebracht zu haben.

Wer mit der Schachmaschine spielen will, darf nicht versäumen, jedem Stein, den er in Bewegung bringt, genau mitten auf das Feld, wo er ihn haben will, hinzusetzen. Unterläßt er dieß, so würde das Automat, wenn es die Hand ausstreckt, um denselben wegzunehmen, Gefahr laufen, ihn zu verfehlen, was nicht allein die Parthie in Unordnung bringen müßte, sondern auch dem zarten Mechanismus der Finger nachtheilig werden könnte.

Digitized by Google

Wer einen Stein placirt hat, darf ihn nicht wieder zurückziehen, und wer einen berührt hat, muß diesen und darf keinen andern ziehen. Diese zwei Regeln leiden keine Ausnahme. Wenn der Antagonist es mit einem Zuge allzu lange anstehen läßt, so erfolgt, gleichsam um seinen Entschluß zu beschleunigen, von Seite des Türken ein starker Schlag mit der rechten Hand auf die Tafel.

Bei jeder Bewegung, welche die Schachmaschine ins Werk setzt, läßt sich in ihrem Innern ein dumpfes Getöse von im Gange begriffenem Räderwerk vernehmen. Dieses Getöse hört auf, sobald der Arm wieder auf seinem Kissen ruht; alsdann mag der Mitspieler seinen Zug thun. Die Person, welche die Maschine vorweist, zieht dieselbe von Zeit zu Zeit, meist nach zehn bis zwölf Zügen, wieder auf; in der Zwischenzeit spaziert sie im Zimmer herum, nähert sich aber von Zeit zu Zeit, und zwar meist von der rechten Seite her dem Automaten.

Wenn das Schachspiel zu Ende ist, und man die Schachsteine weggenommen hat, so wird einer der Zuschauer eingeladen, einen Springer auf ein ihm beliebiges Feld hinzustellen. Der Türke ergreift den Springer alsobald, und bewegt ihn, unter Befolgung des diesem Steine eigenthümlichen Marsches, dergestalt auf dem Schachbrette herum, daß er nacheinander auf alle 63 Felder zu stehen kommt, ohne jemals auch nur eines zu verfehlen, oder zum zweitenmale auf das gleiche zurück zu kommen. Auf das

Digitized by Google

Feld, von welchem der Springer ausgegangen, wird eine weiße, und auf jedes der Felder, auf welche er zu ſtehen kommt, eine rothe Spielmarke geſetzt. Wenn der Spaziergang zu Ende iſt, ſo ſieht man alle Felder des Schachbretts, mit Ausnahme desjenigen, von welchem aus derſelbe begonnen hatte, mit rothen Marken belegt.

Digitized by Google

Die Tulpe.

Im XVI. Jahrhundert kam aus der Türkei eine Blume nach Europa, welche so viel Aufsehen erregte, daß es schwerlich einer andern gelingen möchte, so zu allgemeiner und theurer Theilnahme zu gelangen. Es ist dieses die Tulpe. Ihre Benennung Tulipan brachte Busbeck von Adrianopel im J. 1554 nach Europa. Es ist kein Zweifel, daß diese Benennung von Dulbend gebildet worden ist, welches das Neßeltuch, den Mußelin bezeichnet, den die Morgenländer um den Kopf winden, woraus die Europäer Tulband und Turban gemacht haben, einer Ähnlichkeit jenes Kopfschmuckes wegen. Im Türkischen giebt es für diese Blumen nur das Wort Calé, und ein Tulpist heißt Calezari.

Der berühmte Botaniſt Conrad Geßner sah im J. 1559 die erste Tulpe in dem Garten des Senators Herwart zu Augsburg blühen. Reuhaus, welcher ohne sich weiter darüber zu erklären, die Tulpe die Macedonische Lilie nennt,

Digitized by Google

ſcheint angenommen zu haben, daß Macedonien ihr Vaterland ſey. Cluſius nennt die Tulpe Caſélaté, und vielleicht iſt dem auch ſo, daß ſie ſelbe aus der Halbinſel Krimm, und zwar aus der Gegend der Städten Caffa und Carabé, zu den Osmanen übergegangen iſt.

Als die Tulpe in die Niederlande kam, bewirkte dieſelbe eine wahre Manie der Blumiſten und eine reiche Geld- und Handelsquelle der Spekulanten, vornehmlich in den Städten Amſterdam, Utrecht, Rotterdam, Alkmar, Leyden, Harlem, Enkhuiſen, Vianen, Hoorn und Medenblick, am ſtärkſten in den Jahren 1634 bis 1638, wo man den Handel nach dem Gewichte der Zwiebeln, ganz kaufmänniſch ſchloß.

Vierhundert Aß von der Tulpenzwiebel, genannt Admiral-Liefken, koſteten 4400 Gulden, 446 Aß vom Admiral von der Eyk, 1620 Gulden; 1600 Aß Schilder, 1615 Gulden; 410 Aß Vicerey, 3000 Gulden u. ſ. w. Die Stadtregiſter von Alkmar bezeugen, daß 1637 hundert und zwanzig Tulpenzwiebeln zum Nutzen des Waiſenhauſes öffentlich für 90,000 Gulden verkauft worden ſind.

Die Harlemer waren auf dieſen Tulpenhandel ſo erpicht, daß ſie allgemein damals die Blumiſten genannt wurden, und durch dieſe Seuche richteten ſich viele Häuſer zu Grunde.

Geld, Güter, Hof, Vieh, Geräthſchaften und Kleider wurden für Tulpen-Zwiebeln in Holland gegeben, und verſchrieben. Edelleute, Kaufleute, Hand-

Digitized by Google

werker, Schiffer, Bauern, Torfträger, Schornsteinfeger, Knechte, Mägde, Trödelweiber ꝛc. ꝛc. Alle waren von gleicher Sucht befallen. Anfangs gewann Jeder, und Viele kamen nach gemachtem Handel, wie die Holländer sich ausdrückten, als de grootse Hansen daher. In allen Städten waren Wirthshäuser gewählt welche statt der Börse dienten, wo Vornehme und Geringe um Blumen handelten, und die Kontrakte mit den größten Traktamenten bestättigten. Sie hatten unter sich Gesetze, Notarien und Schreiber.

Ein Kaufmann hatte eine Tulpen-Zwiebel für 500 Gulden gekauft. Kurz darauf brachte ihm ein Bootsmann fremde Waaren, dem er einen frischen Häring reichen ließ, nebst einer Kanne Bier. Der Schiffsmann sah die theure Zwiebel im Fenster liegen, glaubte es sey eine gemeine, schälte und speiste sie zu dem Häringe. Dieser Mißgriff kostete dem Kaufmann mehr, als wenn er den Prinzen von Oranien traktirt hätte.

Ein Engländer fand in seinem Garten ein Paar Tulpen-Zwiebeln, und steckte dieselben zu sich, naturalistische Beobachtungen an denselben zu machen, aber er wurde als Dieb verklagt, und mußte endlich eine große Rechnung bezahlen.

Im Jahre 1637 fiel der Tulpenhandel plötzlich und konnte sich nie wieder zu seiner vorigen Höhe erheben. Man sah, daß er eine Art von Aktienhandel war, den die Spekulanten zu seiner Höhe erhoben hatten, und eben deßwegen mußte er auch wieder und

Digitized by Google

zwar plötzlich fallen. — In England waren die Preise den Tulpen-Zwiebeln gegen die in Holland ziemlich mäßig, und die theuerste, Don Quevedo genannt, kostete im Jahre 1769 nur 2 Pfund. In Teutschland zahlt man noch weniger für die Tulpenzwiebeln, aber geachtet waren sie im 18. Jahrhundert sehr, und mehrere Bibliotheken enthalten ganze Bücher mit Abzeichnungen schöner, in Königlichen und Fürstlichen Gärten blühenden Tulpen.

In der Türkey schrieb Scheich Muhamed Lalézari ein Werk: Wage der Blumen, oder Anweisung zum Tulpen- und Narzissenbau. In demselben verbreitete er sich mit der größten Ausführlichkeit über die Schönheit der Tulpen, ihren Anbau, die Wartung und Pflege derselben, über die Beschaffenheit des Bodens, in welchen die Zwiebeln gelegt werden müßen, um gut fortzukommen und zu gedeihen, und über Alles, was zu der Kultur dieser Lieblingsblume der Morgenländer, die aus den Blättern derselben ein wohlriechendes Oehl ziehen, zu sagen ist. Deßhalb wurde er auch mit dem Beynamen Laléyari, der Tulpist, beglückt, und was noch mehr ihn schmeichelte, soll er selbst sagen:

„Der wundervolle Zauber, der in Gottes Schöpfung sitzenden, erfreuenden Tulpen hatte meine Einbildungskraft erregt und die Schönheit und Einrichtung dieser zierlichen Muster des Bildes vom Weltschmuck, hatten sich auf den Saum meines Gemüthes gemalt. Deßhalb war ich auch mit dem Knße

der unterſten Stufen der Schwelle des Kaiſers beehrt, und ward des Beynamens Schukjufe perweran (Blumenkenner), als einer ehrenvollen Auszeichnung unter meinen Zeitgenoßen theilhaftig. So habe ich die Perlen verborgener Gedanken von Tulpen in dieſem Büchlein auf die Schnur des Vortrags gezogen und Wage der Blumen betitelt, und habe ſie in Artikeln gefaßt, vorgetragen. Mit Gottes Beyſtand!"

Digitized by Google

Aussprüche der Minnehöfe.

Den Aufsatz: die Liebeshöfe und Minnegerichte, im ersten Bändchen, und jenen: Die Minnehöfe, in diesem zweyten, vervollständigen wir durch nachfolgende Aussprüche der Minnegerichte, wo, wie der unsterbliche Schiller singt:

— zarte Minne herrschet, wo die Liebe
Der Ritter große Heldenherzen hob,
Und edle Frauen zu Gerichte sassen,
Mit zartem Sinne alles Feine schlichtend.

Die nähere Kenntniß dieser Minnehöfe verdanken wir außer dem Andr. Capellanus, bereits im fünfzehnten Jahrhundert gedruckt, einer Sammlung von Entscheidungen eines Minnehofes von Martial d'Auvergne, ebenfalls aus dem fünfzehnten Jahrhundert und mehrmals aufgelegt, aus welch letzteren einige solche Aussprüche hier mitgetheilt werden sollen. Das Werk ohne Vorrede hebt gleich mit folgendem Prolog an:

Digitized by Google

Environ la fin de Septembre,
Que faillent violettes et flours,
Je me trouvay en la grand' chambre
Du noble Parlement d'Amours.
Et advint si bien, qu'on voulait,
Les derniers arrestz prononcer.
Et que à ceste heure on appeloit
Le greffier pour les commencer.
Si estoyent illec bien empris,
A les rapporter et avoir;
Au millieu desquelz je me assis,
Pour en faire comme eulx devoir u. ſ. w. durch 62 Verſe.

Dann folgen 52 Erkenntniſſe; daraus hier nachſtehende, wobey es hinreichen wird, das Original nur bey Einem Anfangs mit anzuführen:

Devant le Maire des boys verdz s'est assis aultre proces entre un amourex et sa dame. Et estoit pour raison d'une cotte verte, dent la dicte dame se plaignoit, dissant, qu'il lui avoit baisée sa robbe etc.

1) Vor dem Maire des boys verds fand noch ein anderer Prozeß zwiſchen einem Minnenden, und ſeiner Dame Statt. Und zwar wegen eines grünen Kleides, indem ſich die Dame beſchwerte, daß der Verklagte ihr das Kleid auf eine ſo unbeſonnene Weiſe geküßt habe, daß ſie zu Boden gefallen ſey, und das ſie ſolchergeſtalt das Kleid dermaſſen verſchoben, ſo daß man einen Zipfel ihres Unterkleides habe ſehen können. Die Klägerinn bath daher, dem Ver-

Digitized by Google

klagten zu verbiethen, ſie ohne ihre Erlaubniß anzurühren, und ihn anzuhalten, ihr Abbitte zu thun. Ferner ihm zu verbiethen, daß er auf keine Weiſe ihr nahe komme, noch ſich ohne ihre Erlaubniß ihr nähern, oder ſolches eher thue, bis ſie ihn rufe. Durch das Erkenntniß, welches ſolchergeſtalt auf den Antrag der Dame abgelaſſen war, hielt ſich der Verklagte beſchwert; er appellirte daher an dieſen Minnehof, und dieſer nahm die Sache an, und erkannte, das recht entſchieden, und übel appellirt ſey, der Appellant auch in eine Geldbuße und in die Koſten der Appellationsinſtanz, mit Vorbehalt richterlicher Feſtſetzung zu nehmen ſey."

2) „Ueber die Feſtſetzung einer Koſtenrechnung zu dem Betrage von 19 Livres, 3 Sols, 6 Deniers Pariſis, welche zwey Räthe dieſes Minnehofes einer jungen Dame zuerkannt hatten, die ſolche auf einer Pilgrimſchaft, welche ſie zum Beſten ihres kranken Geliebten mit bloßen Füßen übernommen, zum Handkauf von Rosmarin und Arzneyen zum Behuf ſeiner Geneſung verausgabt hatte, appellirte jener an dieſen Minnehof. Dieſer nahm die Sache an, und Einſicht von der Koſtenrechnung, und entſchied hierauf, daß von jenen Räthen wohlgeſprochen, und übel appellirt ſey, der Appellant mithin in eine Geldbuße, und die Koſten der Appellationsinſtanz, mit Vorbehalt richterlicher Feſtſetzung zu verurtheilen ſey."

3) „Ferner kam an den Minnehof ein anderer Prozeß zwiſchen einem Minnenden, als Appellanten,

Digitized by Google

gegen seine Dame, als Appellatinn, wegen Verweigerung eines Geschenks. Und trug der Appellant vor: Er wünsche nichts mehr, als die Gewogenheit der Dame zu erhalten, und daß sie sich seiner erinnere. Deßhalb habe er die Absicht gehabt, ihr am verwichenen Neuenjahrstage ein möglichst schönes Halstuch zu schenken, in welches sein Nahme, nebst einem goldenen Herzen eingewebt gewesen. Als er nun dieses ihr überreicht, habe sie dasselbe verschmäht, und nicht annehmen wollen. Ja, was noch schlimmer sey, so habe sie ihm gegenwärtig alle frühere Gewogenheit entzogen. Er wollte also bitten, daß der Minnehof jene Verweigerung für ungegründet erkläre, wenigstens ihn provisorisch wieder in den Besitz der früheren Gewogenheit einweise." Die Appellatinn bemerkte dagegen, daß sie ein Recht gehabt habe, dem Appellanten kalt zu begegnen, weil er sich über sie aufgehalten habe, indem er das besagte Geschenk angebothen. Denn wenn sie selbiges angenommen hätte, so würde sie ihre Minne offenbart haben; da sie aber hierzu keine Neigung fühle, so habe sie mit Recht dieses Geschenk ablehnen dürfen. Sie wolle daher bitten, den Appellanten mit seiner Appellation abzuweisen. Was dessen provisorischen Antrag anbetreffe, so könne derselbe gar nicht Statt finden, denn einem solchen Liebhaber, der seine Dame beleidige, wäre sie keine Gewogenheit schuldig." Der Appellant erwiederte hierauf, in solchen Angelegenheiten müsse man nicht so sehr auf das Geschenk sehen, als auf die Absicht des

Digitized by Google

Schenkers. Nun betheuerte aber er hoch und theuer, daß er nicht die Absicht gehabt habe, die die Appellatinn seinem Geschenke unterlege, sondern bloß aus Liebe zu ihr dieses Tuch ihr habe schenken wollen, und zwar deßhalb, daß sie sich seiner erinnere, wenn sie das Tuch umschlagen würde. „Er wolle lieber sterben, als ihr mißfallen, und wolle er ihr lieber ein anderes Geschenk, das sie verlangen möge, machen; bitte sie endlich demüthig um Verzeihung, wenn er sie beleidigt habe."

„Die Appellatinn antwortete sodann: die eigenen Anführungen des Appellanten ergäben es, wie sehr er gefehlt habe. Gerade um andern ein Beyspiel zu geben, habe sie nicht anders handeln dürfen, als wie sie gehandelt habe."

„Nachdem nun die Parteyen angehört waren, erkannte der Minnehof nach sorgfältig gepflogener Berathung, daß die Weigerung der Appellatinn wohl begründet, und ihr Verfahren zu billigen sey, daß daher von dem Appellanten übel appellirt worden, und er in die Geldbuße und die Kosten der Appellationsinstanz zu verurtheilen sey."

„Auch wurde das Geschenk für nicht annehmbar erklärt, und allen Minnenden bey willkührlicher Geldbuße, und bey Vermeidung des Unwillens des Minnehofes verbothen, wegen dergleichen Gegenstände ihre Dame vor das Gericht laden zu lassen."

4) „Ein Ritter verklagte seine Dame, der er lange gedient hatte, und trug vor: Um die Zeit, als

Digitized by Google

er sie zuerst kennen gelernt, sey er wohlhabend gewesen, und wenn sie von ihm etwas gefordert habe, so habe er ihr solches nie verweigert. Hierdurch habe sein Vermögen abgenommen, und er sey in Dürftigkeit gerathen. Er habe nun die Verklagte gebethen, ihm zu helfen; diese habe aber erwiedert, daß sie dieses nicht wolle. Ja sie habe ihm sogar gebothen, sie zu verlassen, weil sie ihre Minne zurücknehmen, und ihm keine Neigung mehr zukommen lassen wolle. Ja, was das ärgste sey, so halte sie sich über ihm auf und zeige mit Fingern auf ihn, eine Behandlung, die ihm weher thue, als wenn ihm ein Dolch durchs Herz gestossen würde. Er müsse daher darauf antragen, daß die Verklagte angehalten werde, ihm wieder freundlich zu begegnen, und Gegenminne zu erweisen, ja ihm den Vorzug vor allen ihren übrigen Dienern zu geben, da er ihr so viel aufgeopfert habe."

„Die Verklagte erwiederte hierauf: Wer Minne verlange, müsse Vermögen haben, und es sey große Thorheit, wenn er von dem andern Unterstützung erwarte. Der Kläger habe früher Vermögen besessen; habe er über die Kräfte desselben hinaus verschwendet, so sey seine jetzige Dürftigkeit seine eigene Schuld. Wenn er ihr damals Freude und Vergnügen gemacht, so habe sie ihn dafür reichlich belohnt. Daß sie die Minne mit ihm fortsetze, könne er nicht verlangen; denn auch sie sey jetzt an einem Orte, wo es der Freuden ermangle. Was sie ihm also gegenwärtig

Digitized by Google

geben könne, sey ein Stab, und das Wort! Geh deiner Wege."

„Sie müsse daher bitten, die Klage zurückzuweisen, und den Kläger in die Kosten zu verurtheilen. Hierauf nahmen die Gens d'Amours, die den Anträgen des Klägers beygetreten waren, das Wort, und sagten, daß die Verklagte unwürdig sey, daß man in guter Gesellschaft von ihr rede. Nach ihrem eigenen Eingeständnisse, minne sie nur um Geld, und habe also auch Gegenminne gegen Gabe und Geschenk verkauft. Dieses sey eine niederträchtige Handlung. Auch stehe sie in dem Rufe, daß sie von drey oder vier Rittern Huldigungen annehme, und sich überdem noch über dieselben aufhalte. Solches sey für eine Dame doppelt niederträchtig, indem es schändlich sey, Minnedienst mit Verachtung und Spott zu belohnen. Die Gens d'Amours trugen daher darauf an, daß die Verklagte zur Abbitte angehalten, zugleich aber angehalten werden möge, dem Kläger alles dasjenige zurückzugeben, was sie von ihm empfangen habe, und zwar nach einer eidlichen Angabe des Klägers. Daß sie außerdem aus dem Minneorden ausgestoßen werde, da sie sich unwürdig gemacht habe, fürder in demselben zu bleiben."

„Der Kläger nahm darauf wiederum das Wort und erklärte, wie er es zufrieden sey, daß die Dame in dem Besitze der Geschenke, die sie von ihm empfangen habe, verbleibe, und daß er nicht wolle, daß sie derselben beraubt werde. Er verlange nichts, als

daß sie ihm ihre frühere Gewogenheit wieder schenken möge, und verspreche, ihr wiederum nach besten Kräften Geschenke zu machen."

„Worauf sie antwortete: wenn sie ihn wiedersähe, so wollte sie so gegen ihn handeln, als Pflicht und Schuldigkeit ihr heißen würden. Jetzt aber riethe sie ihm, sie zu verlassen, und in eine andere Gegend zu ziehen, um seine Gesundheit wieder herzustellen. Außerdem trug sie vor: Man könne sie nicht zur Minne zwingen, und wenn solches geschehen sollte, so habe dennoch erzwungene Minne keinen Bestand, ja sie schade demjenigen, der sie erhalten solle, als wenn er gar keinen Anspruch auf dieselbe mache."

„Der Minnehof erklärte hierauf die Sache für geschlossen, und berathschlagte über dieselbe. Sodann, und nach reifer Berathung that er folgenden Ausspruch:"

„Die Verklagte wird verurtheilt, den Kläger alles dasjenige zurückzugeben, von dem er gewissenhaft erhärten wird, daß er ihr solches gegeben habe; und zwar ohne Rücksicht auf das Anerbiethen, welches er ihr gethan, daß er zufrieden sey, ihr alle diese Geschenke zu lassen. Solches Anerbiethen verwirft vielmehr der Minnehof, theils weil die Verklagte solches nicht angenommen, theils weil sie sich dessen durch ihre Undankbarkeit verlustig gemacht hat."

Der Minnehof befiehlt ferner die Herausgabe bey Vermeidung der Auspfändung und der körperlichen Haft, und stößt die Verklagte aus dem Minne-

Digitized by Google

orden, erklärt auch endlich, daß dieſelbe in Zukunft als eine öffentliche Dirne zu betrachten ſey.

5) „Auf den Antrag des Procureur général d'Amours wurde eine alte Dame verhaftet, weil ſie gegen den Minneorden ſchändliche und ehrenrührige Schmähungen ausgeſtoßen. Und ſie geſtand ein: wie ſie nicht leugnen könne, ſolches aus Haß, und deßhalb, weil man ſie nicht mehr zu den Vergnügungen desſelben, als z. B. den Gaſtmählern und Hochzeiten, gleich den übrigen, einlade, gethan und geſagt zu haben: wäre ſie ein Mann, wie ſie eine Frau ſey, ſo würde ſie es nicht zulaſſen, daß Frauen und Töchter in den Minneorden träten. Die Gens d'Amours trugen daher unter Vorlegung der Verhörsprotocolle darauf an, daß die Angeklagte andern zum warnen Beyſpiel körperlich gezüchtigt, die Zunge ihr ausgeſchnitten und ſie gebrandmarkt werde, auch daß ſie aus dem Minneorden auszuſtoßen, und ihr Vermögen zu confiſciren ſey.“

„Die Angeklagte trug dagegen vor, daß man die Worte von Damen nicht ſo genau nehmen dürfe; denn oft ſprächen ſie unbeſonnen, und ſogar über ſich ſelbſt. Indeſſen wolle ſie bekennen, daß ſie ſehr gefehlt, und die gedachten Worte geſprochen habe. Solches ſey aber nur in der Hitze und aus Unbeſonnenheit geſchehen, und zwar deshalb, weil ſie jetzt oft übergangen werde, und weil man ſie zu den Minnefeſten nicht einlade.“

Der Minnehof hat hierauf nach Einsicht der Verhörsprotocolle, und nach reifer Betrachtung, so wie nach Anhörung der Gens d'Amours erkannt, daß die Angeklagte, wegen der von ihr begangenen Ungebührlichkeit, zu verurtheilen sey, ein Täfelchen mit folgender Innschrift an dem Halse zu tragen: Zwar war ich die Mörderinn, noch Spitzbübinn, noch habe ich über die Minnenden beleidigt, doch zuletzt hatte ich eine lose Zunge. Nehmt euch daher in Acht, was ihr redet.

6) „Auf den Antrag des Procureur général d'Amours und auf Befehl des Minnehofs wurden zwey Leute verhaftet, die ohne Grund und Ursache mehreren Damen durch ihre lose Zunge alle Ehre abgeschnitten hatten. Sie wurden deshalb vernommen, und gestanden solches ein."

„Und zugleich, daß sie während geraumer Zeit über die Minne übel gesprochen und unzüchtige und schmutzige Reden, welche wegen ihrer Unziemlichkeit nicht wiederhohlt werden können, ausgestoßen hätten."

„Der Minnehof entschied, nach Einsicht der Verhörsprotocolle, daß alle beyde drey Sonnabende hinter einander mit Ruthen zu züchtigen, und zugleich aus der Minnegesellschaft auszustoßen seyen. Gleichfalls befahl der Minnehof, daß alle diejenigen, welche sich beygehen lassen würden, ehrenrührig von den Damen zu reden, der Vorrechte der Minne verlustig seyen, und andern zum warnenden Beyspiel, hart bestraft werden sollten."

Digitized by Google

Das Werk ſchließt dann alſo?

L'arrest fini, et dict President qui estoit las, et n'en pouvoit plus, dist au peuple illec attendant:

Le Greffier dire le sur plus,
Pour moy je n'en ouy rien plus,
Aussi le Greffier s'advenca
De plusieurs aultres Arrestz dire:
Mais de tous ceulx, qu'il prononca,
Ne peux rien rapporter n'escripre,
Il avoit, un peux la voix casse,
Tant qu'on ne la pouvait entendre,
Et moy j'ai la venue un peu basse.
Si eust Arrestz et Iugemens
Prononcez lors, tant que merveilles,
Dont je veiz maints povres amans
Plourer, et grater leurs oreilles;
Ceulx qu'ilz cuidoyent estre pour eulx
Furent contre, je vous affie
Si les jugemens sont doubteux,
Il n'est pas saye, qui s'yfie,
Si foy vocu ja depuis long tems
Que plus ne serviray Amours
Si j'ay mespris, je m'en repens;
Ailleurs me fault prendre mon cours.
Et quant est despoir, es recours.
Ils m'ont esté trop rigoreux;
Et pource substiendray tousjours
Que les loyaulx sont les plus doloreux.

Näheres über dieſen M. d'Auvergne, ſein Buch, deſſen verſchiedene Auflagen, u. ſ. w. zu erörtern, haben wir für jetzt nicht vor. Es würde

Digitized by Google

auch ziemlich überflüßig seyn, da die Lesewelt ein meisterhaftes Buch besitzt, das über diese Materie fast Alles erschöpft, und sich daher Jedermann, dem es um weitere Kunde zu thun ist, leichtlich unterrichten kann. Es heißt: „Die Minnehöfe des Mittelalters und ihre Entscheidungen oder Aussprüche" 12. Leipzig 1821." Wem der Haupttext dieses mit überaus vielem Fleiße und echt kritischem Geist verfaßten Buches nicht genügen sollte, der findet die besten Quellen treu angezeigt aus denen er dann weiterhin schöpfen mag.

Digitized by Google

Vom Cid.

Das Bild eines wahrhaft großen Mannes, mögen auch Jahrhunderte verschollen seyn, gehöret immer zu den erhebendsten. Ein solches ist Don Rodrigo Diaz Graf von Vivar, wahrscheinlich im Jahre 1026 geboren. Er ist wie Johannes v. Müller sagt, einer der Wenigen, welchen so gut wurde ohne Trug noch Verbrechen oder zufälliges Glück bei ihrem Leben Königen gleich und ewig der Stolz ihrer Nation zu seyn. Es ist hier nicht der Ort, die Meinungen, ob die erste merkwürdige Begebenheit mit der herrlichen Ximene einen festen Grund in der Geschichte habe oder nicht, einander entgegenzustellen; wir kennen dieselbe nur aus Mährchen und Liedern und dramatischen Dichtungen; doch wollen wir nicht absprechen, wo vieles die Zeit noch erklären und ferneres Forschen zeigen dürfte, daß das Unerwiesene nicht immer unerweislich bleibt.

Unsers Herders großes Meisterwerk: „der Cid nach spanischen Romanzen besungen," ist von der Art

daß jedes Lob nur Satyre wäre. Wir denken hier an ein altes Sprichwort und erinnern uns an viele Lobhudeleien unserer gegenwärtigen Zeit, wo manche auch von der Art waren, daß sie den Partheyischen selbst eckelhaft erschienen. — Wann wird dieses aufhören? — Nie; — sey es nie, — das Einzige hat das Große voraus, daß es keiner Vertheidiger bedarf; der hohe Charakter des Cid tritt in Herders Gedicht (3) sogleich hervor, wo er Don Gormaz, welcher seinen Vater so tief beleidigte anspricht:

„Kanntet Ihr o edler Gormaz,
Mich, den Sohn des Don Diego,
Als Ihr Eure Hand ausstrecktet
Auf sein ehrenwerth Gesicht?"

Dieses ist eine Frage, welche weder mit Ja noch Nein zu beantworten blieb. — Seinen geraden durchgreifenden Sinn kann keine Stelle besser schildern als diese, wo er mit seinem Vater Burgos in des Königs Hof anlangt.

„Auf Maulthieren ritten Alle;
Er allein auf einem Roß.
Bisamhandschuh trugen Alle,
Er allein den Reiterhandschuh;
Alle reich in Gold und Seide,
Er allein in Waffenwehr.

Ein solcher mußte es auch seyn, der, wie könnte es nicht wahrscheinlich seyn, im Anfang seiner Laufbahn sogleich fünf Könige der Mauren seinem Herrn Fer-

Digitized by Google

nando, den Großen (diesen Beinahmen erwarb ihm der Held) unterwürfig machte. Nun hieß er von seinen Feinden so genannt: el mio Cid (mein Herr). — Es folgt nun eine spanische Romanze, aus welcher erhellt, daß Cid sowohl gegen den Kaiser der Deutschen Heinrich, den dritten, als auch gegen den König der Franzosen glücklich gefochten habe. Herder gibt Folgendes darüber:

„Ihm entgegen zog Graf Raimond
Von Savoyn mit vielen Rossen
Doch der Cid, er schlug den Grafen,"
Auch der König der Franzosen
Sandt dem Cid ein Heer entgegen,
Das er schnell zerstreuete;
Daß in Eile Pabst und Kaiser
Beide des Tributs vergessend
Bothschaft senden zu Fernando
Nur den Cid hinweg zu ziehen.

Hierüber äußert sich J. v. Müller auf nachstehende Art: Möglich ist es, daß Kaiser Heinrich der dritte unter den Deutschen beinahe der Mächtigste in der Blüthe seines Glücks, von einem deutschgebornen Pabst, (Victor dem Zweiten, ein Graf Calw) begünstiget, auch über Spanien, veralterte kaiserliche Obergewalt in Anregung bringen wollte. —

Die Bescheidenheit des Cid im Bewußtseyn seiner Größe und das Bewußtseyn Fernandos in Bescheidenheit seiner Antwort wird uns in der Romanze 18 wo Gesandte der Mauren zum Cid (Ih-

ren vermeintlichen Gebiether) mit Geschenken kommen, recht klar. Cid antwortet ihnen:

Freunde, Ihr irret
Wo mein Herr der König Hof hält
Bin ich selber ein Vasall. —

Worauf der König spricht:

Sagt eurem Herren
Daß ihr Lehnherr
Kein Monarch zwar sey, doch lebe
Mit Monarchen. —

Die Gedanken der Mauren sind am Schluß ganz treffend geschildert:

Also kehrten die Gesandten
Rückwärts ohne Recht zu wissen
Wer Vasall und König sey. —

Nach Fernandos Tod erfolgte die Theilung des Reichs. Cid lebte nun unter Don Sancho dem Starken. Die nächstfolgenden Romanzen schildern uns diesen Don Sancho als einen bösen, sehr bösen Fürsten. Wer kann diesen Vorhang lüften und zurückschauen in die unendliche Zeit, wo es nicht einmal vergönnt ist, den Augenblick der Gegenwart anzuketten an die Pfoste der Zukunft. Sancho gerieth mit Brüdern und Schwestern in Zwiespalt, wahrscheinlich wegen den Alleinherrschaft; doch siegte er bei Leantada am Pisuerga wo Cid Campeador das Panner trug, und als bei Golpejares die Brüder gewannen und Sancho nur der Schnelle seines Pferdes

vertraute, wendete der Cid die Schlacht, und des Königs Bruder Alfonso wurde von ihm gefangen. —

Sancho zog nun gegen Zamora, der festen Stadt seiner Schwester Uraka. Hier erzählt die Geschichte eine That deren die Romanzen nicht erwähnen. Vor den Mauern Zamoras greifen fünfzehn Bewaffnete den Cid plötzlich an; einen erschlug er, zwei rannte er nieder, und die zwölf übrigen ergriffen vor seinem Blick erschreckt die Flucht.

Als Gegensatz davon geben aus die Romanzen 28 und 29 an, daß Cid vor Zamora sich mit seinem König Sancho entzweite, weil er unverrichteter Dinge nach seiner Absendung in diese Stadt zurückkehrte.

König Sancho spricht:

Solches ist der Kön'ge Schicksal
Wenn Sie mit zu wenig Klugheit
Zu viel Ehr erzeigen Einem
Einem stolzen Unterthan.
Ihr Graf von Vivar ich weiß es
Jenen kecken Ramoranern
Riethet Ihr den Ungehorsam
Und das Widerstreben an. —
Fort dann! fort,
Aus Castilien, Weg aus allen
Meinen Reichen! —

Der Cid fragt:

„Auch aus denen
Die ich euch erobert habe?
Oder nur aus denen Reichen
Die ich König, euch erhielt?"
„Fort aus allen!"

Don Rodrigo

Der gedankenvoll erst da stand
Lächelte, sah ruhig um sich,
Und — bestieg sein Roß Babieca;
Todesstille herrscht im Lager
Denn der Cid — er ist hinweg.

Sancho wurde vor Zamora meuchelmördischer Weise erstochen und dessen Bruder Alfonso der Sechste, der Tapfere, auf den Thron berufen. Alfonso gab dem Cid seine Nichte Donna Ximena zur Gattinn; es muß also dessen erstere Frau gleichen Nahmens Ximene bereits verstorben gewesen, oder das Frühere ganz erdichtet seyn. Nach manchen Schlachten und Siegen müssen zwischen Alfonso und dem Cid wieder Zwistigkeiten eingetreten seyn. Also er scheint nicht vergessen zu haben, daß Cid ihm einen Eidschwur abforderte, daß er am Mord seines Bruders, Sancho keinen Antheil habe. — Bitter sagt Alfonso ihm:

„Kurz des Unbenehmens halber
Und Bescheidenheit zu lernen,
Weis' ich euch aus meinen Landen
Don Rodrigo auf ein Jahr.
Und ich nehme vier der Jahre
Sprach der Cid. —

Die Verweisung scheint auch mehrmahl vor sich gegangen zu seyn, aber Cid „bei seiner Geradheit, bei seiner strengen Tugend großmüthig und gut, edel im höchsten Sinn, unbeugsam und Verächter eines weichlichen Lebens, ernst in seinen Zügen, mit breitem langen Bart, er erweckte nur Ehrfurcht und Scheu.

Digitized by Google

Sein theurer Freund in Glück und Fährde, Minaya, sein Weib Ximene, seine Kinder, sie waren seine Freude, das Hofleben war ohnehin nicht seine Sache."

Nach außerordentlichen Heldenthaten und glücklichen Feldzügen kam es bei einem solchen Charakter endlich natürlich doch so weit, daß er unmittelbar vom König verfolgt wurde. Niemand bewillkommte ihn, nirgends fand er Unterstützung, er litt Mangel an allem auf das Äußerste. Er hatte für Weib und Töchter, für Krieger und Pferde zu sorgen. — Da halfen ihm — nicht Spanier — nein Juden, denen er zwei in Jahresfrist auszulösende oder zu eröffnende Kisten mit Silberzeug verpfändete: das Silber war nicht darin, aber des Campeadors Wort war Gold.

Dennoch war es keine Täuschung
Denn mein Wort war in den Kasten
Und mein Wort ist gutes Gold.

Cid zog nun in neue Kriege (auf eigenen Degen) gegen die arabischen Fürsten immer siegreich. Den Abschied von seinen Weib schildert uns die Romanze 48. Sie ist in jeder Hinsicht ein wahres Muster und wir können uns nicht versagen, einige Lehren des Cid anzuführen:

„Jeder Edle ist dem König
Dienste schuldig; dem Gerechten
Leistet man sie pflichtenmäßig,
Undankbaren schenkt man sie. —

Jeden Augenblick des Tages
Wendet wohl an, nähend, strikend,
Singt am Abend mit den Töchtern
Und um euer Haus zu ordnen
Wachet mit Auroren auf. —

Arbeit ist des Blutes Balsam
Arbeit ist der Tugend Quell.

Eure reiche Kleidung schließet
Ein bis auf mein Wiederkommen.

Die Töchter, läßt an eurer Seite
Schlafen, und hinaus ins Grün
Nie ausgehen ohne Euch. —

Keiner Freundinn auch der besten
Zeiget einen meiner Briefe.

Nehmet Rath von keinem Manne
Fragt was ich Euch rathen würde
Wär ich da, und folgt dem Rath.

Zwei und zwanzig Maravedis
Laß ich euch zur Tages Ausgab,
Haltet euch darnach; der wahre
Adel steht nicht im Ersparen
Wen'ger im Vergeuden noch.

Seyd ihr geldbedürftig, lasset
Keinen als nur Mich es wissen.

Einen Theil der Beute sandte Cid an Alfonsen und dieser „so oft der Hof ihm nicht mißleitete, auch er keine gemeine Seele" besuchte ihn auf der

Digitized by Google

Gränze zu Requenna. Wie wandte sich nun mehr Ihre Freundschaft?

Jetzt erschienen zwei Brüder:

„Zwei junge Grafen
Reiche Grafen Carrion

und warben um Cids Töchter Donna Elvira und Donna Sol. Aber kaum hatten diese lieblichen Jungfrauen mit ihrem Reichthum und ihren Kostbarkeiten jene unbesonnenen Burschen Diego und Fernando erbeutet, als sie mit ihnen in ihr Land sich zurück begaben und in einer rauhen Berggegend die Frauen entkleideten, und schlugen, banden und liegen ließen; den Werth ungefähr 8000 Mark, (sie meinten in Carrion gute Tage zu haben), nahmen sie mit nach Carrion und freuten sich ihres hohen Adels und daß sie Schurken seyen.

Cid erfuhr Alles, der König richtete, Campeador ließ seine Ritter in die Schranken, die die Knaben niederrannten und ihnen das ehrlose Leben schenkten. —

„O wie schändlich, riefen alle
Schändlich ist auch der Besiegt"

Cids letzte That war die Einnahme von Sagunt; auch bei dieser bewies er abermahls die Güte seines Herzen. —

„Don Rodrigo Diaz, der Cid Campeador, der zu guter Stunde geborne, zu guter Stunde umgürtete Ritter"

Digitized by Google

(el que en buen ora nasco;
el que en buen ora cinxo espada.)

ſtarb zu Valencia in vierten Jahr nach Sagunts (oder Murviedros) Eroberung ungefähr am 10. July 1099, ein unter allen Umſtänden ſich gleichgebliebener Mann. Bei Conſuegra in der Mancha fiel ſchon früher ſein Sohn Diego Royz und Donna Ximena zog mit ihren Töchtern Maria (welche um 1103 einen Berenguel Grafen zu Barcellona ehligte), Ximena (von welcher die Grafen Foix abſtammen) und Chriſtina (welche Ramiro Infant von Navarra heirathete) nach Caſtilien). Der Romanze nach wären die Töchter Elvira und Sol von Sancho und Garcia Infanten zu Arragonien und Navarra geehliget worden, welches alſo ganz verſchiedene Heirathen als oben genannter Schweſtern geweſen ſeyn müßten. Es ſcheint hier eine bedeutende Verwirrung obzuwalten.

Zu Sankt Peter de Cardenna iſt der Held eingeſenkt. Alfons der X. ließ 1272 das Grab erneuern und da es ſpäter verändert wurde, befahl Carl V. die Herſtellung auf dem alten Platz. Vor dem Kloſter liegt unter Bäumen auch das Pferd Cids, welches er von früher Jugend in allen Waffenthaten geritten haben ſoll, Babieca, genannt.

„Cid bleibt, er wird bleiben ſo lange für echten Edelſinn in menſchlicher Bruſt ein Gefühl noch übrig iſt.“ —

W — b.

Digitized by Google

Von der Galanterie der Ritterwelt.

Liebe war ſtets im Gefolge des Krieges, und ſelbſt Mars vergaß ſich bei der Venus, und ließ ſich in Hephäſtos künſtliches Netz locken zum unauslöſchlichen Gelächter der ſeligen Götter. Jaſon und Theſeus tödteten Drachen und Minotauren um Minneſold, Helena veranlaßte den Krieg gegen Troja, Hercules ſpann am Rocken der Omphale, Simſon verlor ſeine Kraft im Schooße der Delila, wie ſo viele Söhne des Mars in unſern weit bedenklichern Zeiten! Die Wachparade iſt auch die Parade der Schönen, und eine Feder auf dem Hute electriſirt mehr, als ein ganzer Bund hinter dem Ohre — und nun erſt der klirrende Sporn und Säbel, der glänzende Orden — das tänzende Pferd mit dem kühnen Reiter? Alle Nerven beben — jeder Funke des Hufſchlages zündet im fühlenden Herzen, und Lieutenant kommt von — locum tenens!

In dem zehnten und eilften Jahrhundert, wo wildes Fauſtrecht hie und da aufs Höchſte geſtiegen

Digitized by Google

war, erlitt auch das schöne Geschlecht manche arge Verachtung. Der Ritter war roh, und selbst die gebildetere Geistlichkeit, legte gerade umgekehrt mit Tacitus, den sie nicht las, dem Geschlecht etwas Unheiliges und Verunreinigendes bei. Es war ihm verbothen, das Altartuch zu berühren, und gebothen beim Empfang des Abendmahls Handschuhe anzulegen. Kann man es nun den bürgerlichen Gesetzen verargen, wenn sie dem Eheman erlaubten, sein Weib zu mißhandeln, ja im Zorne zu tödten, wenn er nur schwören konnte, daß es ihn im Herzen gereue? Die Unschuld wurde so oft verläumdet, daß eben so viele Zweikämpfe darüber Statt fanden, und die Normänner, Hunnen und Slaven waren es nicht allein, die Weiber und Mädchen wie Schafheerden fortschleppten, sondern die Ritterwelt selbst zog Weiberraub der Freierei vor, weil es wie Muth aussahe, und auf jeden Fall abenteuerlicher herauskam. Eine Braut durfte es nicht wagen zur Kirche zu reisen ohne bewaffnete Brautführer — diese Zeit ist vorüber, aber die Brautführer erinnern noch an jene gewaltthätigen Zeiten.

Es mußte als hohe Tugend erscheinen in solcher Zeit sich der Bedrängten anzunehmen, und Männer, deren Muth sympathetische Gefühle leiteten, als Helden dastehen. Diese Anarchie und Wildheit selbst mußte eine gewisse Ordnung herbeiführen, und so erschien neben dem Gottesfrieden der Kirche,

Digitized by Google

und den Gottesurtheilen, die Verbindung edler und feiner fühlender Seelen — die Ritterschaft zum Schutze des schönen Geschlechts. Die Zurückgezogenheit der Frauen auf ihren Burgen, die nur an Gallatagen in männlicher Gesellschaft erschienen, die hohe Ehrerbiethung, an die der Knappe gegen seine Erzieherinnen sich gewöhnte — die Ehrfurcht gegen die lehnsherrliche Familie, der Antheil dieser Frauen selbst an Waffenthaten und Kriegsruhm — die Sorgfalt, mit der sie eigenhändig die Ritter zum Kampfe waffneten, und nach dem Kampfe wieder entwaffneten mit Umlegung des Scharlachmantels, erzeugte denn das überschlagend, was man Galanterie zu nennen beliebte; d. h. jene überspannte, lächerliche und ceremoniöse Ehrerbiethung gegen die Damen (Curialitas, curialis facetia, Curtoisie) ein Hauptcharakterzug eines Chevalier preux et courtois dessen Ideal der Franzose war, und noch ist! Percival sagt von einem galanten Ritter:

Er war gar courtios
sein Vater war ein Franzos!

Die erneuerten Cölibatsgesetze, die verbothenen Grade, die vielen Nonnenklöster, die scharfe Adelsprobe, die Hindernisse, die nicht selten Alter, Stand, Vaterland, Lehnsverband, und lange Entfernung auf Heerfahrten und Kreuzzügen in Weg legten, mußten nothwendig der Liebe einen romanhaften

Digitized by Google

Schwung geben in die Regionen der Phantasie, die ohnehin gespannt genug war durch die Züge gegen die Ungläubigen und ans heilige Grab, durch Wallfahrten, Glauben und Aberglauben jeder Art. Was anfangs wirkliche Sehnsucht gewesen seyn mochte, reine Ergießung einer Liebeshoffnung ohne Genuß, wurde zuletzt Gewohnheit, Mode, Dichtung und reine Grimasse. Wahre leidenschaftliche Liebe mag leicht zum Heroismus begeistern — aber endlich übernahm bloße Heuchelei und süßliches Ceremoniel die Rolle, und weibliche Eitelkeit war auch damit zufrieden, wie heut zu Tage mit dem fadesten bon ton. Die Liebeslieder der Ritter sind noch weit schmelzender als Siegwarts Klaglieder auf dem Grabe seiner Marianna — aber konnte so kräftigen Ritternaturen mit Mondschein gedient seyn, und mit Silberstimmen? Und läßt sich von den Damen dieser Zeit annehmen, daß sie bei kühnen Wagstücken der Ritter weniger nachsichtig gewesen seyn sollten? Montesquieu nannte daher mit Recht die Galanterie — die Lüge der Liebe! die Züge der wahren Rittergalanterie — sind höchst sparsam in der Geschichte aufbewahret, während die Romane davon wimmeln; jeder urtheilt nach seinen Erfahrungen, Launen und eigenen Herzensgefühlen. Enthusiasten erheben sie zur platonischen Liebe, zur Erzeugerinn aller Ritterthaten und Tugenden des Mittelalters, Prosaiker erklären sie wieder für eine nichtssagende Etiquette, Modeton, und einen Roman. Die Wahrheit scheint auch hier in der

Digitized by Google

Mitte zu liegen, und es ist sonderbar, daß sich das Wort Galant in jenem Sinne in keinem Werke findet, älter als das sechzehnte Jahrhundert. Es scheint von dem altgallischen Wort Gal, geputzt und munter herzukommen, und in dem ältesten Roman von der Rose heißt es:

La bella sut bien adornée,
A d'un filet d'or galante.

Hieraus entstand die Galla der Höfe — die Galanterie oder Kunst zu gefallen, die der Ritter auch auf Muth und edelmüthiges Betragen löblichst ausdehnte, bis es die heutige Welt zur Coquetterie herabwürdigte, zum faden bon ton, ja zur französischen Galanterie — qu'on attrape!

Liebe ist eigentlich heiliges Geheimniß des Herzens — die Ritter machten daraus eine systematische Liebeskunst, und eine ovidische Ars amandi. Es wurde Sitte, eine Dame des Herzens zu wählen, sie als Idol zu vergöttern, und wie die Sonne zu betrachten, die zu allen Ritterhandlungen leuchten mußte, wobei das Herz so kalt bleiben konnte, als ein von der Wintersonne geheiztes Zimmer. Mit Recht sprachen sie daher nicht von Liebe, sondern von Minne. Aber leugnen läßt sich nicht, daß dieses uns so sonderbar scheinende Minneverhältniß den rohen Ritter entwildert, Artigkeit, Zucht, Sittlichkeit gelehret, und ihn mehr oder weniger ehrbarer, milder und besser gemacht hat. Jeder

Digitized by Google

Ritter war, wie der Äolus der Alten, ein Muster der Höflichkeit, und für jede Göttinn, die ihre Zuflucht bei ihm suchte, hatte er Sturm und Wind bereit. Wenn der Römer seine Briefe mit einem Vala schloß, so schloß der Ritter: „Ich bitte Gott, daß euch eure Dame Freud gebe, und was ihr wünschet!" — Walter von der Vogelweide definirt die Minne: Minne ist zweier Herzen Wonne — die Kantlinge aber: Setzung des Ich in's Nicht-Ich!

Die vollkommene Liebe zu Gott bestand damahls in Demuth, Zerknirschung und Entsagung aller Freuden dieses Lebens. Wie leicht war der Übergang und Schluß: Also gefällt auch der Dame, deren vergöttertes Bild meine Seele füllt, derselbe Dienst — Tapferkeit, wie Dulden und Selbstquälen. Ritter fanden Geschmack an Dichtungen ohne alle weitere Kritik, und so mögen Schwärmer leicht solche zu realisiren versucht, Eitelkeit und Ruhmsucht leicht in dieser Spannung ohne allen Genuß — Schadloshaltung gefunden haben. Das Zeitalter fand Geschmack an Idealen — die Galanterie wurde höfische Sitte — Zeitvertreib — und man fand Entschädigung und Abhülfe im Gynäceum. Der Ritter machte desto weniger Umstände mit Zofen, gemeinen Dirnen, und den Lotrices, von welchen einige meretrices ableiten wollten!

Aber auch bei Damen, die ja auch von des Mannes Rippe genommen sind, mag lange Aufwartung,

Digitized by Google

berühmter Nahme, Treue und Verschwiegenheit weiter geführt haben. Oft heißt es bey den Troubadours: „il fut valeureux et courtois Chevalier, mais — grand trompeur des Dames.

Viele Ritter mögen indessen wie Petrarca geliebt haben, der zwanzig Jahre lang die Komödie der Nichterhörung mit seiner Laura spielte. Dichter sind eigene Leute. „Sie wird mich sterben lassen, singt ein Troubadour, und Sie könnte mich retten mit einem Faden aus ihrem Handschuhe und mit einem Haare ihres Pelzes!" — Wieland küßte ja auch nach drey Jahren seiner Gattinn zum ersten Mahle — die Hand. Das Herz hat seinen eigenen Weg und die Sinne auch. — Petrarka schwärmte für seine Laura, Mutter von vielen Kindern, was ihn aber nicht abhielt, selbst zwey Kinder zu zeugen in prosa — Ideal und Wirklichkeit! Und so machten es auch die Ritter. Die Damen hatten gar zu viele Ansprüche — waren oft gar zu lange spröde und launisch, und daher verfiel auch unsere weit mehr philosophischere Zeit auf die — filles entretenues.

Die Ritter hatten in die Kunst zu lieben alle Förmlichkeiten des Lehnwesens gebracht. Man weihete seinen Dienst der Dame unter dem Ceremoniel der Investitur, man trug Gürtel, Ringärmel, Kniebänder der Gebietherinn, und sie wieder ähnliche Zeichen: die bloße Berührung des Degengriffs machte Schwärmer zu Helden.

Man ließ Messe lesen und stiftete Kerzen, um eine Spröde zu erweichen, ließ sich, wenn man mit ihr brechen wollte, absolviren, und die neue Geliebte forderte Erlassung des Schwurs von der Verlassenen! Wenn wir den Provenzal-Dichtern glauben dürfen so war die Wartezeit sieben Jahre!! nach Vorgang des Erzvaters Jacob, der eben so lange um Rahel diente, ließ dann die harte Schöne den treuen Ritter noch unbelohnt, so war es erlaubt, sich anderswohin zu wenden!

Stillschweigen war eine Hauptpflicht der Ritter, die uns ungemein gefällt, weil sie so viel verräth. Perceforest erzählt von einem Feste, wo 800 Ritter, jeder mit seiner Dame — aus Einer Schüßel aßen — und im Lancelot du lac beklagt sich Eine, die mit einem eifersüchtigen Manne geplagt war, „daß es schon ungeheuer lang sey, daß ein Ritter — aus ihrer Schüßel gegessen habe!" Im Ganzen scheint es nach den Troubadours, Contes und Fabliaux, den Ritter-Romanen und dem ältesten, einflußreichsten von allen, dem Roman de la Rose (1260) hergegangen zu seyn — tout comme chez nous!

Ganz dieser galanten Zeiten würdig waren die Gerichtshöfe der Liebe, Minnehöfe, (wie oben zu ersehen) welche mit Weißköpfen, vorzüglich mit Damen besetzt, gleich den Scholastikern, die spitzfindigsten Liebesfragen entschieden. Diese sonderbare Anstalt scheint sich nicht außerhalb Frankreich verbreitet zu haben. Man

Digitized by Google

compromittirte auf sie in allem Ernste, in Fällen, wo die ritterliche Galanterie gegen Damen verletzt zu seyn schien. Unter den vorgelegten Fragen sind z. B. nachstehende: Wer wird am meisten geliebt, der gegenwärtige oder abwesende Liebhaber? Was reizt am meisten zur Liebe, die Augen oder das Herz? Verliert ein Ritter ein Auge oder sonst ein Glied: darf man ihn verstoßen? Soll man mit Jünglingen oder Männern minnen? — Gelegenheitlich der Geschenke wird bemerkt, daß Ringe am kleinen Finger der linken Hand zu tragen seyen; weil mit der linken unehrbare Dinge am wenigsten betastet werden, und Leben und Tod seinen Sitz habe im kleinen Finger. Eine Dame verklagte ihren Ritter, daß er ihr das Kleid so zerküßt, daß sie zu Boden gefallen, und man den Zipfel ihres Unterrocks gesehen habe, worauf der Minnehof Abbitte verfügte, und daß er sie nie wieder anrühre ohne Erlaubniß. Eine alte Dame, die aus Neid über die Minnehöfe geschimpft hatte, wurde verurtheilt, ein Täfelchen am Halse zu tragen mit der Inschrift:

En ma vie je ne fus meutriére
ne larronnesse, ne coustumiére,
mais j'ai eu la bouche trope légère,
gardez vos langues de parler!

Im Übrigen beziehen wir uns, was die Minnehöfe betrifft, auf die obigen Aufsätze.

Verschieden von diesen Minnehöfen war die sogenannte Brüderschaft der Galois und Galoises —

eine wahre Zunft verliebter Bußfertiger, um die hohe Leidenschaft der Liebe noch durch höhere Standhaftigkeit im Dulden an Tag zu legen. In der wärmsten Kleidung saßen sie in größter Sommerhitze am Feuer, und so wie sie im Sommer Alles thaten, was Andere nur im Winter thun, so thaten sie auch zur Winterszeit, was man nur in den Hundstagen thut, trugen die leichtesten Kleider, und ins Camin legten sie, statt dürren Holzes, grüne Blätter, und so starben viele als Märtyrer verliebter Schwärmerey. Man sieht, den Leutchen war mitunter allzuwohl, daher verfielen sie auf solche Grillen, auf Minnehöfe und verliebte Büßer, die da starben unter erbaulichen Gesprächen über Galanterie und Minne.

Der Ritter Curcy, vor Acre tödtlich verwundet, erinnerte sich seiner Dame, und befahl dem Knappen, ihr sein Herz zu bringen. Der eifersüchtige Mann (de Fayel) ließ dieses Herz zubereiten, der Frau vorsetzen, und nachdem sie es gegessen hatte, sagte er ihr, was sie genossen habe. — Sie schwur nie etwas anders zu essen, und starb. Der Ritter von der Wark, einer der Theilnehmer am Morde Kaiser Albrechts, lebte noch drei Tage auf dem Rade, und seine Dame weilte darunter, bis er seinen Geist aufgegeben hatte, und dann ging sie ins — Kloster. Appenzellers Meisterhand hat diese furchtbaren Augenblicke verewigt.

Drollige Beweise, wie weit die Ritterwelt ihre Galanterie getrieben hat, möchten auch noch die hoch-

Digitized by Google

berühmten Ritterorden vom Hosenbande und goldenen Vließe, und ihre angebliche Entstehungsart abgeben, die wenigstens ganz im Geiste des Ritterwesens zu seyn scheint. Eduard III. sagt man, stiftete den erstern Orden, als er im Tanze das Knieband der schönen Salisbury aufhob; und den geheimnißvoll Lachenden sein majestätisches Honny soit qui mal y pense entgegen rief.

Die Galanterie des Ritterwesens lebt auch noch fort in die Cicisbeatura der Spanier und Italiener, und in schwächerem Grade in den Regeln des Anstandes zwischen beyden Geschlechtern in allen cultivirten Staaten von Europa. Die Franzosen sind auch, wie im Ritterwesen, unsere Lehrmeister geworden.

Digitized by Google

Die Tanzmanie.

„Im Jahre 1347 (erzählt die alte Limburger Chronik S. 40) mitten im Sommer, da erhub sich ein wunderliches Ding auf dem Erdreich und sonderlich in den deutschen Ländern auf dem Rhein und auf der Mosel, also, daß Leute anhuben zu tanzen und zu rasen, und stunden je zwey gegen einander und tanzten auf einer Stett ein halben Tag und in dem Tanz, da fielen sie etwa, dick nieder, und ließen sich mit Füßen treten auf ihrem Leib. Davon nahmen sie sich an, daß sie genesen wären, und liefen von einer Stadt zur andern, und von einer Kirche zu der andern, und huben Geld auf von den Leuten, wo es ihnen mocht geworden. Und fand man, daß es eine Ketzerey war, und geschah um Geldes willen. Und fand man zu Köln mehr denn hundert Frauen und Dienstmägde, die alle in der Tanzerey Kindertragend wurden."

Im Jahre 1615 wurde ein Dienstmädchen zu Basel von einer so schrecklichen Tanzwuth ergriffen, daß sie einen ganzen Monath hindurch, sich krank und

Digitized by Google

die Fußsohlen abtanzte. Sie schlief und aß nur wenig, tanzte aber immer in einem fort, bis sie sich ganz von Kräften gesprungen hatte, in ein Hospital gebracht und dort kurirt wurde.

Während der Epoche ihrer Tanzwuth, war die Basler-Obrigkeit so vorsichtig, daß sie den Tanzenden zwey starke Männer zuordnete, die wohlgekleidet waren, und weiße Federn auf den Hüten trugen, welche ex officio, einer um den andern, mit Tanzwüthigen tanzen mußten.

Nach einer alten handschriftlichen Chronik der Stadt Erfurt, versammelten im Jahre 1237 sich ganz unvermuthet, und auf einmahl über hundert Kinder auf der Gasse, Knaben und Mägdlein, fingen an zu tanzen, und tanzten zum Thore hinaus, in einem fort tanzend, bis nach Arnstadt, wo sie ganz matt und ermüdet, an den Mauern auf der Gasse nieder und in tiefen Schlaf fielen *). Sie wurden auf Wagen von ihren Ältern zurück geholt, Viele aber hatten ein Zittern bekommen, welches sie lebenslang nicht wieder verlieren konnten.

So fingen, eh man sichs versah, im Jahre 1518 zu Straßburg gegen hundert Männer und Weiber

*) So erzählts auch Falkenstein. Erfurter-Chronik. S. 84. Linhard Thüringer-Chronik. S. 180. und Letzterer Beschr. des Klosters Korbey S. 57. Deßgleichen haben diese Nachricht die Excerpta ex Monacho Pirnensi, in Mencken Ser. rer. Germ. T. II, 1553.

Digitized by Google

zu tanzen an, bis sie ganz ermattet zu Boden sanken. Sie wurden auch so lange sie lebten, nicht recht wieder gesund.

Dieses war nun der sogenannte St. Veits-Tanz, welcher seinen Nahmen von eben dieser Begebenheit zu Straßburg, welche am St. Veits-Tage sich ereignete, wie Einige meinen, erhalten haben soll, was aber nicht ganz wahrscheinlich ist, weil dergleichen Tänze sich schon weit früher ereignet haben. Vielmehr hat derselbe wohl daher seinen Nahmen, erhalten, daß man, als man für diese Krankheit, einen ärztlichen Heiligen suchte, dazu den heil. Veit wählte*).

Der älteste Schriftsteller, der dieser Tanzwuth, oder Tanzkrankheit gedenkt, möchte wohl Wilhelm von Malmesbury seyn, der um das Jahr 1140 lebte. Er erzählt in seinem Werke: De Gestis Anglorum L. II. p. 67, „sechzehn betrunkene Bauern und drey Weiber wären vor Weihnachten des Jahres 1021 ganz sonderbarer Weise von der

*) Franziski wunderreicher Überzug der Niederwelt. S. 301. E. Brown Reisen durch Deutschland, die Niederlande, Ungarn ꝛc. S. 199. Happelii Relat. Curios T. IV. p. 160. Wenn aber Brömel (Festtänze der ersten Christen. Jena 1701. S. 31) meint, die Wenden hätten aus ihren Götzen Swantowith einen Sanct Veith gemacht, irrte er sich sehr. Tenzel monathliche Unterredungen im Jahre 1689. S. 685.

Tanzwuth ergriffen, auf dem Kirchhof des Klosters an der Wipper, unweit Bärenburg gelegen, tobend umhergesprungen, und hätten mit Lärmen und Schreyen den Priester Rubert in Meßlesen gestört, sich auch nicht des wollen wehren lassen, daher er im heiligen Eifer ausgerufen habe: Ey so tanzt ein ganzes Jahr. Das sey auch geschehen, bis der Erzbischof von Cöln ihnen diesen Fluch wieder abgenommen habe. Die Weiber wären gleich gestorben, die andern aber hätten Lebenslang Zittern behalten, und wären nie fröhlich geworden*). Einer dieser Tänzer, Otpert genannt, hat über diese Begebenheit ein Selbstbekenntniß ausgestellt, welches uns aufbewahrt worden ist**).

Das Magnum Chronicum Belgicum ad Annum 1374. erzählt:

„In diesem Jahre kam aus Deutschland eine wunderliche Sekte nach Achen, und ging von da durch Hennegau nach Frankreich. Leute, beyden Geschlechtes, vom Teufel gereißt, tanzten allenthalben herum, Hand in Hand, wohin sie nur kamen, auf den Straßen, in den Häusern und Kirchen, mit großen Sprüngen und vielem Geschrey, und schämten sich deßwegen nicht. Wenn der Tanz

*) Gottfried Histor. Chronik. S. 505. Bacherer Thüring.

**) Beckmann Anhalt. Historie 3 Th. S. 465.

Digitized by Google

geendigt war, klagten sie über Brustschmerzen, und mußten mit Tüchern gerieben werden, schrieen dabey, sie müßten sterben, wenn es nicht geschähe *). Zu Lüttich wurden sie endlich durch Segensprechungen von dem Übel der Tanzwuth befreyt.

Als im Jahre 1418 der St. Veits-Tanz im Elsaß ausbrach, war der Magistrat zu Straßburg wegen Heilung dieser Krankheit sehr besorgt, ließ die Kranken in die St. Veits-Kapelle zum Rotenstein bringen, wo sie gepflegt und gewartet wurden. Von diesen damahligen Tanze finden sich in einem Chronico Ms. Argent p. 318 die Reime:

St. Veits-Tanz Anno 1418.
Viel hundert fingen zu Straßburg an
Zu tanzen vnd springen, Fraw und Mann,
An offnen Mark, Gassen vnd Straßen,
Tag und Nacht, ihrer viel nicht aßen,
Bis jn das Wüten wieder gelag
St. Vits-Tantz ward genannt die Plag.

Die Ärzte sind in neuern Zeiten bekannter mit dieser Krankheit geworden, als man in ältern Zeiten war. Man hält dieselbe für eine besondere Art von Convulsionen, zu welchen innerliche Schärfe des Blutes und der übrigen Säfte anreitzet. Allerley zurückgetriebene Krankheiten, sollen dazu Veranlassung ge-

*) Spangenberg Adelsspiegel. I. Th. K. 8. Tharsander Schauplatz sonderbarer Meinungen. 3. Th. R. 435. L. Maleani Annal. Flandriae. L. XIV. C. 5.

Digitized by Google

ben, doch will man nicht in Abrede seyn, daß auch verrückte Einbildungen das Tanzübel erregen können. Die Beobachter fanden, daß die damit behafteten Personen, eine unerschöpfliche Begierde hatten, zu tanzen und zu springen, daß sie Tag und Nacht in beständiger Bewegung waren, im Schweiße fast zerflossen, und nicht eher ruhten, bis die Ermüdung so stark war, daß sie sich nicht mehr rühren konnten. Sie fragen wenig nach Essen und Trinken, wollen stets nur tanzen, und ihr Körper ist selbst im Schlafe in steter Bewegung, und erwachen sie, so geht das Tanzen gleich wieder an. Hält man sie von dieser Bewegung ab, so befinden sie sich viel elender. Während dieser Tanzepoche wissen die Patienten gar nichts von sich selbst. Stieler und Detharding bemerkten nach einer, von ihnen zu Rostock 1760 gehaltenen Disputation diese Tanzkrankheits-Symptomen an vier Junkern, und drey Fräuleins angesehener Familie. Unzer meint, mit Sydenham, diese Convulsionen wären größtentheils nur eine Nervenkrankheit der Kinder, welcher dieselbe vom zehnten bis zum Jahre der Mannbarkeit unterworfen wären, und hätten ihren Grund in Fehlern der Verdauung.

Wo nun das Uebel auch sitzen mag, da war es und ist es noch, nur sind die Tanzparteyen dieser Art nicht mehr so öffentlich und ansehnlich, wie ehemahls; wie es scheint, werden dergleichen beabsichtigte Bälle in unsern Zeiten, von den Ärzten sogleich auf Privat-

Digitized by Google

tänze in den Häusern der Patienten beschränkt, und so bleibt diese Raserey daheim.

Diese kurze Nachricht ganz würdig zu beschließen, folge nur noch die Relation und Meinung des berühmten Wundermannes Theophrastus Paracelsus, von dem Ursprunge und der Krankheitsursache des beliebten St. Veits-Tanzes.

„Dieses Tanzes Urheberinn — sagt er — war ein Weib, Nahmens Troffer, eine Halsstarrige, wetterwendische, tolle Kreatur, die alle Menschen, und ihren lieben Mann besonders, durch ihre Albernheiten recht zu ärgern gedachte. Sie hatte übrigens Leibesbeschwerungen und war dem Tanzen ganz ausserordentlich ergeben, wie alle Weiber dieser sonderbaren, widersinnigen Art und Weise. Ihr Mann mogte das Tanzen nicht leiden, um dennoch aber tanzen zu können, gab die Frau vor, sie könne, sie wisse nicht von was, angetrieben, es nicht lassen, und tanzte im Hause und allenthalben, wo sie war und ging immer umher, wie eine Elster. Seht ihr, sprach sie, wie krank ich bin, tanzte sich müde und schlief ein. Die Wirthschaft mochte der Mann mit seiner getreuen Magd besorgen, so gut sie konnten. Da das der enragirten Tänzerinn so hinging, fingen andere Weiber auch an, sich auf's Springen zu legen, eine gab der andern Unterricht, und Tanzparthien entwickelten sich bis zur gänzlichen Vollkommenheit, in der sie öffentlich erschienen."

Digitized by Google

„Wollt ihr aber die Ursachen dieser Krankheit wissen, so hört: Die eine ist natürlich und entsteht aus den lachenden Adern; die andere, ist zufällig und entsteht aus Einbildungen. In einem jeden Menschen liegen lachende Adern, werden dieselben geöffnet, so muß der Mensch lachen, ohne daß er es hindern kann, so lange das Blut läuft, und hört es nicht zu laufen auf, so wird er sich todtlachen. Diese Adern gaben die Veranlassung und den Stoff zur Krankheit des Tanzes. Denn, wenn sie auch nicht geöffnet werden, so kann es doch kommen, daß der in denselben enthaltene Spiritus, und durch welchen sie leben, sich verändert, gerührt wird, daß er aus der Ordnung seines Laufs kommt, dann hüpft er über und macht das Blut toben. Aus diesem Toben kömmt der Kitzel, und aus diesem entsteht das Lachen. Daher und dadurch wird der Spiritus immer lebhafter. Es ist aber nicht aus eigener Natur, daß der Spiritus erregt und dadurch subtil wird, und das Blut bewegt zur Krankheit, sondern es hat das Blut in sich eine Salzigkeit, deren Natur ist, die Disposition zu fahen, in Säure, Nässe, Süße, Bitterkeit ꝛc., nachdem nun die andern Zufälle sind. Denn was animalisch und corporisch im Leibe, ist zur Veränderung geneigt; so fault Holz durch sich selbst. Dieß ist auch von dem Salze zu verstehen, welches seine Verwandlung hat, und die Veränderung macht den Lebensgeist tobend und hitzig, nicht deßwegen, daß er gelebet wird, denn er hat kein Cor-

Digitized by Google

pus sondern darum, daß er in einer so unnatürlichen Herberge liegt. Das ist die Ursache zu dieser Tanzkrankheit. Ist jedoch meine Einbildung die Verwilligung zu derselben, so ist das die zufällige Art derselben. In beyden Fällen aber ist das Leben angezündet, welches sich in den Tanzenden selbst erhebt."

Was über dieses alles sich etwa sagen ließe, mag einem jedem vorbehalten bleiben, der es nöthig finden möchte, etwas darüber zu sagen. Genug, dieser berühmte, allen Nationen bekannte Wundarzt mußte auch gehört werden, und wir haben ihn gehört.

Digitized by Google

Graf Ludwig von Lodron.

1538.

Mir zeiget ſich ſeltner Edelmuth,
Im Liede ihn auszutönen
Ergreift mich unendliches Sehnen.
Ach darfſt du es wagen, o Saitenſpiel?
Wohl gab für des Buſens zu glühend Gefühl
Dir leiſe Linderungstöne
Mitleidig die milde Kamöne.

Doch hehrer Größe Verkünder zu ſeyn
Geziemet nicht laſſen Saiten,
Ihm — würdiges Lob bereiten
Das könnet, ach leider! das könnet ihr nicht,
Ihm, dem nicht Grenze die ſtrenge Pflicht,
Der römiſchen Sinnes, ſein Leben
Für Feindes Vergehen gegeben!

Denn als bis ins Herz der Steyermark
Solimanns wilde Schaaren

Digitized by Google

Verheerend gedrungen waren,
Und endlich zur thätigen Gegenwehr
Sich sammelte auch des Kaisers Heer,
Geboth von der wiehernden Mähre
Katzianer *) dem folgenden Heere;

Und dem zur Seite der von Lodron
Versucht durch Italiens Züge,
Ihm wurde Tirol zur Wiege,
Entsprossen aus uraltem adlichem Blut,
Berühmt durch der Ahnen und eigenen Muth
Am Gardsee die Stammburg stehet
Auf schaudernden Klippen erhöhet.

Katzianer, ein listiger boshafter Mann,
Bewußt der eigenen Schwäche,
Hob gegen den Grafen das Freche
Von Neid erglühende Auge — bemüht
Wie er den strahlenden Ruhm entzieht.
Verachtend der Leidenschaft Züge,
Zwang der Graf seinen Obern — zum Siege.

---

*) Der Feldmarschall Johann Katzianer von Katzenstein wurde zum Lohne vielfältigen Verrathes und Zaghaftigkeit, 1538 von dem tapfern Grafen Niklas Seriny, da er bey ihm zu Gaste war, den Tag zuvor niedergehauen, als er förmlich zu den Türken übergehen und Renegat werden wollte.

Digitized by Google

Schon war durch des Grafen nie ruhenden Geist
Der Feind mit gewaltigen Hieben
Bis Essek zurückgetrieben;
Dort aber vereinte der Großvezier
Sich mit den geschlagenen Seraskier
Und rückte nun weit überlegen
Dem kleinen Heere entgegen.

Katzianer mit aller Berittnen entfloh,
Kaum als ihm erspärt seine Blicke,
Und ließ den Grafen zurücke;
Nur wenige Hauptleute blieben ihm;
Da hob sich mit edlem Ungestüm
Der Gott im Innern und kläret
Was höhere Pflicht hier begehret.

Mit strahlendem heitern Auge ritt
Lodron die Fronte vorüber,
Erstaunen fast alle drüber,
Er mahnt und ermuntert, und drohte und bath
Zu weichen nicht von der Ehre Pfad,
Den Türken muthig entgegen
Die funkelnden Waffen zu regen.

Da trat ein beherzter Musketier
Hervor und begann zu sagen: *)

*) Eigene Worte, so wie jene des Grafen von Lodron der unter dem großen Freundsberg, seinem Landman-

Digitized by Google

„Wir wollten das Höchste auch wagen,
„O wären so trefflich beritten nur wir,
„Wie auf dem schnellfüßigen Barbaroß Ihr —
„Um könnet Ihr immer lenken —
„Wir wollen der Flucht nicht gedenken!“

Herab sprang der Graf vom edlen Roß,
(Ihm hat er das Leben gedanket,
Als einst ihm das Glück gewanket)
Und haute es nieder mit sicherem Streich
„Nicht besser will ich seyn als einer von euch!

---

ne, sich in den Französisch-Venezianischen und Mailandischen Kriegen gebildet, und 1526 mit ihm und dem Connetable von Bourbon hatte Rom erstürmen helfen. Die Grabschrift dieses Helden, wie sie auf seinem, in Kupfer gestochenen Epitaph erscheint, welches dem erlauchten Ahnherrn 1729 der Tridentinische Domprobst Graf Carl Ferdinand von Lodron setzte, erwähnt der vorzüglichsten seiner Thaten, sie beginnt: Ludovico S. R. J. Comiti de Lodron-Laterano, — Florentia et Parma consignatori caesarei, exercitus supremo duci. Qui post plura domui Augusta praestita servitia. Viennam obsidione, fidem catholicam metu, Carolum V, Caesarum periculis liberavit. Ut milites fortius in Turcas ac Solimannum inveheret, proprio equo ungulis abscissis, victoriae quam tenuit, non fugae consuluit. Quare fama et factis onustus, prope Essechium mortuus 1538 nominis inmortalitatem sibi comparavit ect. ect.

Digitized by Google

„Doch eilet, nun eilet geschwinder,
„Nur vorwärts, vorwärts o Kinder!"

Laut hob sich ein allgemeines Geschrey
Und alle, alle sie drängen
Sich mit dem Feinde zu mengen;
Nicht einer entkam der Übermacht
Ach! und des Todes düstere Nacht
Muß selbst den Grafen umschweben,
Neun Wunden entströmet sein Leben.

Doch war durch ungeheuren Verlust
Der Feind nicht des Sieges erfreuet,
Die stolzen Plane zerstreuet.
Das Häuflein ihm, das sich unverzagt
Geopfert, doch, Harfe! was hast du gewagt?
O schweig, den zu kühnen Saiten
Soll lange kein Ton entgleiten.

Digitized by Google

Die Festung Fescamp.

Heinrich IV. mußte bekanntlich sein Reich erst größtentheils erobern, ehe er dasselbe ruhig beherrschen konnte.

Die Festung Fescamp in der Normandie leistete dem König langen und hartnäckigen Widerstand, bis er sie endlich durch den Marschall Biron in seine Gewalt brachte. Diese Festung besteht auf der einen Seite aus einem sechs hundert Fuß steil in die Höhe hinaufgehenden Felsen, dessen unterer Theil von dem Meer bespült wird, und der daher unersteiglich ist. Unter der, nach der Einnahme dieser Festung ausziehenden Besatzung befand sich auch ein Edelmann, Boisrose, ein Mann von Kopf und Muth. Voll Verdruß über den Verlust dieses festen Platzes, faßte er den Entschluß, den Ort bald wieder einzunehmen, es koste auch, was es wolle. Er wußte, daß es alle Jahre, vier oder fünf Tage gebe, wo das Meer den Felsen, den es gewöhnlich an zwölf Fuß hoch bespülte, auf einige wenige Stunden unberührt, und einen Raum von ungefähr zwanzig Klaftern im San-

Digitized by Google

de trocken lasse. Hierauf, und auf die Bestechung zweyer Soldaten unter der neuen Besatzung gründete er seine ganze Hoffnung.

Über ein halbes Jahr erwartete einer von diesen bestochenen Soldaten, der immer zur Zeit der Ebbe auf diesem Felsen sich befand, das verabredete Zeichen. Endlich erscheint zur Nachtzeit Boisrose mit zwey Schaluppen, zwey Unterofficieren und fünfzig Soldaten am Fuße dieser Klippe. Er hatte sich mit einem dicken Taue versehen, das der Höhe des Felsens an Länge gleich, und an welchem Knoten und kurze Stäbe angebracht waren, um das Hinaufsteigen möglich zu machen. Kaum hört der bestochene Soldat das so lange erwartete Signal, als er von der Höhe einen Strick herabwirft, das Tau an demselben heraufzieht, und es durch einen starken Hebel an eine eiserne, dazu in den Schießscharten eingeschlagene Klammer befestiget.

Als diese Vorkehrungen getroffen sind, befiehlt Boisrose den beyden Unterofficieren, deren Entschloßenheit er kannte, voran zu klimmen, und den fünfzig Soldaten, ihnen mit um den Leib gebundenen Waffen zu folgen; er aber will der Letzte seyn, um jeden Feigherzigen das etwaige Umkehren zu verbiethen. Aber bald verbiethet sich dieses Umkehren von selbst; die Fluth kehrt zurück, führt die Schaluppen, unter den Kletterern hinweg, und das Ende des Taues schwimmt im Wasser.

Digitized by Google

Man überdenke einige Augenblicke dieses entsetzliche Schauspiel. Zwischen Himmel und Erde hängen an einem einzigen Seile drey und fünfzig Menschen, hängen an einem steilen Felsen, an einer unsichern Maschine; rund um sie Nacht, unter ihnen das brausende Meer. Es durfte nur einer von den beyden Gedungenen, aus Hoffnung größern Gewinnstes, sie verrathen; es durfte nur das kleinste Geräusch die Schildwache aufmerksam machen, oder die schlafende Besatzung wecken, es durfte nur Einem die ermüdete oder zitternde Hand ausgleiten — so waren sie alle verloren. Kein Schiff war mehr da, wohin sie sich flüchteten, kein Erdboden mehr, worauf sie treten konnten. Kein Wunder wäre es gewesen, wenn eine solche fürchterliche Lage selbst den Muth des Beherztesten erschüttert, und sein Gehirn schwindeln gemacht hätte. — Wirklich begegnete dieß dem, welcher voraus kletterte. Auf einmahl stockt das Hinansteigen durch drey und fünfzig Menschen hindurch. Man denke sich hier das Verweilen, das Flüstern, die Ungewißheit so vieler, die weder vor noch rückwärts können.

Bald erfährt Boisrose, daß seinem ersten Unterofficier der Muth entfallen sey, und daß er sich weiter zu steigen weigere. Ohne Verzug faßte Boisrose einen männlichen, fast unglaublichen Entschluß. Er befiehlt seinen Vordermann, sich fest ans Thau anzuklammern, steigt nun über ihn hin, und so fort über alle ein und fünfzig hinweg, und kommt bis zu dem

Digitized by Google

ersten, dem er anfangs neues Herz einzusprechen versucht. Doch als dieß nicht fruchtet, zieht er einen Dolch hervor, setzt ihm denselben auf die Brust, und droht so ernstlich ihn zu erstechen, daß dieser endlich einen ungewissen Tod statt des gewissen wählt, und weiter fort klimmt. Erst kurz vor Tages Anbruch gelangt nach unseliger Mühe der Trupp auf die Höhe des Felsens, und wird von den beyden Soldaten ins Schloß geführt, wo er die Schildwache niederhaut, die übrigen Soldaten im Schlafe findet, alles tödtet, was sich wehrt, und die Andern gefangen nimmt.

Boisrose berichtete unverzüglich diesen beynahe unglaublichen Vorfall dem Oberhaupt der Ligue in der dasigen Provinz, und hoffte wie billig, auf die Befehlshaberstelle, allein da er merkte, daß man undankbar genug dachte, sie einem Andern anvertrauen zu wollen, so übergab er dem Könige, dessen Religionsveränderung eben damahls ruchbar zu werden anfing, diese so schwer errungene Festung.

Digitized by Google

Geſchichte der Guillotine.

Man hat dem Franzoſen Guillotin die Erfindung der Köpfmaſchine ſchon in verſchiedenen deutſchen Zeitſchriften ſtreitig gemacht; in einem Moden-Journal wurde ſogar gezeigt, daß in Oſt- oder Weſtindien (ich erinnere mich deſſen nicht mehr genau) eine dergleichen Maſchine vor ein Paar Jahrhunderten bey, ich weiß nicht, welcher Execution, gebraucht worden ſey. Auch wird eben daſelbſt der altdeutſchen Guillotine und einiger Abbildungen derſelben von Döbler und Tenzel gedacht. Ich kenne dieſe Abbildungen nicht, aber ich bin durch das Schreiben eines Freundes und den Vorſatz, die Alterthümer zu Hall am Kocher ſammt und ſonders aufzuſuchen, erſt kürzlich veranlaßt worden, den Überreſt einer alten Guillotine, der ſich noch zu Hall befinden ſoll, mit mehrerer Aufmerkſamkeit zu betrachten, und von allem, was ſich noch in dem Gedächtniſſe unſerer Alten über den dortigen Diel vorfindet, oder ſonſt in Chroniken

Digitized by Google

und öffentlichen Urkunden verzeichnet seyn möchte, Erkundigung einzuziehen.

In Raus Lustgarten der Seelen, Wittenberg 1548, 4. einem Buche, welches, weil nur etliche Exemplare davon abgezogen sind, selten, und zugleich wegen der Holzschnitte, die alle von Lucas Kranachs Meisterhand gefertigt, sehr schätzbar ist, fand der gedachte Freund, Herr Professor W. in Ü. unter andern einen Holzschnitt, welcher die Hinrichtung des Apostel Mathias vorstellt.

Diese Hinrichtung geschieht mit einer förmlichen Guillotine, nur mit dem Unterschiede, daß der Guillotinandus nicht liegt, sondern kniet, und den Kopf zwischen die Maschine steckt, welchen dann ein Kriegsknecht hält und niederdrückt. Dieser Anachronismus, so lächerlich er an sich ist, beweiset doch, daß in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts der Diel in Deutschland noch sehr bekannt war, ungeachtet man sich schon, wenigstens bey uns, seit dem vierzehnten Jahrhundert bey solchen Hinrichtungen nicht mehr dieser Köpfmaschine, sondern des Schwerts bediente.

Unser aus Cruſius und Sagittarius hinlänglich bekannter und in der That sehr wohl verdiente Chronikenschreiber Wiedmann, berichtet, daß im Jahre 1381 acht (andere sagen fünfzehn) Reiter des ehemahligen alten Raubschlosses Klingenfels, die den Tag vor Michaelis eingefangen wurden, mit dem Schwerte seyen hingerichtet worden, und meldet nicht nur ausdrücklich, „es sey so kalt gewesen, daß der

Nachrichter das Schwert an einem darneben angemachten Feuer habe wärmen müssen," sondern scheint auch diese Art der Hinrichtung für die damalige Zeit als neu anzusehen, indem er sogleich darauf anführt, daß vormahls zu Hall und in Deutschland überhaupt eine ganz andere Art der Hinrichtung im Gebrauche gewesen sey.

„Vor Zeiten (dieß sind seine Worte) geschah die Enthauptung, auch in Deutschland, nicht mit dem Schwert, sondern mit einem eichenen Holz oder Diele, woran ein scharfschneidendes Eisen war; daher das alte Sprichwort entstanden: eh' ich das thäte, wollte ich mir eh' den Kopf mit einem Dielen lassen abstoßen." Ich habe selbst ein solches Instrument zu Hall in dem alten Siechenhaus gesehen, ehe selbiges abgebrochen, und das jetzige daselbst aufgebauet worden. Wann jemand enthauptet werden sollte, so wurde diese Maschine von dannen heraus, und nach vollzogenem Urtheile wieder hinein gebracht."

Darauf fährt er fort, den Diel selbst zu beschreiben, und sagt: er habe ausgesehen wie ein Zwagstuhl, und an beiden Seiten Grundleisten gehabt, auf welchen der Diel, an dessen Ende sich ein wohlschneidendes Eisen befand, aufsaß. Wenn nun der arme Sünder (heißt es) mit seinem Kopfe auf den Stuhl gebunden war, gleich als wollte man ihn zwagen; so ließ der Truckenscherer *) den Diel, welcher

*) Truckenscherer, nach dem Worte Bartscherer gebildet scheint ein alter scherzhafter und sprichwörtlicher Aus-

an einem Seile hing, herabfallen, und das unten befindliche Eisen stieß dann dem armen Sünder den Kopf ab."

Daß der Diel wie ein Zwagstuhl ausgesehen habe, ist für unsere Zeiten die Erklärung eines obscuri per aeque obscurum. Auch hier haben selbst die ältesten Personen keine Vorstellungen von einem Zwagstuhle mehr; aber wohl erinnern sie sich noch des Zwagens aus ihren Kinderjahren, und das gemeine Volk pflegt noch im Scherze für eine erlittene Neckerey mit dem Zwagen zu drohen. Man hatte nähmlich, ehe der französische Puder auf die deutschen Haare kam, und die natürliche frische Farbe noch ihre einzige Zierde war, eine eigene Kopf- und Haarwaschung. Vorder- und Hinterhaupt wurden erst wohl gebadet, der ganze Kopf mit Kleye bestreuet und tüchtig gerieben, darauf auf beyden Seiten unsanft gepackt, und die Hände fest am Kopfe gegeneinander gewunden*), zuletzt aber die Kleye mit aller Unreinigkeit vollends durch den Kamm weggenommen.

---

druck für Garmacher zu seyn. Noch jetzt hört man zuweilen im Scherze: Macht einmahl trocken! anstatt: Macht ein Ende! hört auf; schließt euer Geschäft.

*) Das gewaltsame Abfegen oder Abdrücken der Unreinigkeit ist wohl eigentlich das Zwagen, von welchem das frequentative Zwicken noch jetzt in der hochdeutschen Sprache übrig ist.

Dieß Verfahren zusammen nannte man Zwagen, und verstand es vorzugsweise von dem Zwagen des Kopfes.

Hanns Sachs führt das Zwagen in seiner eigentlichen Beschreibung aller Stände auf Erde u. s. w. (Frankfurt a. M. 1568, 4.) unter den Beschäftigungen der Bader und Barbierer an. Der Bader spricht also:

Wolher ins Bad Reich und Arm,
Das ist jetzt und gehaitzet warm,
Mit wohlschmackter Laug man auch wäscht,
Dann auf die Oberbank euch setzt:
Erschwitzt, denn wird ihr zwag'n und g'riebn,
Mit Laßn das übrige Blut austrieb'n,
Denn mit dem Wannenbad erfreut,
Darnach geschor'n und abgefleht.

Es war also der hallische Diel, den Wiedmann noch gesehen hatte, eine bewegliche Guillotine. Wir hatten aber auch eine unbewegliche, deren Überreste noch an dem Thurme der Gelbinger Vorstadt zu sehen sind, wofern man einer allgemeinen mündlichen Überlieferung Glauben beimessen darf, und die Umstände, die ich anführen werde, nicht entgegen sind. Es befindet sich nähmlich in der Mitte dieses Thurmes an der Außenseite eine runde, in Stein gehauene Öffnung in der Gestalt einer Schußscharte, und unterhalb derselben ein Querholz, von dessen beiden Enden zwei Balken mit Fugen bis über das nächste Stockwerk hinauf laufen. Zwischen diesen beiden Balken hängt ein Diel, der von dem obern Anfange des Stock-

Digitized by Google

werks bis an die Öffnung herab geht, und unten zugespitzt ist. Dieser Diel scheint, vermöge einer eisernen Stange, offen gehalten, und mit einem Stricke durch eine Zugmaschine, die sich wirklich noch innerhalb dieser Seite des Thurmes befindet, herabgelassen worden zu seyn. Dem ersten Anblicke nach kommt uns dieses alles sehr glaubwürdig vor, und die Fantasie findet keinen Anstoß, sich die ganze Hinrichtungsscene an diesem Orte und auf die beschriebene Art vor Augen zu stellen. Allein erstens ist es doch verdächtig, daß unsere sämmtlichen Chroniken über eine Köpfmaschine an diesem Thurme ein tiefes Stillschweigen beobachten. Zweitens findet sich sonst keine Spur von Hinrichtung an dem Thore der Gelbinger-Vorstadt, sondern die Hinrichtungsplätze waren an dem sogenannten Städtethor, wo die gedachte Vorstadt anfängt. Hier geschah die erste, oben erwähnte Hinrichtung durch das Schwert, welches nach Wiedmanns Bericht die noch bis auf diesen Tag vorhandenen, an dem Thurme eingemauerten, steinernen Kreuze bezeugen; auch waren in einer geringen Entfernung von demselben die Blendstatt, ein Platz, an welchem man den Missethätern die Augen ausriß, und der Ohrenmarkt, wo man ihnen die Ohren abschnitt. Drittens ist außer Zweifel, daß die Ringmauern, und also auch Thor und Thurm der Gelbinger Vorstadt erst im Jahre 1324 (oder 1340), mithin zu eben der Zeit erbauet wurden, da man bereits angefangen hatte, mit der Hinrichtung durch das Schwert

bekannt zu werden. Viertens endlich erregt die nähere Betrachtung von innen selbst einigen Verdacht. Ich habe mir diese Kammer öffnen lassen, und fand zwar an der Seite der vorgeblichen Guillotine die gedachte Zugmaschine und diejenige Öffnung, wodurch der Missethäter den Kopf zu stecken hatte; allein es befinden sich bei den beiden Nebenseiten des Thurmes Löcher von der nähmlichen Form, und an den der linken sogar die nähmliche Zugmaschine oder Rolle. Nun ist es aber wohl nicht glaublich, daß drei Dielen an einem Thurme in dem nähmlichen Stockwerke und in einem verhältnißmäßigen Raume angebracht waren; überdieß ist der Gebrauch der beiden Seitenöffnungen zum Schießen wohl nicht zu bezweifeln, indem die alten Lavetten noch jetzt dabei stehen, und daher wahrscheinlich, daß auch die dritte an der Vorderseite nicht zum Köpfen, sondern zum Schießen bestimmt war. Zu dem allen kommt denn noch dieß, daß die Öffnung selbst, wohl für ein Feldstück nicht zu klein, aber gewiß auch für einen Menschenkopf nicht groß genug, und mit einem Worte nichts mehr und nichts minder als eine alltägliche Schießscharte wirklich ist.

Man könnte nun wohl annehmen, daß die Öffnung zum Köpfen erst später in eine Schießscharte sey verwandelt worden; allein, wenn man historische Beiträge liefern will, ist es um das Annehmen eine mißliche Sache. Auch die Zugmaschine nebst der äußern Falle an der einen beweisen nichts. Jene können

zum Herabziehen der Stücke, diese, weil man hier unmittelbar dem Feuer des etwa anrückenden Feindes ausgesetzt ist, zum Schutze gedient haben, um nach verrichtetem Schuße das Stück abermahls ungestört laden zu können.

Das einzige, was man gegen die obigen Einwendungen mit Grunde vorbringen kann, ist (außer der allgemeinen Tradition) der Umstand, daß, ehe die Gelbinger-Vorstadt mit einer Mauer umgeben war, die Herrn von Limburg daselbst das Recht über Leben und Tod hatten und ausübten*); und daß also, da sich die Herrn von Hall eben durch die Ummauerung zuerst jenes Majestätsrecht zueigneten, man sehr leicht den Gedanken haben konnte, an dem äußern Thore eine solche Köpfmaschine zum Zeichen des Rechts (vielleicht pro Forma) anzubringen. Auch sagen einige Chroniken ausdrücklich, daß die gewöhnliche Guillotinirung eine Strecke von eben diesem Gelbinger-Thore weg bei einem Hügel (Bühel, Krocken) an der Nicolaikirche vorgegangen sey, in deren Nähe auch die jetzige sogenannte Köpfstatt sich noch befindet.

Um dieser Umstände willen mögen wir freilich die Tradition noch nicht ganz verwerfen, doch aber scheint uns gleichwohl so wenig Wahrscheinlichkeit da zu seyn, daß man sich keineswegs auf dieselbe, als auf eine historisch-richtige Sache (wie in einer gewissen politischen Zeitung geschehen ist) berufen kann.

*) S. Sagittarii Histor. Hallens. p. 969.

Digitized by Google

Eine andere Sage, die, wenn man sie bestätigen könnte, von Wichtigkeit wäre, ist die, daß sich auch eine zusammengesetzte Guillotine dort befunden haben soll, mit welcher man zwölf Missethäter zu gleicher Zeit habe hinrichten können. Allein sie beruht nur auf der Aussage eines einzigen, sonst allerdings glaubwürdigen Mannes, der es wo in Chroniken oder Archiv- und Registratur-Urkunden glaubt gelesen zu haben. Andere aber, die auch in solchen Schriften bewandert sind, wollen nichts davon wissen, und es mag also wohl ein Irrthum des Gedächtnisses seyn, unerachtet man sich bei den vielen Unruhen und den ewigen Befehdungen von etlich und fünfzig umherliegenden Ritterschlössern leicht eine Veranlassung zu einer neuen Erfindung und Erweiterung der Köpfmaschine denken könnte.

Übrigens kannte man nicht allein in Deutschland und Italien, schon frühe eine besondere Köpfmaschine; sondern ihr Gebrauch war auch selbst nach Frankreich übergegangen, oder war vielleicht sogar eher dort bekannt; und man kann nun von diesem Instrumente mit vollem Rechte behaupten: daß es keine neue Erfindung ist. Gegen die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts bediente man sich in Frankreich, und namentlich in der Provinz Languedoc zum Köpfen durchgehends eines scharfen Eisens (deloire), das sich zwischen zwei Säulen auf und ab bewegte. Zwischen diesen Säulen stand ein Block, auf welchen der Missethäter den Kopf legte, der sodann durch das

herabfallende Messer vom Körper gesondert wurde. Der Herr von Montmorency, ehemahliger Marschall von Frankreich, wurde im Jahre 1632 auf diese Art zu Toulouse hingerichtet. (Memoires de Messier de Castenet, Cheval. Seigneur de Puysegur. Amsterd. 1690. 8. p. 107). Man muß sich daher mit Recht wundern, daß unter einer ganzen Nation auch Keiner mit der vaterländischen Geschichte bekannt genug war, um zu wissen, daß der Doctor Guillotin dieß Mordwerkzeug keineswegs erfunden, sondern bloß aus dem Staube hervor gezogen hat, in den es seit etwa einem halben Jahrhunderte durch die allgemeinere Einführung der Hinrichtung mit dem Schwerte versunken war.

Digitized by Google

Constantinopels Belagerung und Wiedereinsetzung des Isaak Angelus.

(Nach dem Französischen).

Im Jahre eintausend ein hundert und zwey und neunzig, bald nachdem durch die Aussöhnung des Kaiser Friederich Barbarossa mit dem Papste Alexander III., der Friede in der Christenheit wieder hergestellt war, wurde Heinrich Dandolo zum Doge von Venedig erwählt. Er war früher bey den Streitigkeiten der Republik mit Manuel Comnenus, griechischem Kaiser, Gesandter in Constantinopel, und von diesem auf eine grausame Weise geblendet worden. Es scheint indeß, dieses Verbrechen habe nicht die beabsichtigte Wirkung gehabt, und Dandolo sey nicht völlig blind gewesen, weil er, schon ohnehin ein neunzigjähriger Greis, sonst doch wohl unmöglich, das Commando bey einer so wichtigen Unternehmung hätte führen können. Eine Streitigkeit mit den Pisanern, welche einige Seezüge veranlaßte, wurde durch den Pabst beygelegt,

Digitized by Google

weil dieser gerne die ganze Macht der Christenheit wieder gegen den Orient in Bewegung setzen wollte.

Es wurden Anstalten zu einem neuen Kreuzzuge gemacht, dessen Häupter französische Fürsten und Herren waren, unter denen sich auch Balduin von Flandern befand. Die Reise war weit, der Zug durch das Gebieth des griechischen Kaisers nicht ohne Gefahr. Um mit allen Streitkräften an Ort und Stelle gelangen zu können, mußte man nothwendig die Fahrt zur See machen. Man entschloß sich mit den Venetianern zu unterhandeln, auf daß ihre Flotte die Kreuzfahrer nach dem heiligen Lande brächte. Die zum Abschluß des Vertrags abgesandten Herren gaben diese Armee auf fünftausend Ritter, von denen jeder zwey Reiter im Gefolge hatte, und zwanzigtausend Mann Fußvolk an. Es mußten demnach mehr als dreyßigtausend Mann und mehrere tausend Pferde transportirt werden. Es war dieses mehr der Gegenstand eines Handels, als eines Vertrags; allein die Republik konnte nicht wohl eine so große Anzahl Schiffe hergeben, ohne Hülfsmacht und Verbündete der Kreuzfahrer zu werden. Diese zeigten sich in der Ungeduld, ihr Gelübde zu erfüllen, nicht schwierig bey den einzugehenden Bedingungen. Die venetianische Regierung hielt es jedoch für nothwendig, diesen Vertrag der Sanction des Volks zu unterlegen, weil sie wahrscheinlich ohne Zustimmung desselben einen so entfernten Kriegszug, der sich schon so oft zweifelhaft gezeigt hatte, nicht wagen durfte. Es wur-

Digitized by Google

de demnach ein feyerliches Gottesdienſt gehalten, und die von den franzöſiſchen Kreuzfahrern abgeordneten Herren erſchienen von der ungeheuren Volksmenge, welche die St. Markus-Kirche und den Platz vor derſelben füllte. Einer vom ihnen, Gottfried von Villehardouin, Marſchall von Frankreich, der nachmals dieſen Kriegszug ſelbſt beſchrieben hat, redete das Volk in folgenden Ausdrücken an: „Die vornehmſten und mächtigſten Barone Frankreichs haben uns zu Euch geſandt. Sie rufen Euch um Erbarmen an; habet Mitleid mit Jeruſalem, welches in türkiſcher Knechtſchaft liegt; um Gotteswillen begleitet uns, auf daß wir Rache nehmen wegen der Schmach Jeſu Chriſti. Sie haben Euch gewählt, weil ſie wiſſen, daß Niemand ſo mächtig iſt auf dem Meere, als Ihr. Sie haben uns befohlen, uns Euch zu Füßen zu werfen, und nicht eher wieder aufzuſtehen, als bis Ihr unſer Anſuchen bewilligt und Mitleid Euch ergriffen hat mit dem heiligen Lande jenſeits des Meeres.“ Dann rief Alles einſtimmig mit gen Himmel gehobenen Händen: „Wir bewilligen es, wir bewilligen es!“ Tages darauf wurde dieſer Vertrag unterzeichnet und man kam überein, daß der Zug zuvörderſt gegen Ägypten gerichtet werden ſolle.

Die Venetianer bedungen ſich den Zeitraum von einem Jahr, um die zur Unternehmung nothwendigen Schiffe auszurüſten. Sie verpflichteten ſich, die Armee neun Monathe lang mit Lebensmitteln zu verſorgen. Dafür wurden für jeden Mann zwey Mark

Digitized by Google

Silber, und für jedes Pferd vier Mark festgesetzt, welches achtzigtausend Mark Silber, d. h. ungefähr vier und eine halbe Million Franken nach gegenwärtigem Münzfuß ausmachte, zu einer Epoche, wo der Sester Korn fünf bis sechs Sols werth war.

Die Republik beschränkte sich nicht auf diesen Handel. Es wurde noch festgesetzt, daß sie die Operationen der Armee mit fünfzig Schiffen unterstützen würde, unter der Bedingung, daß die Beute und die Eroberungen zwischen den Venetianern und Franzosen gleich getheilt werden sollten. Nachdem die Beobachtung dieses Tractats auf dem Evangelium beschworen worden war, wollte man ihn dadurch noch feyerlicher machen, das man ihn dem Papste zur Genehmigung vorlegte. Innocenz III., der damahls regierte, war weit entfernt diese zu verweigern; um sich aber noch mehr zu versichern, daß der entworfene Plan gewiß vollzogen werde, verboth er ausdrücklich den Kreuzfahrern ihre Waffen gegen Christen zu gebrauchen, und befahl ihnen sogar, im Fall diese ihrem Zuge Hindernisse entgegenstellen sollten, bevor sie solche angriffen, erst die Befehle des heiligen Stuhls einzuhohlen.

Als die Deputirten der Pilger die Verpflichtung unterzeichneten, 85,000 Mark Silber zu zahlen, hatten sie mehr ihren Eifer als ihre Mittel in Betracht gezogen. Die Fürsten und Barone kamen nach einander an; allein einige der vornehmsten Kreuzfahrer, besonders Theobald, Graf von Champagne, waren ge-

Digitized by Google

ſtorben. Andere hatten auf dieſe Unternehmung verzichtet, oder ſich anderwärts hingewendet, ſo daß ſich nicht die Hälfte der Herrn auf dem Sammelplatz einfanden, die zu Anfang für dieſen Zug das Kreuz genommen hatten. Alle zuſammen vermochten nicht, die verſprochene Summe, die im Voraus bezahlt werden ſollte, herzuſchießen. Durch eigene Schatzung der Kreuzfahrer wurde kaum die Hälfte angeſchafft; die Häupter verſetzten ihr Silbergeſchirr und ihr koſtbarſtes Geräth; allein troz aller dieſer Anſtrengungen fehlten noch 34,000 Mark an der feſtgeſetzten Summe. Die Schiffe waren bereit, die Kreuzfahrer ungeduldig abzuſegeln, und die Venetianer feſt entſchloſſen, ihnen nicht zu borgen. Der Doge, überzeugt, daß das Geld nicht herbeygeſchafft werden konnte, that den Baronen den Vorſchlag, von der Republik eine Friſt zu Bezahlung dieſer Schuld zu erlangen, unter der Bedingung, ihr zu helfen, daß Zara wieder zum Gehorſam gebracht werde. Das hieß ſo viel, als ihnen vorſchlagen, Krieg gegen den König von Ungarn zu führen. Die Befehle des Papſtes waren dieſem geradezu entgegen; mehrere Kreuzfahrer äuſſerten darüber laut ihre Gewiſſensſcrupel; der Cardinal-Legat, der ſich damahls in Venedig aufhielt, wollte ſich dieſer Unternehmung widerſetzen, allein Dandolo ſtellte mit Feſtigkeit vor, daß der Papſt nicht das Recht hätte, und auch nicht beabſichtigen könne, eine rebelliſche Stadt in Schuz zu nehmen; daß wenn man nicht Meiſter von Zara wä-

Digitized by Google

re, bevor die Unternehmung beginnen werde, die Schiffe dieser feindlichen Stadt die Communication zwischen Venedig und Palästina abschneiden könnten; daß endlich dieß die einzige Bedingung sey, unter welcher die Republik die Entfernung ihrer Flotte gestatten könne, und daß, was den Cardinal beträfe, wenn er mit zu Schiffe gehen wollte, er als Prediger der Kreuzfahrer, nicht aber als Legat aufgenommen werden sollte. Diese kräftige Erklärung hob alle Schwierigkeiten, der Cardinal reiste nach Rom ab, und die Kreuzfahrer entschlossen sich, ihre Pilgerfahrt mit der Belagerung von Zara zu beginnen. Es war dieß im Monath October 1202. Alles war zum Aufbruch bereit. Der Marquis von Montferat war von den französischen Baronen zum Anführer der Armee erwählt worden, und es war nur noch der Befehlshaber der Flotte zu bestimmen. Nachdem man Gebethe für den Erfolg der Unternehmung angestellt hatte, bestieg der Doge die Tribune der St. Marcus-Kirche, bath die Republik, ihm zu gestatten, daß er das Kreuz nehme, und erklärte, daß er bereit sey, sich an die Spitze der venetianischen Armee zu stellen, und die Kreuzfahrer zu begleiten, nicht nur nach Zara, sondern überall, wo ihr Eifer sie hinführen dürfte, und er würde sich glücklich schätzen, wenn er das Ziel eines schon so lange dauernden Lebens im Kampfe für die Befreyung des heiligen Grabes finden könnte.

Digitized by Google

Ein solcher Entschluß von einem ein und neunzigjährigen Greise, der noch die ganze Kraft des reifen Alters besaß, mußte eine mit Rührung vermischte Bewunderung hervorbringen. Er stieg unter dem lauten Beyfallsruf der versammelten Menge von der Tribune herab, kniete vor dem Altare nieder, und ließ sich das Kreuz an seine herzogliche Mütze heften. Sein Sohn Rainer Dandolo wurde ernannt, während seiner Abwesenheit seine Stelle zu vertreten. Venedig sah seinen Dogen abfahren, die Fahne des heiligen Markus auf einer Flotte von beynahe fünfhundert Segeln aufsteckend, auf welcher sich ein Heer von ungefähr 40,000 Mann und einem vornehmen Adel befand, dessen Schilder am Rande der Schiffe aufgestellt waren, und dessen Wimpel an den Spitzen der Masten wehten. Die Belagerung von Zara beginnen, hieß ein empörtes Volk zum vierten Mahle zur Bothmäßigkeit bringen wollen, welches um so mehr zum Widerstand entschlossen war, als es bereits die Möglichkeit dazu gesehen hatte, und sich der Verzeihung weniger würdig fühlte; es hieß einen mächtigen Fürsten angreifen, der in seiner Eigenschaft als Christ und selbst ein Kreuzfahrer, sich unter dem Schutze des heiligen Stuhls befinden mußte, es hieß endlich, den Blitzen Roms Trotz biethen.

Zara hatte eine mit starken Thürmen versehene Ringmauer, und wurde von einer ungarischen Garnison vertheidigt. Der Hafen war durch eine eiserne Kette gesperrt, welche gesprengt werden mußte, um

Digitized by Google

den Ort völlig einzuschließen; die venetianische Flotte vollbrachte dieß. Man traf Anstalten zum Sturm, und schon waren die Anführer versammelt, um die nothwendigen Verabredungen zu treffen, als der Abt Devaux le Sernay, einer der Kreuzfahrer, mit einem Briefe vom Papste in der Versammlung erschien. Im Nahmen des heiligen Vaters sagte er, verbiethe ich Euch, diese Stadt anzugreifen; sie wird von Christen bewohnt, sie gehört einem Fürsten, der Kreuzfahrer ist, Ihr seyd es auch, und wenn Ihr dem Verboth trotzt, so seyd Ihr mit dem Bann belegt." Diese Drohung erschütterte mehrere von den Anführern. Der Graf von Montfort erklärte, er könne dem Papste nicht ungehorsam seyn. Allein die Venetianer zürnten so sehr gegen den Redner, daß sogar sein Leben in Gefahr gerieth. Sie litten nicht, daß er den Brief von Innocenz III. las, und forderten die Franzosen auf, ihre Verbindlichkeit zu halten. Hier mußte man nun wortbrüchig oder dem Papste ungehorsam werden. Die mehresten dieser Ritter hielten dafür, daß sie vor allen sich tapfer zeigen müßten. Es wurde demnach fünf Tage lang gestürmt, und die Belagerten, die rund um die Mauer Kreuze aufgestellt hatten, verzweifelten endlich, so lebhaften und anhaltenden Angriffen Widerstand leisten zu können, und ergaben sich auf Discretion. Man ließ ihnen nur das Leben. Die Stadt wurde der Plünderung preisgegeben und ihrer Mauern beraubt. Schon fünf Tage dauerten die Greuel, als zwischen den Siegern ein

Digitized by Google

Streit entstand. Die Theilung der Beute oder die Einrichtung der Quartiere war die Ursache desselben. Man schlug sich wüthend eine ganze Nacht hindurch, und von beyden Seiten blieb viel Volk; allein die Venetianer, die geringer an Zahl waren, verloren am mehrsten. Der Doge und die vornehmsten Anführer des französischen Heeres stürzten sich unter die Kämpfenden, um sie zu trennen. Es gehörten acht Tage dazu, ehe man es dahin bringen konnte, dem Blutvergießen ein Ende zu machen.

Natürlich wurde diese Zwietracht als eine gerechte Strafe für den Ungehorsam betrachtet, den die Kreutzfahrer sich gegen den heiligen Stuhl hatten zu Schulden kommen lassen. Der Papst, welcher die Franzosen geeigneter zur Unterwerfung erachtete, als die Venetianer, ließ strenge Vorwürfe an sie ergehen. Sie schickten einen Bischof und drey Ritter an ihn ab, um sich wegen der Nothwendigkeit zu entschuldigen, in der sie sich befunden hätten, ihre Verpflichtungen gegen ihre Bundesgenossen, ohne deren Hülfe sie ihre fromme Unternehmungen nicht vollenden konnten, zu erfüllen. Sie bathen ihn, sie der Censur die sie sich zugezogen hatten, zu entheben, und verlangten seine Befehle über das Benehmen, welches sie fernerhin gegen die Venetianer zu beobachten hätten. Der Papst antwortete, daß sie sich immerhin der Schiffe der Republik bedienen könnten, aber nur unter der Bedingung, daß sie sich sobald als möglich von einem Volke trennten, welches so sehr in seinem

Digitized by Google

Ungehorsam verhärtet sey, daß es nicht einmahl um Absolution bäthe; daß, was sie selbst beträfe, sie alle Beute, so sie gemacht hätten, wieder herausgeben, und ihren Eid der Treue gegen die Kirche erneuern müßten. Die französischen Kreuzfahrer bathen demüthig um Verzeihung, und diese wurde ihnen auch bewilligt. So war es aber nicht mit den Venetianern: der neunzigjährige Greis, der sich an ihrer Spitze befand, setzte stets den Ansprüchen des römischen Hofes die ehrfurchtsvollste Festigkeit entgegen, behauptete, dieser dürfe sich nicht in die Angelegenheiten der Republik mischen, und wollte nicht einmahl um die Absolution von der Censur bitten.

Die Jahreszeit war zu weit vorgerückt, als daß es, nach dem Urtheile erfahrner Männer, vorsichtig gewesen wäre, einen Zug zur See gegen eine feindliche Küste zu unternehmen. Man beschloß demnach, die Flotte in dem Hafen von Zara überwintern zu lassen. Während des Aufenthalts der Kreuzfahrer in dieser Stadt langte eine Gesandtschaft an, die ihre Mitwirkung zu einer Unternehmung, die von der, für welche sie die Waffen ergriffen hatten, gar sehr verschieden war, in Anspruch nahm.

Das Reich von Constantinopel war seit langer Zeit von einem Usurpator auf den andern übergegangen. Die Comnene verdienten keinen andern Nahmen. Manuel hatte den Thron seinem neunjährigen Sohne hinterlassen. Sein Vetter Andronicus gelangte dahin, sich neben diesem Kinde auf denselben zu setzen,

Digitized by Google

ließ es das Todesurtheil seiner Mutter unterschreiben, und brachte es endlich ums Leben. Als dieser Andronicus durch Verbrechen Herr des Reiches geworden war, machte er sich durch eine gute Regierung desselben würdig. Er brachte strenge Ordnung in die Finanzen, zeigte sich sehr geschickt in der Wahl der Statthalter und der andern obrigkeitlichen Personen, wog die Geringen und Vornehmen mit derselben Wagschale, steuerte den Religionsstreitigkeiten und ehrte die Gelehrten, obgleich er selbst nur oberflächliche Kenntnisse besaß. „Unter ihm, sagt Nicetas, ruhte jeder mit Sicherheit im Schatten seiner Bäume, und nährte sich von ihren Früchten, und diejenigen, welche unter dem Unglück der eben verflossenen Zeit vergraben waren, wachten beim Beginn seiner Regierung wieder auf."

Er war schon alt, als er die eilfjährige Anna von Frankreich heirathete, die man mit Alexis verlobt hatte. Wenn er noch einige Jahre mehr regiert hätte, so wäre vielleicht das Staatsschiff nicht gescheitert. Allein obgleich Andronicus seine Usurpation durch den Patriarchen und ein Concilium hatte legitimiren lassen, so wurde er doch von dem Throne gestürzt, den er so vielen Verbrechen zu verdanken hatte.

Isaak Angelus, der ihm in der Regierung folgte, gab ihn der Wuth des Pöbels Preis. Man kann unmöglich alle Barbareien schildern, die an diesem großen Verbrecher verübt wurden. Nachdem sie ihm die Backen zerfleischt, den Bart und ein Auge ausge-

Digitized by Google

rissen, und eine Hand abgehauen hatten, wurde er in Constantinopel herumgeführt, geschmäht und auf vielfältige Weise beschimpft, und dann an den Füßen aufgehangen. Diese Todesmarter dauerte drei Tage.

Der neue Kaiser, der diese Abscheulichkeiten zuließ, war ein feiger Mensch, der von seinem Bruder Alexis der Regierung und der Augen beraubt und dann in ein unterirdisches Gefängniß geworfen ward. Dieser Alexis regierte seit einigen Jahren in Constantinopel, als die Kreuzfahrer sich einschifften, um die heiligen Orte zu befreien.

Ein junger Mensch, der Sohn Isaak's, der aus dem Kerker, in welchem sein Onkel ihn gefangen hielt, entkam, durchreiste Europa, und bemühte sich, Rächer für seinen Vater aufzufinden. Dieser Prinz hieß ebenfalls Alexis. Er hatte sich an den Papst, an die Venetianer, an die Kreuzfahrer gewendet, ohne etwas anderes, als fruchtloses Mitleiden zu erlangen. Die Venetianer konnten keine Neigung für diese Familie hegen, weil unter den Fehlern, welche die Fürsten dieses Nahmens sich vorzuwerfen hatten, nähmlich unter vielen Handlungen der Grausamkeit, des Geitzes und der lächerlichsten Eitelkeit, sie die Völker unterdrückt hatten, um unerhörte Verschwendungen bestreiten zu können, wobei denn auch die venetianische Colonie nicht geschont wurde, welche sie sogar in Constantinopel selbst mit der Colonie der Pisaner in Händel brachten. Die Fürsten des Occidents, die von dem jungen Alexis angesprochen wurden, be-

Digitized by Google

schränkten sich darauf, ihm den Rath zu geben, seinen Schwager, den Kaiser Philipp von Schwaben um Hülfe anzurufen. Man hatte ihm zu verstehen gegeben, daß, wenn der Kaiser seine Streitkräfte mit denen der Kreuzfahrer zur Eroberung von Palästina vereinigen wollte, diese sich dadurch erkenntlich zeigen würden, daß sie ihm darin beiständen, Isaak wieder auf den Thron zu setzen.

Die Gesandten, welche in Zara anlangten, kamen, abseiten Philipps. Als sie zur Audienz im Pallaste des Dogen, wo die Heerführer versammelt waren, gelassen wurden, sagten sie: „Wir sind vom König der Römer an Euch abgesandt; er wünscht Euch den jungen Prinzen, seinen Schwager, anzuvertrauen. Ihr habt einen gefährlichen Kriegszug übernommen, um die Ansprüche der Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten; wenn Ihr einen Unterdrückten rächet, so heißt das Euer Gelübde erfüllen. Was aber ist billiger, als diejenigen wieder in ihre Güter einzusetzen, die man derselben beraubt hat? Wenn Ihr den Prinzen von Konstantinopel unterstützet, so bietet er Euch das an, was am wirksamsten zum Wohl der Kirche und zur Eroberung des heiligen Landes beizutragen vermag. Erstlich, wenn Gott gestattet, daß Ihr Aleris wieder in sein Erbtheil einsetzet, so wird dieser Fürst die ganze Kirche des Orients wieder unter den Gehorsam der römischen Kirche, von der sie seit so langer Zeit getrennt ist, bringen. Zweitens wird er, da er weiß, daß Euer Unternehmen Euch bereits

große Opfer gekostet hat, Euch zweimahl hunderttausend Mark Silbers zahlen und Lebensmittel für Eure ganze Armee liefern, er selbst wird Euch nach Ägypten begleiten, oder, wenn Euch das lieber ist, zehntausend Mann in seinem Solde dahin schicken, und sie ein Jahr lang dort lassen. So lange er lebt, wird er funfhundert Ritter zur Vertheidigung des heiligen Landes unterhalten. Das sind die Bedingungen, die wir Euch anzubiethen ermächtiget sind."

Also schlug man den Kreuzfahrern einen neuen Bruch der Verbothe des Papstes vor. Es sollte abermahls ein christlicher Fürst angegriffen werden, der freilich sich des Throns angemaßt hatte, aber doch den Thron eines Usurpators; und die Eroberung des griechischen Reichs wurde nur als ein Vorläufer, als eine Episode der Befreiung des heiligen Landes betrachtet.

Einige schrieen, es hieße dieß das Gelübde verletzen und zum zweiten Mahle den Bann verdienen; die Andern antworteten, daß es, um dieses Gelübde zu erfüllen, kein besseres Mittel gebe, als sich der Allianz des griechischen Kaisers zu versichern, und daß diese mächtige Mitwirkung der Preis des größten Dienstes seyn müsse. Die Pilger stritten so eifrig hierüber, daß sie erbittert wurden und sich entzweiten. Mehrere verließen ein Heer, welches sich offenbar gegen den Papst empörte; fünfhundert derselben warfen sich zugleich in ein Fahrzeug, welches sank. Dieser Abfall schwächte das Heer beträchtlich; allein die Vetianer, welche das Verboth des Papstes in dieser Hin-

Digitized by Google

ſicht nicht als geſetzmäßig betrachteten, und in Conſtantinopel ganz andere Intereſſen wahrzunehmen hatten, als in Paläſtina, waren ſo beharrlich, daß der im Rahmen des Kaiſers vorgeſchlagene Vertrag unterzeichnet ward. Die Venetianer hatten zwei Hauptklagen gegen den Kaiſer von Conſtantinopel. Manuel Comnenus hatte, als er, nach der Confiscation ihrer Schiffe und Waaren, ſich mit ihnen wieder ausſöhnte, ihnen eine Entſchädigung von 1,500,000 Gold-Biſanen verſprochen. Seine Nachfolger hatten die Zahlung dieſer Schuld verabſäumt, und es waren davon noch 200,000 Biſanen rückſtändig; noch mehr aber hatten dieſe Kaiſer den Unwillen der Venetianer dadurch verdient, daß ſie zu Gunſten der Piſaner ſich parteilich zeigten, und ihnen große Vorrechte einräumten. Es gibt gleichzeitige Hiſtoriker, welche dieſen Entſchluß der Venetianer auf eine andere Weiſe erklären; ſie meſſen ihn eben ſo ſehr der Beſtechung als dem Haſſe bei. Ihrer Angabe nach hätte der Sultan Malek Adel, um das Ungewitter, welches Ägypten zu bedrohen ſchien, abzuwenden, beträchtliche Summen nach Venedig geſchickt. Die Sache iſt möglich; allein ſie iſt nicht erwieſen, und es wäre auch nicht unmöglich, daß der römiſche Hof, deſſen Befehle ſie übertraten, ſo wie die Chriſten von Paläſtina, die von denen verlaſſen wurden, welche ſie für ihre Vertheidiger hielten, dieſe Verläumdung in Aufnahme gebracht hätten. Alle Welt ſchickte nun nach Rom; die Einen, um dieſe neue Maßregel zu

Digitized by Google

rechtfertigen, die Andern, um die Verdammung derselben zu bewerkstelligen. Der Usurpator des Thrones von Constantinopel selbst wendete sich an den Papst, um ihn zu vermögen, das Ungewitter zu beschwören. Innocenz III. hätte wohl gerne das griechische Reich unter seinen Gehorsam zurückbringen, und der Schiedsrichter dieses großen Streits werden mögen. Er befahl den Kreuzfahrern von neuem, gerade dem heiligen Lande zu Hülfe zu kommen, und erneute seine Bann-Drohungen. Diese blieben aber ohne Wirkung. Am 7. April 1203 ging die Flotte, nachdem die Mauern von Zara trotz des Schutzes, unter welchen der Papst diese Stadt genommen hatte, vollends geschleift worden waren, wieder unter Segel.

Corfu war als Sammelplatz des Heeres bestimmt. Dort sah man mit Freuden den jungen Alexis mit vielen deutschen Rittern, die er am Hofe Philipps geworben hatte, anlangen. Der Prinz von Constantinopel, der bis dahin zu Rom, zu Venedig, und selbst am Hofe seines Schwagers nichts als Vertröstungen und Rathschläge erlangt hatte, wurde beym Anblick eines Heeres tapferer Männer, die sich seiner Sache anzunehmen entschlossen waren, daß er sich den Dogen und den Marquis von Montferrat zu Füßen warf, um ihnen seine Dankbarkeit anzubiethen. Der Unglückliche! Er wußte nicht, wie gefährlich es sey, den Arm Anderer aufzufordern, um eine Krone wieder zu erobern.

Digitized by Google

Obgleich die Entwürfe der Kreuzfahrer gegen das griechische Reich seit mehreren Monathen öffentlich bekannt, obgleich, wie es heißt, im Hafen von Constantinopel fünfzehnhundert Schiffe vorhanden waren, so traf das Heer auf seiner Fahrt doch kein Hinderniß. Die Inseln, wo es landete, ergaben sich ohne Widerstand, und erkannten Isaak, den Vater des jungen Aleris, als Kaiser an. Dieses, durch langdauernde Streitigkeiten schon geschwächte Reich wurde es noch mehr durch eine schmähliche Verwaltung. Der Kaiser Aleris hatte anfänglich nur mit Spott von den Anstalten der Lateiner gesprochen und verschmäht, selbst welche zu treffen. In Weichlichkeit versunken, überließ er die Ruder des Staats einem Schwager, der alle Marine-Vorräthe zu seinem eigenen Vortheile verkauft hatte, und Verschnittenen, welche durchaus nicht gestatten wollten, daß man in den zur Jagd des Fürsten bestimmten Wäldern Bäume fälle. Als das Geräusch der feindlichen Waffen bis in die Gärten drang, wo der Kaiser unter Wollüsten sich dem Murren seines Volkes entzog, als die aufgeschreckten Höflinge die Täuschung nicht mehr verlängern konnten, da zog man eilfertig die Truppen aus den Provinzen herbey, da wollte man eine Flotte ausrüsten, aber es war nicht mehr Zeit; die Schiffe waren ohne Taue und Segel, ohne Matrosen, und die Kaiserstadt, damals gewiß die größte der civilisirten Welt, sah die venetianische Flotte sich ohne Hin-

Digitized by Google

derniß ausbreiten, und am Fuße der Mauern einen neuen Kaiser ans Land setzen.

Am Ende Junius zeigte sich diese Armee an der Einfahrt der Dardanellen. Man sammelte sich vor Abydos, die fünfhundert Segel fuhren hinter einander die Meerenge entlang, bedeckten das Wasserbecken des Propontis, und strichen mit wehenden Flaggen so nahe an den Mauern von Constantinopel hin, daß mehrere Schiffe von dort mit Pfeilen und Steinen beschossen wurden, und wieder hinaufschossen. Als man diese prächtige Stadt, ihre Dome, ihre hohen Mauern mit den vierhundert Thürmen, und das unzählbare Volk, welches sie bedeckte, sah, sagt ein Augenzeuge, gab es kein Herz, das noch so zuversichtlich und muthig war, welches nicht geschaudert hätte, und das nicht ohne Ursache, weil seit Erschaffung der Welt keine so hohe Unternehmung von einer so kleinen Anzahl Menschen geschehen war; und jeder warf die Augen auf seine Waffen.

Die Armee landete an der mittäglichen Seite des Bosphors. Von dort aus sah man auf der entgegengesetzten Küste das ausgedehnte Amphitheater, welches den Golf von Chrysoceras krönt; im Hintergrunde den Pallast des Kaisers, welcher auf der einen Seite der Hauptstadt den ganzen Raum zwischen dem Golf und dem Propontis einnahm, die Citadelle am äußersten Ende der Spitze von Europa, auf der andern Seite die Vorstadt Pera und den Thurm von Gallata, an der Einfahrt des Hafens zwanzig

Galeeren längs der Kette, die ihn sperrte, und am Strande ein Lager von sechzigtausend Mann, in dessen Mitte sich das kaiserliche Zelt erhob.

Die Griechen und Lateiner waren nun einander gegenüber, nur durch einen Canal getrennt. Nichts deutete Anstalten an, den Übergang streitig zu machen, wohl aber waren deren vorhanden sich der Landung zu widersetzen, und es war nicht gut vorauszusehen, wie eine Armee von vierzigtausend Mann, die schon von einem Feldzuge geschwächt war, eine Stadt bezwingen sollte, aus der, wie man sagte, viermahl hunderttausend Streiter ausziehen konnten. Das glauben wir nun eben nicht, denn einige Jahre vorher hatte Isaak Angelus Mühe gehabt, zweytausend Mann aufzubringen, um sie einem seiner Hauptleute entgegenzubringen, der sich als Kaiser hatte ausrufen lassen.

Die Lateiner begannen mit der Plünderung von Chalcedon, so wie eines Pallastes, den der Kaiser auf der Küste von Asien hatte. Sie blieben einige Tage zu Chrysopolis, um dort Lebensmittel zusammenzubringen, und eine ihrer Streifparteyen warf einen Haufen von fünfhundert griechischen Reitern. Mittlerweile erschien ein Officier des Kaisers vor den Anführern der Kreutzfahrer, und redete sie folgender Maßen an: Dem Kaiser, Ihr Herren, ist es nicht unbekannt, daß Ihr die größten unter den Fürsten seyd, die nicht die Krone tragen, und daß Ihr den tapfersten Nationen der Welt angehört; er kann aber

nicht begreifen, aus welchen Beweggründen und in welcher Absicht Ihr in seine Staaten gekommen seyd. Er ist Christ wie Ihr; er weiß, daß Ihr die Befreyung des heiligen Grabes unternommen habt. Bedürft Ihr Lebensmittel oder Unterstützung, so wird er sie Euch gerne zukommen lassen, wenn Ihr sein Gebieth räumt. Mit Leidwesen würde er sich genöthigt sehen, Euch anzugreifen, wie es in seiner Gewalt steht. Denn wenn Ihr auch noch zwanzig Mahl stärker wäret, als Ihr wirklich seyd, so würde nicht einer von Euch entkommen, wenn mein Herr Gebrauch von seinen Kräften machen wollte.

Die Prahlerey machte nur geringen Eindruck auf die Kreuzfahrer. Conon von Bethune antwortet in ihrem Nahmen: „Schöner Herr (Beau Sire), Ihr habt uns gesagt: daß Euer Herr sich wundere, daß unsere Herren und Barone in sein Gebieth gekommen sind. Dieses Gebieth ist aber nicht das seinige, da er es Gott und dem guten Rechte zuwider inne hat. Es gehöre seinem Neffen, den Ihr hier unter uns sitzen sehet, dem Sohne des Kaisers Isaak. Wenn aber Euer Herr sich seiner Gnade überlassen, und ihm die Krone wieder herausgeben will, so wollen wir uns bey dem rechtmäßigen Fürsten verwenden, auf daß er seinen Onkel verzeihe, und ihm ein ehrenvolles Daseyn lasse. Künftig seyd nicht wieder so kühn, einen solchen Auftrag zu übernehmen.

Tags darauf versuchte man, dem Volke von Constantinopel den jungen Prinzen zu zeigen. Alle

Galeeren gingen unter Segel; Alexis stand auf dem Verdeck der Capitäne zwischen dem Dogen und dem Marquis von Montferrat. Man strich an den Wällen hin und rief: Hier ist Euer rechtmäßiger Prinz, den wir Euch wieder zuführen. Wir kommen, Euch zu helfen, nicht aber Euch ein Leides zuzufügen, wenn Ihr selbst Eure Pflicht thut. Allein dieser Anblick und diese Worte brachten durchaus keine Wirkung hervor. Der Angriff mußte begonnen werden, und man beschloß, den Übergang und die Landung im Angesicht der feindlichen Armee zu unternehmen. Am 8. July bey Sonnenaufgang, nachdem vorher eine feyerliche Messe gelesen war, stieß die ganze Armee vom asiatischen Ufer ab.

Balduin, Graf von Flandern, commandirte den, großentheils aus Bogen- und Armbrustschützen bestehenden Vortrab. Die Führer der vier Divisionen des Schlacht-Corps waren Heinrich, Bruder des Grafen von Flandern, der Graf Hugues von St. Paul, Ludwig, Graf von Blois, und Matthieu von Montmorency. Unter ihnen commandirten noch mehrere Edle aus Frankreich, deren Namen Villehardouin in seiner Geschichte aufbewahrt hat. Die Reserve wurde vom Marquis von Montferrat angeführt. Sie bestand aus Italienern, Delphinaten, und Deutschen. Jede Galeere zog ein mit Truppen besetztes Schiff im Schlepptau nach. Die Paniere wehten, die Trompeten erschallten, die Ritter, vom Kopf zu Fuß gepanzert, welche der griechische Geschichtschreiber uns

in seinem Schrecken eben so hoch als ihre Lanzen schildert, standen aufrecht, sich auf ihre gesattelten Pferde stützend. „Man fragt nicht, sagt derjenige von ihnen, der uns diese Nachrichten überlieferte, man fragt nicht, wer zuerst gehen sollte; jeder beeifert sich, vorne zu stehen, und die Ritter sprangen bis an den Gürtel ins Wasser, mit dem Helm auf dem Kopf und dem Schwerte in der Hand."

Sobald man festen Boden erreichen konnte, wurden die Brücken ausgeworfen, Pferde aus den Schiffen gebracht, und die Ritter stellten sich östlich des Meerbusens nach der Seite von Galata hin in Schlachtordnung. Die kaiserliche Armee that nicht viel, um die Landung zu verhindern; sie beschränkte sich auf einige Angriffe gegen die Ersten, die ans Land stiegen, und ohne den ersten Stoß abzuwarten, eilten diese siebenzig tausend Mann mit solcher Hast, wieder in Constantinopel hineinzukommen, daß der Vortrab ihr Lager und die Zelte des Kaisers plünderte.

Die venetianische Flotte war am Eingange des Hafens, das Heer am Fuße der Mauern der Vorstadt von Pera, und noch am Abend setzte man sich daselbst fest. Während der Nacht machte die Besatzung des Thurmes von Galata, unterstützt von Truppen, die man ihr von der Stadt aus über den Hafen zu Hülfe geschickt hatte, einen Ausfall, den die Belagerer kraftvoll zurückgetrieben. Um sich zu retten, warfen sich die Griechen theils in ihre Barken

Digitized by Google

heils in das umliegende Land; die welche wieder nach dem Thurme zurück wollten, wurden so lebhaft verfolgt, daß die Kreuzfahrer mit ihnen zugleich hinein drangen, und sich desselben bemächtigten.

Bey Anbruch des Tages und während man auf dem Lande noch focht, griffen die venetianischen Galeeren den Hafen an. Eine Kette von vier Pfeilschuß Länge, gestützt von Pfählen, sperrte den Eingang desselben, hinter dieser Kette bewarfen zwanzig griechische mit Kriegern und Maschinen besetzte Galeeren mit Steinen und Geschoß die Angreifenden. Die Kette mußte gesprengt werden, um sich einen Weg durch die feindliche Flotte zu bahnen. Dieß zu bewirken, hatte man ungeheure Scheeren verfertiget, die von einer Maschine in Bewegung gesetzt wurden. Es sprangen Matrosen auf die Kette, um die Ringe gewaltsam zu trennen, oder die Pfähle umzuhauen; ein großes Schiff endlich, dessen Kraftäußerung vom Winde begünstigt wurde, zertrümmerte dieß Hinderniß. Die Venetianer drangen in den Canal, und zerstörten alle dort befindlichen Schiffe.

Im Hintergrunde des Hafens läuft ein ziemlich breiter Fluß, von welchem die Griechen die Brücken abgebrochen hatten. Sie wurde wieder hergestellt, ohne daß sie sich dieser Arbeit zu widersetzen wagten. Nachdem nun die Armee diesen Fluß passirt war, bezog sie ein Lager hinter dem befestigten Pallast. Man konnte nicht daran denken, eine Stadt, die mehrere Meilen in Umfange hatte, völlig einzu-

Digitized by Google

schließen. Auch beschränkten sich die Franzosen darauf, eines der Thore anzugreifen. Man setzte Maschinen in Bereitschaft, steckte ein Lager ab, und umschloß dieses mit starken Pallisaden; eine ganze Division der Armee hielt Tag und Nacht Wache: allein troß dieser Vorsichtsmaßregeln hatten fortdauernde Ausfälle Statt, man wurde mehrere Mahle des Tages beunruhiget, und man mußte in der Rüstung schlafen und essen. Zwar wurden diese Ausfälle beständig zurückgetrieben; man verlor aber immer Menschen dabey, und oft sehr tapfere Männer. Man konnte sich nicht vier Pfeilschuß weit vom Lager entfernen; Hungersnoth war eine unvermeidliche Folge dieser eingezwängten Lage; es war nur noch auf drey Wochen Mehl vorhanden, beynahe kein Fleisch mehr, und man war schon oft so weit gebracht, Pferde verzehren zu müssen. Der Art war nach zehn Tagen der Zustand der belagernden Armee.

Es wurde nun beschlossen, zu stürmen. Die Venetianer waren der Meinung, auf der Wasserseite anzugreifen, welche ihnen zugänglicher schien, und zu diesem Zweck Leitern auf den Schiffen aufzustellen, um die Höhen der Mauern zu erreichen. Diese Art zu fechten war den französichen Rittern nicht bekannt. Sie konnten sich nicht entschließen, ihre Pferde und ihre gewöhnlichen Waffen zu entbehren. Man kam daher überein, zwey Angriffe auf einmahl zu bewerkstelligen, nähmlich von der Wasserseite her, und zu Land am Thore des Pallastes.

Digitized by Google

Zwey Divisionen wurden als Reserve zur Bewachung des Lagers unter dem Befehl des Herrn Marquis von Montferrat, und des Herrn von Montmorency zurückgelassen; die andern rückten vor, um zu stürmen. Zuvörderst mußte der Graben ausgefüllt werden; zweyhundert und fünfzig Sturmböcke, Rollthürme und andere Maschinen begannen gegen die Mauern zu speilen, und einen Hagel von Steinen und Pfeilen auf die zu werfen, welche sie vertheidigten. Auf dieser Seite standen die Pisaner, welche dem Kaiser ein Hülfscorps gestellt hatten. Auch fanden die Venetianer die Nebenbuhler ihres Handels sich gegenüber, bereit, ihnen die Wälle von Constantinopel streitig zu machen. Der Kaiser war, von einem hohen Thurm herab, Zuschauer dieses Gefechts; den Befehl über seine Truppen hatte er seinem Schwiegersohn, Theodor Lascaris, übertragen.

Kaum war die Mauer beschädigt, so stellte man auch schon die Leitern an. Fünf Ritter und zehn Soldaten gelangten bis oben auf den Wall, wo sie ein Gefecht mit Art und Schwert zu bestehen hatten. Während man auf der Seite des Schlosses Sturm lief, rückte die in einer langen Linie fahrende Flotte vor. Einige hatten Thürme auf dem Verdeck ihrer Schiffe errichtet, andere hielten die Leitern in Bereitschaft, vierhundert Wurfmaschinen schleuderten Geschoß. „Da war nun, erzählt Villehardouin in seiner naiven Sprache, Sonderbares zu schauen. Der Herzog von Venedig, der ein alter Mann war und kein Stück sehen

Digitized by Google

konnte, stand völlig gerüstet auf dem Vordertheil seiner Galeere, die Fahne des heiligen Marcus vor ihm und schrie den Seinigen zu, sie sollten ihn ans Land setzen." Es wurde ihm gehorcht, seine Galeere landete zuerst. Als die Venetianer ihr Oberhaupt und ihr Panier am Ufer sahen, hielten sie sich für ehrlos, wenn sie nicht folgten. Alles eilte zugleich herbey, die Zugbrücken, die Leitern wurden der Mauer nahe gebracht. Oben von ihren Schiffen herab fochten die Venetianer, mit Hülfe einiger Bretter oder Taue, gegen die Belagerten mit Spieß und Schwert. Einige wurden herabgeworfen, andere gelangten auf die Mauern. Plötzlich steckte eine nicht bekannt gewordene Hand die Fahne des heiligen Marcus auf einen der Thürme auf. Dieß verdoppelte den schwärmerischen Muth der Angreifenden. Die bestürzten Griechen leisteten weniger Widerstand, die Soldaten verfolgten sie auf den Mauern, es werden fünf Thürme eingenommen, Sieger und Besiegte stürzen sich zugleich in die Stadt.

Der Doge schickte sogleich ein Fahrzeug ab, um seinen Alliirten Nachricht von diesem Erfolg mitzutheilen; er schickte ihnen einige Pferde mit, die seine Soldaten erbeutet hatten. Allein es eilten bald frische Truppen aus dem Innern der Stadt herbey, um die Fortschritte der Venetianer, deren Zahl noch gering war, zu hemmen. Von allen Seiten angefallen, steckten sie das Stadtviertel, in welchem sie sich nicht behaupten konnten, in Brand, und zogen sich

Digitized by Google

wieder in die Thürme, deren sie sich schon bemeistert hatten. Es erhob sich ein Wind, der Brand griff schnell um sich, und Alles von den Thoren Blaquernes (?) bis zum goldenen Thore, d. h. auf einem Raum von einer Wegstunde, gerieth in Flammen.

Nachdem die Griechen die Venetianer gezwungen hatten, sich wieder in die Thürme zu ziehen, machten sie einen kräftigen Ausfall gegen die Franken. Die Tapfern, die bereits die Höhe der Mauern erreicht hatten, und dort noch kämpften, wurden hinabgestürzt. Sechzig Haufen Griechen stürzten aus mehreren Thoren heraus, und entwickelten sich in der Ebene. Es war nicht mehr möglich, den Sturm fortzusetzen, oder den Angriff am Fuße der Mauern zu bestehen. Man mußte eilen, das Lager wieder zu erreichen, um sich mit den dort zurückgelassenen zwey kleinen Corps zu vereinigen. Lascaris befehligte diesen Angriff. Der Kaiser selbst, den das Murren, und die Beleidigungen des Volks aus seiner schändlichen Unthätigkeit erweckt hatten, ritt mit den kaiserlichen Zierathen angethan, hinaus, und munterte seine Soldaten zu einer letzten Anstrengung auf, die sie von Barbaren befreyen, und ihr Vaterland, ihren Fürsten und ihre Religion retten soll.

Die sechs Divisionen Franzosen stellten sich, die Bogenschützen voraus, vor den Pallisaden ihres Lagers auf. Aus den Rittern, die ihre Pferde verloren hatten, bildete man ein Bataillon, und in

Digitized by Google

dieser Stellung erwarteten sie den Feind festen Fußes; sie rückten aber nicht gegen denselben an, aus Furcht umringt und von der Überzahl erdrückt zu werden.

Sobald Dandolo von der Gefahr seiner Alliirten benachrichtigt ward, rief er aus, daß er mit ihnen leben und sterben wollte, gab die Thürme, in deren Besitz er bereits war, auf, segelte quer über den Hafen, landete mit seinen Truppen, und stellte sich den Franken zur Seite. Trotz dieser Verstärkung war die Gefahr doch noch sehr groß, die griechische Armee näherte bis auf Bogenschuß-Ferne, und man fing an, auf einander zu schießen. Lascaris wollte einen kräftigen Angriff unternehmen; allein der Kaiser gestattete es nicht, und gab, nachdem er durch einige Manövers versucht hatte, die Kreuzfahrer in die Ebene zu ziehn, seinen Truppen zum größten Erstaunen der Griechen und Lateiner Befehl, wieder in die Stadt zurückzukehren. Er hätte, sagt Nicetas die Stadt retten können, wenn er seinen Schwiegersohn erlaubt hätte, sich dem ganzen Feuer seines Muthes hinzugeben, und über die Feinde herzufallen.

Dieser fürchterliche Tag endigte ohne große Ergebnisse. Die Franken hatten die Mauern erklommen, die Venetianer waren in die Stadt gedrungen; beyde mußten, die bereits eroberten Posten aufgebend, ihre Sicherheit in dem Lager suchen, welches sie den Tag vorher inne hatten.

Aber Constantinopel stand in Flammen. Man war aufgebracht, die Armee, ohne gefochten zu haben,

Digitized by Google

zurückkehren zu sehen. Man hatte erfahren, was die Kühnheit der Belagerer vermocht. Der Kaiser, der sich nicht getraut hatte, die Kreuzfahrer anzugreifen, konnte sich auch nicht entschließen, sie zu erwarten. Er hatte seine Flucht vorbereitet, und so, wie die Nacht einbrach, verließ er mit seiner Frau und zwey seiner Töchter, seinen Thron und sein Volk, und rettete sich auf einem Boote, auf welches er seine Edelsteine und Schätze gebracht hatte, nach einem Hafen von Thracien. Es gibt Historiker, die diese auf 10,000 Pfund Goldes anschlagen, welches aber bey einer so fehlerhaften Verwaltung, wie die des griechischen Reichs, nicht wahrscheinlich ist.

Gleich nach seiner Abreise unternahm es ein Verschnittener, die Revolution zu vollenden; er theilte Geld unter die Leibwachen aus, und verkündete dem Volke Aleris Flucht. Plötzlich wurde nun diese durch einen Sturm erschütterte, und von einer Feuersbrunst verzehrte Hauptstadt wie an einem Freudentage erleuchtet. Man eilte zu dem Gefängnisse Isaaks, der des Gesichts beraubt, in diesem Getümmel von Schrecken ergriffen, sich mit Erstaunen als Kaiser ausrufen hörte, in dem Moment, wo er glaubte, man bringe ihm den Tod. Während man schon sich beeifert, alle Huldigungen der Erniederung an ihm zu verschwenden, gingen Abgeordnete in das Lager der Feinde, ihnen die Umwälzung anzuzeigen, und luden den jungen Aleris ein, in die Arme seines Vaters zu eilen. Die ganze Nacht über sah man Men-

Digitized by Google

schen aus der Stadt kommen, die diese Nachricht bestätigten, und den Prinzen ihre Huldigung darbrachten; allein die Aufrichtigkeit der Griechen war so verschrieen, daß die Lateiner ihre Geißel nicht freylassen wollten, bevor alle Versprechungen, die zur Zeit, als er sie um Hülfe bath, unterschrieben hatte, von Neuem bestätigt waren. Man hielt die Abgeordneten der Stadt zurück; die Armee griff zu den Waffen, und vier Herren, Matthieu de Montmorency, Villehardouin und zwey Venetianer wurden zu dem neuen Kaiser geschickt, um die Ratification des Vertrags zu verlangen. Sie wurden in den Pallast geführt, wo sie, wie Villehardouin selbst erzählt, den Kaiser so reich gekleidet fanden, daß keine größere Pracht irgend wo zu finden war, so wie die Kaiserinn, seine Gemahlinn, die eine schöne Dame gewesen, und um sie her Alle, die Tages vorher ihre Feinde waren. „Sire, sagte der Marschall von Champagne, Ihr sahet den Dienst, den wir Eurem Sohn geleistet, und wie wir unsere Verpflichtungen gehalten haben. Allein er kann nicht hierher kommen, bevor er auch die seinigen gegen uns erfüllt hat; darum bittet er Euch, als Euer Sohn, die Versprechungen, die er uns gegeben hat, zu ratificiren." Da der Kaiser diese zu wissen verlangte, so legte man ihm diese Bedingung vor. „Fürwahr, antwortete er, diese Verpflichtigungen sind sehr groß und ich sehe nicht ein, wie man sie wird halten können; Ihr aber

Galeeren gingen unter Segel; Aleris stand auf dem Verdeck der Capitäne zwischen dem Dogen und dem Marquis von Montferrat. Man strich an den Wällen hin und rief: Hier ist Euer rechtmäßiger Prinz, den wir Euch wieder zuführen. Wir kommen, Euch zu helfen, nicht aber Euch ein Leides zuzufügen, wenn Ihr selbst Eure Pflicht thut. Allein dieser Anblick und diese Worte brachten durchaus keine Wirkung hervor. Der Angriff mußte begonnen werden, und man beschloß, den Übergang und die Landung im Angesicht der feindlichen Armee zu unternehmen. Am 8. July bey Sonnenaufgang, nachdem vorher eine feyerliche Messe gelesen war, stieß die ganze Armee vom asiatischen Ufer ab.

Balduin, Graf von Flandern, commandirte den, großentheils aus Bogen- und Armbrustschützen bestehenden Vortrab. Die Führer der vier Divisionen des Schlacht-Corps waren Heinrich, Bruder des Grafen von Flandern, der Graf Hugues von St. Paul, Ludwig, Graf von Blois, und Matthieu von Montmorency. Unter ihnen commandirten noch mehrere Edle aus Frankreich, deren Namen Villehardouin in seiner Geschichte aufbewahrt hat. Die Reserve wurde vom Marquis von Montferrat angeführt. Sie bestand aus Italienern, Delphinaten, und Deutschen. Jede Galeere zog ein mit Truppen besetztes Schiff im Schlepptau nach. Die Paniere wehten, die Trompeten erschallten, die Ritter, vom Kopf zu Fuß gepanzert, welche der griechische Geschichtschreiber uns

Digitized by Google

in seinem Schrecken eben so hoch als ihre Lanzen schildert, standen aufrecht, sich auf ihre gesattelten Pferde stützend. „Man fragt nicht, sagt derjenige von ihnen, der uns diese Nachrichten überlieferte, man fragt nicht, wer zuerst gehen sollte; jeder beeifert sich, vorne zu stehen, und die Ritter sprangen bis an den Gürtel ins Wasser, mit dem Helm auf dem Kopf und dem Schwerte in der Hand."

Sobald man festen Boden erreichen konnte, wurden die Brücken ausgeworfen, Pferde aus den Schiffen gebracht, und die Ritter stellten sich östlich des Meerbusens nach der Seite von Galata hin in Schlachtordnung. Die kaiserliche Armee that nicht viel, um die Landung zu verhindern; sie beschränkte sich auf einige Angriffe gegen die Ersten, die ans Land stiegen, und ohne den ersten Stoß abzuwarten, eilten diese siebenzig tausend Mann mit solcher Hast, wieder in Constantinopel hineinzukommen, daß der Vortrab ihr Lager und die Zelte des Kaisers plünderte.

Die venetianische Flotte war am Eingange des Hafens, das Heer am Fuße der Mauern der Vorstadt von Pera, und noch am Abend setzte man sich daselbst fest. Während der Nacht machte die Besatzung des Thurmes von Galata, unterstützt von Truppen, die man ihr von der Stadt aus über den Hafen zu Hülfe geschickt hatte, einen Ausfall, den die Belagerer kraftvoll zurückgetrieben. Um sich zu retten, warfen sich die Griechen theils in ihre Barken

Digitized by Google

heils in das umliegende Land; die welche wieder nach dem Thurme zurück wollten, wurden so lebhaft verfolgt, daß die Kreuzfahrer mit ihnen zugleich hinein drangen, und sich desselben bemächtigten.

Bey Anbruch des Tages und während man auf dem Lande noch focht, griffen die venetianischen Galeeren den Hafen an. Eine Kette von vier Pfeilschuß Länge, gestützt von Pfählen, sperrte den Eingang desselben, hinter dieser Kette bewarfen zwanzig griechische mit Kriegern und Maschinen besetzte Galeeren mit Steinen und Geschoß die Angreifenden. Die Kette mußte gesprengt werden, um sich einen Weg durch die feindliche Flotte zu bahnen. Dieß zu bewirken, hatte man ungeheure Scheeren verfertiget, die von einer Maschine in Bewegung gesetzt wurden. Es sprangen Matrosen auf die Kette, um die Ringe gewaltsam zu trennen, oder die Pfähle umzuhauen; ein großes Schiff endlich, dessen Kraftäußerung vom Winde begünstigt wurde, zertrümmerte dieß Hinderniß. Die Venetianer drangen in den Canal, und zerstörten alle dort befindlichen Schiffe.

Im Hintergrunde des Hafens läuft ein ziemlich breiter Fluß, von welchem die Griechen die Brücken abgebrochen hatten. Sie wurde wieder hergestellt, ohne daß sie sich dieser Arbeit zu widersetzen wagten. Nachdem nun die Armee diesen Fluß passirt war, bezog sie ein Lager hinter dem befestigten Pallast. Man konnte nicht daran denken, eine Stadt, die mehrere Meilen in Umfange hatte, völlig einzu-

Digitized by Google

schließen. Auch beschränkten sich die Franzosen darauf, eines der Thore anzugreifen. Man setzte Maschinen in Bereitschaft, steckte ein Lager ab, und umschloß dieses mit starken Pallisaden; eine ganze Division der Armee hielt Tag und Nacht Wache: allein troß dieser Vorsichtsmaßregeln hatten fortdauernde Ausfälle Statt, man wurde mehrere Mahle des Tages beunruhiget, und man mußte in der Rüstung schlafen und essen. Zwar wurden diese Ausfälle beständig zurückgetrieben; man verlor aber immer Menschen dabey, und oft sehr tapfere Männer. Man konnte sich nicht vier Pfeilschuß weit vom Lager entfernen; Hungersnoth war eine unvermeidliche Folge dieser eingezwängten Lage; es war nur noch auf drey Wochen Mehl vorhanden, beynahe kein Fleisch mehr, und man war schon oft so weit gebracht, Pferde verzehren zu müssen. Der Art war nach zehn Tagen der Zustand der belagernden Armee.

Es wurde nun beschlossen, zu stürmen. Die Venetianer waren der Meinung, auf der Wasserseite anzugreifen, welche ihnen zugänglicher schien, und zu diesem Zweck Leitern auf den Schiffen aufzustellen, um die Höhen der Mauern zu erreichen. Diese Art zu fechten war den französischen Rittern nicht bekannt. Sie konnten sich nicht entschließen, ihre Pferde und ihre gewöhnlichen Waffen zu entbehren. Man kam daher überein, zwey Angriffe auf einmahl zu bewerkstelligen, nähmlich von der Wasserseite her, und zu Land am Thore des Pallastes.

Digitized by Google

Zwey Divisionen wurden als Reserve zur Bewachung des Lagers unter dem Befehl des Herrn Marquis von Montferrat, und des Herrn von Montmorency zurückgelassen; die andern rückten vor, um zu stürmen. Zuvörderst mußte der Graben ausgefüllt werden; zweyhundert und fünfzig Sturmböcke, Rollthürme und andere Maschinen begannen gegen die Mauern zu speilen, und einen Hagel von Steinen und Pfeilen auf die zu werfen, welche sie vertheidigten. Auf dieser Seite standen die Pisaner, welche dem Kaiser ein Hülfscorps gestellt hatten. Auch fanden die Venetianer die Nebenbuhler ihres Handels sich gegenüber, bereit, ihnen die Wälle von Constantinopel streitig zu machen. Der Kaiser war, von einem hohen Thurm herab, Zuschauer dieses Gefechts; den Befehl über seine Truppen hatte er seinem Schwiegersohn, Theodor Lascaris, übertragen.

Kaum war die Mauer beschädigt, so stellte man auch schon die Leitern an. Fünf Ritter und zehn Soldaten gelangten bis oben auf den Wall, wo sie ein Gefecht mit Art und Schwert zu bestehen hatten. Während man auf der Seite des Schlosses Sturm lief, rückte die in einer langen Linie fahrende Flotte vor. Einige hatten Thürme auf dem Verdeck ihrer Schiffe errichtet, andere hielten die Leitern in Bereitschaft, vierhundert Wurfmaschinen schleuderten Geschoß. „Da war nun, erzählt Villehardouin in seiner naiven Sprache, Sonderbares zu schauen. Der Herzog von Venedig, der ein alter Mann war und kein Stück sehen

Digitized by Google

konnte, stand völlig gerüstet auf dem Vordertheil seiner Galeere, die Fahne des heiligen Marcus vor ihm und schrie den Seinigen zu, sie sollten ihn ans Land setzen." Es wurde ihm gehorcht, seine Galeere landete zuerst. Als die Venetianer ihr Oberhaupt und ihr Panier am Ufer sahen, hielten sie sich für ehrlos, wenn sie nicht folgten. Alles eilte zugleich herbey, die Zugbrücken, die Leitern wurden der Mauer nahe gebracht. Oben von ihren Schiffen herab fochten die Venetianer, mit Hülfe einiger Bretter oder Taue, gegen die Belagerten mit Spieß und Schwert. Einige wurden herabgeworfen, andere gelangten auf die Mauern. Plötzlich steckte eine nicht bekannt gewordene Hand die Fahne des heiligen Marcus auf einen der Thürme auf. Dieß verdoppelte den schwärmerischen Muth der Angreifenden. Die bestürzten Griechen leisteten weniger Widerstand, die Soldaten verfolgten sie auf den Mauern, es werden fünf Thürme eingenommen, Sieger und Besiegte stürzen sich zugleich in die Stadt.

Der Doge schickte sogleich ein Fahrzeug ab, um seinen Alliirten Nachricht von diesem Erfolg mitzutheilen; er schickte ihnen einige Pferde mit, die seine Soldaten erbeutet hatten. Allein es eilten bald frische Truppen aus dem Innern der Stadt herbey, um die Fortschritte der Venetianer, deren Zahl noch gering war, zu hemmen. Von allen Seiten angefallen, steckten sie das Stadtviertel, in welchem sie sich nicht behaupten konnten, in Brand, und zogen sich

Digitized by Google

wieder in die Thürme, deren sie sich schon bemeistert hatten. Es erhob sich ein Wind, der Brand griff schnell um sich, und Alles von den Thoren Blaquernes (?) bis zum goldenen Thore, d. h. auf einem Raum von einer Wegstunde, gerieth in Flammen.

Nachdem die Griechen die Venetianer gezwungen hatten, sich wieder in die Thürme zu ziehen, machten sie einen kräftigen Ausfall gegen die Franken. Die Tapfern, die bereits die Höhe der Mauern erreicht hatten, und dort noch kämpften, wurden hinabgestürzt. Sechzig Haufen Griechen stürzten aus mehreren Thoren heraus, und entwickelten sich in der Ebene. Es war nicht mehr möglich, den Sturm fortzusetzen, oder den Angriff am Fuße der Mauern zu bestehen. Man mußte eilen, das Lager wieder zu erreichen, um sich mit den dort zurückgelassenen zwey kleinen Corps zu vereinigen. Lascaris befehligte diesen Angriff. Der Kaiser selbst, den das Murren, und die Beleidigungen des Volks aus seiner schändlichen Unthätigkeit erweckt hatten, ritt mit den kaiserlichen Zierathen angethan, hinaus, und munterte seine Soldaten zu einer letzten Anstrengung auf, die sie von Barbaren befreyen, und ihr Vaterland, ihren Fürsten und ihre Religion retten soll.

Die sechs Divisionen Franzosen stellten sich, die Bogenschützen voraus, vor den Pallisaden ihres Lagers auf. Aus den Rittern, die ihre Pferde verloren hatten, bildete man ein Bataillon, und in

Digitized by Google

dieser Stellung erwarteten sie den Feind festen Fußes; sie rückten aber nicht gegen denselben an, aus Furcht umringt und von der Überzahl erdrückt zu werden.

Sobald Dandolo von der Gefahr seiner Alliirten benachrichtigt ward, rief er aus, daß er mit ihnen leben und sterben wollte, gab die Thürme, in deren Besitz er bereits war, auf, segelte quer über den Hafen, landete mit seinen Truppen, und stellte sich den Franken zur Seite. Trotz dieser Verstärkung war die Gefahr doch noch sehr groß, die griechische Armee näherte bis auf Bogenschuß-Ferne, und man fing an, auf einander zu schießen. Lascaris wollte einen kräftigen Angriff unternehmen; allein der Kaiser gestattete es nicht, und gab, nachdem er durch einige Manövers versucht hatte, die Kreutzfahrer in die Ebene zu ziehn, seinen Truppen zum größten Erstaunen der Griechen und Lateiner Befehl, wieder in die Stadt zurückzukehren. Er hätte, sagt Nicetas die Stadt retten können, wenn er seinen Schwiegersohn erlaubt hätte, sich dem ganzen Feuer seines Muthes hinzugeben, und über die Feinde herzufallen.

Dieser fürchterliche Tag endigte ohne große Ergebnisse. Die Franken hatten die Mauern erklommen, die Venetianer waren in die Stadt gedrungen; beyde mußten, die bereits eroberten Posten aufgebend, ihre Sicherheit in dem Lager suchen, welches sie den Tag vorher inne hatten.

Aber Constantinopel stand in Flammen. Man war aufgebracht, die Armee, ohne gefochten zu haben,

Digitized by Google

zurückkehren zu sehen. Man hatte erfahren, was die Kühnheit der Belagerer vermocht. Der Kaiser, der sich nicht getraut hatte, die Kreuzfahrer anzugreifen, konnte sich auch nicht entschließen, sie zu erwarten. Er hatte seine Flucht vorbereitet, und so, wie die Nacht einbrach, verließ er mit seiner Frau und zwey seiner Töchter, seinen Thron und sein Volk, und rettete sich auf einem Boote, auf welches er seine Edelsteine und Schätze gebracht hatte, nach einem Hafen von Thracien. Es gibt Historiker, die diese auf 10,000 Pfund Goldes anschlagen, welches aber bey einer so fehlerhaften Verwaltung, wie die des griechischen Reichs, nicht wahrscheinlich ist.

Gleich nach seiner Abreise unternahm es ein Verschnittener, die Revolution zu vollenden; er theilte Geld unter die Leibwachen aus, und verkündete dem Volke Aleris Flucht. Plötzlich wurde nun diese durch einen Sturm erschütterte, und von einer Feuersbrunst verzehrte Hauptstadt wie an einem Freudentage erleuchtet. Man eilte zu dem Gefängnisse Isaaks, der des Gesichts beraubt, in diesem Getümmel von Schrecken ergriffen, sich mit Erstaunen als Kaiser ausrufen hörte, in dem Moment, wo er glaubte, man bringe ihm den Tod. Während man schon sich beeifert, alle Huldigungen der Erniederung an ihm zu verschwenden, gingen Abgeordnete in das Lager der Feinde, ihnen die Umwälzung anzuzeigen, und luden den jungen Aleris ein, in die Arme seines Vaters zu eilen. Die ganze Nacht über sah man Men-

schen aus der Stadt kommen, die diese Nachricht bestätigten, und den Prinzen ihre Huldigung darbrachten; allein die Aufrichtigkeit der Griechen war so verschrieen, daß die Lateiner ihre Geißel nicht freylassen wollten, bevor alle Versprechungen, die zur Zeit, als er sie um Hülfe bath, unterschrieben hatte, von Neuem bestätigt waren. Man hielt die Abgeordneten der Stadt zurück; die Armee griff zu den Waffen, und vier Herren, Matthieu de Montmorency, Villehardouin und zwey Venetianer wurden zu dem neuen Kaiser geschickt, um die Ratification des Vertrags zu verlangen. Sie wurden in den Pallast geführt, wo sie, wie Villehardouin selbst erzählt, den Kaiser so reich gekleidet fanden, daß keine größere Pracht irgend wo zu finden war, so wie die Kaiserinn, seine Gemahlinn, die eine schöne Dame gewesen, und um sie her Alle, die Tages vorher ihre Feinde waren. „Sire, sagte der Marschall von Champagne, Ihr sahet den Dienst, den wir Eurem Sohn geleistet, und wie wir unsere Verpflichtungen gehalten haben. Allein er kann nicht hierher kommen, bevor er auch die seinigen gegen uns erfüllt hat; darum bittet er Euch, als Euer Sohn, die Versprechungen, die er uns gegeben hat, zu ratificiren." Da der Kaiser diese zu wissen verlangte, so legte man ihm diese Bedingung vor. „Fürwahr, antwortete er, diese Verpflichtigungen sind sehr groß und ich sehe nicht ein, wie man sie wird halten können; Ihr aber

habt so viel für mich gethan, daß wenn man Euch das ganze Reich gäbe, Ihr es wohl verdient hättet."

Die Unterwerfung der griechischen Kirche unter die römische und die Auszahlung der zweyhunderttausend Mark Silbers gehörten zu den Bedingungen, deren Ausführung schwer war. Indeß entschloß sich der Kaiser, diese Versprechungen zu bestätigen, und der Sohn, dem er es verdankte, wieder auf den Thron gesetzt zu seyn, hielt seinen Einzug in Constantinopel am 18. July, inmitten der kühnen Fremdlinge, die ihm die Bahn dahin geebnet hatten. Sein Vater gesellte ihn dem Reiche zu; sie wurden zugleich in der Sophienkirche gekrönt. Allein die Dankbarkeit muß eine sehr schwere Last seyn, oder die Leidenschaft zu herrschen, eine sehr eifernde Leidenschaft, denn dieser Sohn wurde ein lästiger Gefährte für einen blinden, mit Jahren beladenen Vater.

Die Wiederherstellung des Isaak Angelus auf dem Throne von Constantinopel war das Ergebniß eines Krieges von acht Tagen und der Revolution einer Nacht gewesen.

Digitized by Google

Zwergsagen.

Je weiter man den Zwergsagen nachspürt, je mehr entdeckt sich ein wunderbarer Zusammenhang und eine Andeutung auf immer fernere Zeiten. Vergleicht man die mitgetheilten Sagen mit den Sagen, welche Otmar erzählt, so erhält die Vermuthung Otmar's die er von S. 341 an ausführt, viel Wahrscheinlichkeit, daß die zurückgedrängten kleinen Zwergvölker Slavischen Ursprunges, Wenden, sind. Für die Slavischen Sagen, in denen gewiß noch ein unendlicher Reichthum verborgen ist und die zur Aufhellung der Deutschen Sagen von großem Erfolge seyn werden, wie diese wieder für jene, ist leider bis jetzt noch gar nichts gethan, aber wie im Deutschen das fröhliche und heitere Volkslied auch im Sammeln voranging, so wird auch wohl hier, nachdem durch eine treffliche Sammlung Serbischer Volkslieder die Bahn gebrochen worden ist, das damit Zusammenhangende folgen, und in den verschiedenen Zweigen der Slavischen Sprache nach und nach ein gleicher Eifer entstehen.

Digitized by Google

Ein sehr tüchtiges Buch: des Deutschen Mittelalters Volksglauben, und Heroensagen, von F. L. F. von Dobneck (Berlin 1815, 2 Bde.), ist leider über die Zwergsagen unverhältnißmäßig dürftig. Zu unterscheiden sind gewiß, wenn sie auch sehr in einander überfließen und in den nicht genugsam sich sondernden Sagen von einander getrennt werden, auf der einen Seite die Erdmännchen, Wichtlein, Götchen, Hödeken, Erd-Burg- und Haus-Geister, von den auf der andern Seite stehenden Zwergen und Kobolden. Jene stützen sich erweislich auf Religionsbegriffe der Heidenzeit, herüber genommen in das Christenthum (S. die Erdmännchen der heidnischen Preußen S. 161), jene ziehen sich auch tief in das Heidenthum hinein und sind auch vielleicht auf Religionsbegriffe zurückführbar, ob selbst auf Samothracische h. Geheimnißlehren, auf die Kabiren, bleibt kundigern Forschern zu enthüllen vorbehalten.

Digitized by Google

Vom Alter des Ritterthums.

Wäre die alte Geschichte und Sprache Irlands von ihrer wirklich wichtigen Seite und mit dem Scharfsinne betrachtet worden, welchen beyde ganz besonders verdienen, so würden unsere Kenntnisse von den Einrichtungen, Gesetzen und Sitten der alten Celten jetzt nicht so unwillkommen und verworren seyn, und neuere Schriftsteller würden sich nicht erkühnen, den Thatsachen, welche die alten griechischen und römischen Geschichtschreiber aufgezeichnet haben, so gerade zu widersprechen. Doch es ist hier nicht der Ort, bey einem so interessanten Gegenstand zu verweilen; bloß einige Winke über das Alter des Ritterthums in Europa wollen wir geben.

Es ist eine allgemein anerkannte Thatsache, daß der Anfang des Ritterwesens in Europa sich nicht von den Römern, sondern von den Celten selbst herschreibt. Die Römer führten, wohin sie auch ihre

Digitized by Google

Waffen trugen, gegen die Künste und Wissenschaften sowohl, als gegen die Menschen Krieg, und daher kommt es zum Theil, daß unsere Nachrichten von den größten Völkern des Alterthums, jetzt so mager und verstümmelt sind. Die alten Celten waren mit unter der Zahl der Staaten, welche diese traurige Wahrheit erfuhren; denn wenn gleich die alten Griechen bekennen, wie sehr sie denselben in Rücksicht auf die Wissenschaften die Philosophie besonders, verpflichtet seyen, wenn gleich Pausanias ihren Rittern das Zeugniß gibt, und Cäsar, ein Augenzeuge, meldet, sie seyen der zweyte Stand bey den Galen; so kommen doch unsere Schriftsteller des gegenwärtigen (XVIII.) und der beyden letzten, verflossenen Jahrhunderte darin überein, daß die erste Einrichtung des Ritterwesens in Europa um die Zeit der Kreuzzüge zu setzen sey, indem die spätern Römer so sorgfältig in der Vernichtung aller Nachrichten darüber waren, daß kaum eine Spur davon mehr übrig ist. Aber wenn gleich alle anderen Völker Europas überschwemmt, und daher ihre Geschichtbücher vertilgt wurden, so erhielt sich doch Irland noch in seiner Freyheit und Unabhängigkeit, und nahm in seine pflegenden Arme die Unglücklichen und Verbannten Brittaniens und des Festlandes auf. Hier blühten jene Künste und Wissenschaften, welche dort durch Krieg und Raub vernichtet wurden; und hier würden Pezron, Menage, Bochart, Aldite u. a. eine befriedigende Auslegung der Lehengesetze und Feudaleinrich-

Digitized by Google

tungen gefunden haben; der Mangel daran hat sie aber verleitet, ihre alten Vorfahren als rohe, unwissenschaftliche Leute darzustellen (ungeachtet der deutlichsten Zeugnisse der Griechen und Römer für das Gegentheil) um zu behaupten, das Feudalsystem und das militärische Lehnwesen sey erst nach Vertreibung der Römer aus Gallien aufgekommen, da doch dieses, so wie das Ritterthum, nur den Celten schon in jenen Zeiten der Bildung und Gelehrsamkeit, welche den Eroberungen in Gallien lange vorangingen, in Blüthe stand und sich in Irland stets in Ansehen erhielt.

In Irland blühte das Ritterthum schon seit den ältesten Zeiten. Es gab fünf Abtheilungen: vier für die Provinzen, welche aus den Gliedern des königlichen Hauses bestand. Der Ritterstand war in solchem hohen Ansehen, daß ein Prinz nicht Monarch werden konnte, wenn er nicht aus dem Ritterstande (Gradh- Gavisge) war. In ganz zartem Alter hatte der künftige Ritter eine goldene Kette um den Hals hängen, und ein Schwert und einen Speer in den Händen. Mit sieben Jahren wurde er der Aufsicht der Frauen entnommen, und in der Philosophie, Geschichte, Dichtkunst und Genealogie wohl unterrichtet. Eben so sorgfältig lehrte man ihn, seine Waffen mit Ueberlegung, Zierlichkeit und Gewandtheit zu gebrauchen, die Grundsätze der Moral wurden ihm fleißig eingeprägt, und die Ehrerbietung

Digitized by Google

Inhalt

des zweyten Bändchens.

Seite.

Der Tyroler Oswald von Wolkenstein; Diplomat, Kriegsmann, Dichter, Musiker 1

Johnie Armstrong 24

Die Minnehöfe, Ursprung, Verbreitung, Einrichtung, Verfahren, Gesetze und Regeln der Urtheile, Entscheidungen, Untergang 30

Des Abts von Ottobeuren Stiftungsurkunde einer Buchdruckerey 76

Geschichte der Rechenkunst 80

Die Liebhaber auf der Probe, und vom Marcipan. Ein Stammbuchs-Schwank 91

Castruccio Castracani. Eine italienische Geschichte der Vorzeit 80

Seltsamer Titel eines orientalischen Fürsten . . 121

Herrn von Kempelens Schachmaschine in England . 124

Die Tulpe 134

Aussprüche der Minnehöfe 139

Vom Eid 151

Digitized by Google

Seite.
Von der Galanterie der Ritterwelt 161
Die Tanzmanie 172
Graf Ludwig von Lodron 1538 181
Die Festung Fescamp 186
Geschichte der Guillotine 190
Constantinopels Belagerung und Wiedereinsetzung des Isaak Angelus 200
Zwergsagen 231
Vom Alter des Ritterthums 233

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DEC 12 1928

Digitized by Google